

Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit
Ausgabe 4, 2004, 34. Jahrgang, Einzelheft 2,50 €

www.zivil.de

zivil

Dossier

Wasser

Blickpunkt

Operation Schulhof – Wie die US-Army
um Nachwuchs kämpft

Aktion

Das Friedensdorf Oberhausen

4/04

Leben ist ein Menschenrecht



Foto: Ursula Meissner

Ein Bündnis gegen Aids

Fast 70 Millionen Menschen, so UNO-Schätzungen, werden in den nächsten 20 Jahren an Aids sterben.

Damit finden wir uns nicht ab. Deshalb haben wir das **Aktionsbündnis gegen Aids** mit auf den Weg gebracht. Viele Hilfswerke, humanitäre Organisationen und Kirchengemeinden haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam für die Bedürfnisse und Rechte der Menschen einzutreten, die weltweit mit HIV/Aids leben. Wir setzen uns ein für umfassende Behandlung und wirksame Prävention. Dazu fordern wir von der Pharmaindustrie preiswerte Medikamente und von der Bundesregierung mehr Mittel zur Finanzierung von weltweiten Aids-Programmen.

Helpen Sie HIV/Aids einzudämmen:

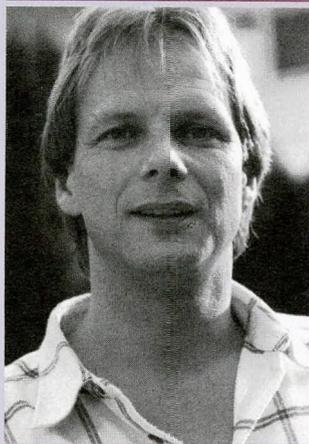
Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns praktische Hilfe und tragen dazu bei, Rahmenbedingungen zu schaffen, die allen Betroffenen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

**Brot
für die Welt**
Ein Stück Gerechtigkeit

Stichwort Aids
Postbank Köln 500 500-500
BLZ 370 100 50
Postfach 10 11 42
70010 Stuttgart

Aktionsbündnis  gegen Aids

Intern



Stuttgart, den 24. 9. 2004

Liebe Leserin, lieber Leser,

fast 9 Milliarden Menschen werden im Jahr 2050 auf der Erde leben. Diese Zahl prognostiziert der aktuelle Jahresbericht des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen.

Noch sind wir 6,4 Milliarden. Aber schon heute haben 1,2 Milliarden von uns keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Doppelt so viele, 2,6 Milliarden Menschen, leben in Behausungen ohne Toiletten oder Abwasseranschluss. Bereits jetzt fordert die globale Wasserkatastrophe Tag für Tag viele Tausend Menschenleben. Acht von zehn Krankheiten in Entwicklungsländern hängen mit nicht ausreichendem oder verschmutztem Wasser und mit ungenügender Abwasserentsorgung zusammen. In den ärmsten Ländern der Welt sterben nach UNO-Angaben täglich 6000 Kinder durch Verdursten oder unsauberes Wasser. Und in diesen Ländern erwarten die Experten das größte Bevölkerungswachstum: Die 50 ärmsten Staaten der Welt, so wird geschätzt, werden in den kommenden 46 Jahren ihre Einwohnerzahl verdreifachen. Die Wassernot vor allem dieser Menschen wird dramatisch zunehmen, wenn die Weltgemeinschaft nicht entschieden gegensteuert.

Seit 1940 hat sich der globale Wasserbedarf versechsfacht. Wenn wir weitermachen wie bisher, dann wird schon im Jahr 2025 die Hälfte der Menschheit unter Wassermangel leiden. Die Wasserkatastrophe ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit, und Streitigkeiten um Wasser werden die Konflikte der Zukunft, zwischen Staaten und innerhalb einzelner Gesellschaften, noch verschärfen. Auf dem Gipfel der Staats und Regierungschefs der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Entwicklung im Jahr 2002 wurde das Ziel bekräftigt, bis zum Jahr 2015 die Anzahl derjenigen Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, zu halbieren. Dieses Ziel wird nur erreicht werden können, wenn auch die Menschen in den Staaten ohne Wasserprobleme ihre Regierungen in die Pflicht nehmen und das Problem ins öffentliche Bewusstsein bringen. Der Ruf nach Privatisierung, wie er etwa von der Weltbank und global aktiven Wasserversorgern zu hören ist, wird das Problem alleine nicht lösen. Im Gegenteil, so befürchten viele Fachleute aus der Entwicklungsarbeit, private Wirtschaftsunternehmen werden die Not noch vergrößern, denn: Die Armen werden sich die Preise der großen Wasserkonzerne RWE, Suez, oder Nestlé am Ende nicht leisten können.

„Wasser muss man wahren, aber man darf es nicht zur Ware machen“, sagen weltweit zahlreiche Gruppen und Verbände, die – wie in Deutschland etwa die Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ oder das globalisierungskritische Bündnis „attac“ – für das „Menschenrecht auf Wasser“ kämpfen. Wasser, so die Forderung Nummer eins, braucht den Schutz des Völkerrechts. Zwar taucht das Wort Wasser in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 nicht auf, aber indirekt, etwa im Recht auf „Gesundheit und Wohlfahrt“ ist auch das Recht auf Wasser enthalten. Auch die Vereinten Nationen haben das Menschenrecht auf Wasser indirekt bestätigt, etwa durch die Schaffung eines Sonderberichterstatters zum Recht auf Wasser oder durch den „Allgemeinen Kommentar“ zum Recht auf Wasser vom November 2002. Dort heißt es unter anderem: „Wasser muss als soziales und kulturelles Gut behandelt werden und nicht in erster Linie als Wirtschaftsgut. (...) Unter keinen Umständen darf einer Person das Existenzminimum an Wasser entzogen werden“.

Was die Staatengemeinschaft dringend braucht, ist eine völkerrechtsverbindliche Konvention zum Recht auf Wasser, die nicht nur die existentiellen Bedürfnisse der Menschen schützt, sondern auch langfristig gegen die Vernichtung unserer Lebensgrundlagen wirkt.

Schon im Jahr 2050 werden wir fast 9 Milliarden sein.

Mehr zum Thema Wasser in unserem Dossier ab Seite 17.

Herzlich Ihr

Inhalt

Briefe	4
News	4
Impressum	6
KDV international	7
Music	8
Film	9
Buch	10

Blickpunkt

Operation Schulhof – Wie die US-Army um Nachwuchs kämpft	12
----------------------------------------------------------------	----

Graffiti	16
----------------	----

Dossier

Wasser

„Wir essen zu viel Wasser“ Die Wasserkrise und ihre Ursachen	17
Wasser – Kriegsgrund der Zukunft?	19
Wasserversorgung privatisieren? Pro und Contra	20
„Friedenswasser“ Ein Schulprojekt	22
„Until Justice rolls“ Ein Denkmal aus Wasser und Stein erinnert an Martin Luther King	24
Ökumenische FriedensDekade 2004	25



Aktion

Das Friedensdorf Oberhausen	26
-----------------------------------	----

Porträt

Harald Poelchau	30
-----------------------	----

Forum	32
-------------	----

Preisrätsel	34
-------------------	----

Wer war's?	35
------------------	----

Gedanken	38
----------------	----

Galerie

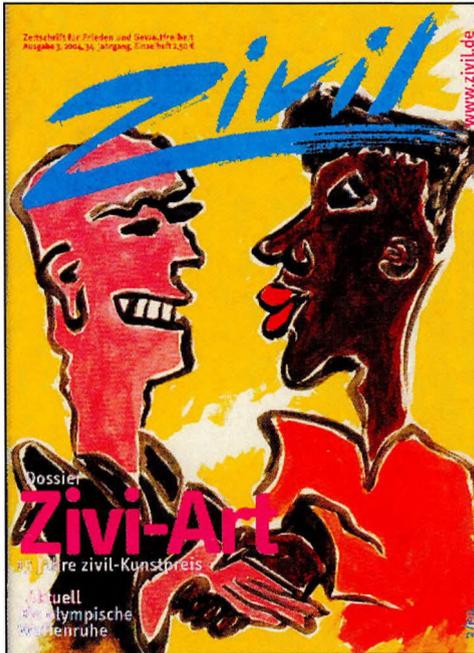
„Eyes wide open“	39
------------------------	----

Titelfoto: Ein Junge aus Nigeria trinkt Regenwasser aus einem Bananenblatt
Foto: I. Uwanaka/OKAPIA

Betr.: zivil 3/04, Zivi(l)-Art:

Wieder einmal habe ich ein zivil-Heft, auf dem ich viele Seiten als wichtig und gut markiert habe. Die Bildbetrachtung „The Wall“ von Harald Wagner habe ich beim Dienstantritt meinen ZDL vorgelesen und eine Postkarte geschenkt. Weiter so und vielen Dank.

Klaus-R. Wagner, Stuttgart



Guter Inhalt. Ansprechende Aufmachung. Toll: Zivi(l)-Art Kunstseiten.

Dr. Heinke Wendt, Hamburg

Anzeige

**Für eine bessere Welt...
...ins Internet!**

Sich informieren kann so einfach sein:

Über 30.000 Links

- Frieden
- Menschenrechte
- Umwelt, Eine Welt
- Soziales, Religionen
- Frauen, Bildung, Politik
- Nachrichten, Wirtschaft
- Konfliktregionen

Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.

➔ www.bessereweltlinks.de
Ausprobieren und weitersagen!

Betr.: zivil: Anregungen, Kritik, Lob...

Ihr macht ein tolles, ehrliches Heft! Obwohl ich kein Zivi bin, sondern „nur“ FÖJ gemacht habe, finde ich mich mit meiner Meinung bei Euch gut vertreten, gut aufgehoben; bleibt Euch weiterhin treu!

Coralie Geist, Tübingen

Israelische Militärpolizei gegen Fotoausstellung

Die israelische Militärpolizei ist in die Soldatenausstellung „Breaking the Silence“ in Tel Aviv eingedrungen und hat ein Videoband und Presseberichte über die Ausstellung beschlagnahmt. Auf dem Videoband sind Aussagen von rund 70 israelischen Soldaten über ihren Militärdienst in Hebron zu sehen. In Hebron im besetzten Westjordanland schützt die Armee 450 jüdische Siedler, die sich dort in der Altstadt niedergelassen haben. Die palästinensische Bevölkerung unterliegt deshalb zahlreichen Restriktionen, der Zugang zu ihren Häusern wurde erschwert, ebenso der Gang zu ihren Schulen, Arbeitsstätten und Läden. Militärpatrouillen ziehen durch die Altstadt und dringen in Häuser von Palästinensern ein. Die Ausstellung „Breaking the silence“ zeigt Fotos, die junge Wehrpflichtige in Hebron aufgenommen haben: willkürliche Verhaftungen und Drohungen gegen Palästinenser und zwei Holzleisten mit 60 Autoschlüsseln, die Soldaten Palästinensern ohne rechtliche Basis abgenommen haben. Die vier Reservisten, die die Ausstellung zusammengestellt haben, wenden sich an die israelische Gesellschaft: jeder Israeli um 18, der Dienst in den besetzten Gebieten leisten muss, begegne solchen Situationen, lautet ihre Botschaft.



Ein Foto aus der Ausstellung „Breaking the silence“, aufgenommen von einem israelischen Reservisten

Weltweite Aktionswoche gegen Kleinwaffen

In über 40 Ländern beteiligten sich tausende Menschen in diesem Jahr an einem „Waffenzerstörungstag“ im Juli. Einige Tausend Waffen wurden während der Aktionswoche bis zum 13. Juli öffentlich zerstört und unschädlich gemacht. So organisierte etwa die Regierung Venezuelas die Zerstörung von 18.000 ehemals militärisch genutzter Feuerwaffen. In Togo wurden 5000 Waffen demoliert, in Kambodscha waren es 4000. In Brasilien, wo jährlich rund 40.000 Menschen durch Kleinwaffen sterben, wurde Mitte Juli von der Regierung eine Waffenrückgabe-Kampagne gestartet, die noch bis Ende des Jahres läuft. Dabei kauft der Staat die in Privathand befindlichen Waffen

International

21. September: Internationaler Friedenstag und Friedensgebetstag

Während in Deutschland und auch in einigen anderen europäischen Staaten als Anti-Kriegs-Tag der 1. September bekannt ist (Deutscher Einmarsch in Polen, 1939), begehen seit 1982 die Vereinten Nationen am 21. September den Internationalen Tag des Friedens. (Das Datum markiert den Eröffnungstag der Jahrestagung der Generalversammlung.) In diesem Jahr beteiligt sich zum ersten Mal die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ausgerichtete „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ am UN-Friedenstag. Christliche Gemeinden in der ganzen Welt sind eingeladen, an diesem

Tag oder um dieses Datum herum einen Tag des Friedens zu feiern, auf vielfältige und kooperative Weise. Die Kopräsidentin des ÖRK, Dr. Bernice Powell Jackson, machte in ihrem Aufruf allen Menschen Mut, trotz der Kriege auf der Welt den Frieden zu feiern: „Wenn Krieg auf der Welt ist, dann bedürfen wir umso mehr der Stimmen und Gebete für den Frieden. Lasst uns den Frieden in unseren Kirchen, Tempeln und Moscheen feiern.“ Die ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt appelliert an Kirchen und ökumenische Organisationen, auf allen Ebenen (lokal, regional und global) mit Gemeinschaften, säkularen Bewegungen und Menschen aller Glaubensrichtungen für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zusammenzuarbeiten. Weitere Infos zum Friedenstag unter: www.gewaltueberwinden.org/frieden2004 und www.internationaldayofpeace.org. Der Kalender der UNO-Welttagge findet sich unter www.uno.de (> Kalender)

auf, um sie anschließend zu vernichten. Für eine Pistole werden zwischen 27 und 54 Euro bezahlt, für ein Gewehr 81 Euro. Die Kampagne übertrifft bisher alle Erwartungen. Allein an den ersten sieben Tagen wurden insgesamt über 10.000 Waffen abgeliefert. Die öffentlichen Aktionen verfolgten hauptsächlich zwei Ziele: Zum einen sollten die ausrangierten Waffen dem Teufelskreis der Gewalt endgültig entzogen werden. Ausgemusterte, aber nicht zerstörte Waffen finden häufig den Weg in die Hände korrupter Händler und vergrößern das Gewaltpotential innerhalb der Zivilbevölkerung. Zum anderen sollten die Aktionen die Dringlichkeit der Schaffung von restriktiven Gesetzen zum Waffenbesitz und einheitlichen, international überwachten Bestimmungen zur Einschränkung des zwischenstaatlichen Waffenhandels verdeutlichen. Nach wie vor, so schätzt das internationale Aktionsnetzwerk gegen Kleinwaffen, werden jährlich zehnmal mehr Kleinwaffen neu produziert als die etwa 800.000, die bei Zerstörungsaktionen vernichtet werden.

Mehr Infos unter www.controlarms.org

Blutspender wandern ab

Die polnischen Krankenhäuser und Blutspendezentralen haben Alarm geschlagen, weil die Blutkonserven knapp werden. Eine Ursache für den Notstand sei ein „Spendertourismus“ nach Deutschland, berichtete der private Radiosender RMF am Mittwoch. Immer häufiger verkauften Spender den kostbaren Saft an Blutbanken in Deutschland. Eine Spendergruppe organisierte sogar gemeinsame Reisen, um die Fahrtkosten zu senken, sagte ein Blutspender dem Sender.

Europäische Petition gegen Atomenergie

Unter dem Motto „Eine Million Europäer verlangen den Ausstieg aus der Atomenergie“ haben zahlreiche Organisationen aus ganz Europa, darunter die deutsche Sektion der Internationalen Ärzte gegen den Atomkrieg (IPPNW), am Tschernobyl-Gedenktag (26. April) eine Unterschriftenaktion gestartet. Europaweit sollen 1 Million Unterschriften zusammenkommen, um den Neubau von Atomanlagen in Europa zu stoppen. Die Unterschriften werden von April 2004 bis April 2005 gesammelt! Unterschriften: www.atomstopp.com/1million/

Deutschland

Achtung vor dem Leben

11.000 tote Meerestiere hat Greenpeace am 17. August vor dem Brandenburger Tor in Berlin ausgebreitet – sie alle sollen aus dem Fang eines einzigen Fischkutters stammen, der die kleinen Rochen, Schollen, Seeigel und Krebse

innerhalb von nur zwei Stunden als Abfall aussortierte. Die Umweltschutzorganisation fordert die Einrichtung von Schutzgebieten in Nord- und Ostsee. Jährlich verendeten allein in der Nordsee rund 70.000 Tonnen Meerestiere nutzlos als Beifang, gab Greenpeace an.



Deutscher Menschenrechts-Filmpreis 2004

Am 11. Dezember verleihen 15 namhafte deutsche Menschenrechtsorganisationen, darunter amnesty international, das Deutsche Institut für Menschenrechte, die Evangelische Medienzentrale, missio und die katholischen Medienzentren in Bayern, den Deutschen Menschenrechtsfilmpreis 2004 in der Nürnberger Tafelhalle. Bis zum 1. Oktober können nicht nur Profis, sondern auch Amateure Kurzfilme zum Thema Menschenrechte bei der Evangelischen Medienzentrale Bayern einreichen. Das Anliegen der Initiatoren ist es, im Amateurbereich vor allem Schulklassen, Jugendgruppen und Jugendliche anzusprechen, sich mit dem Medium des Films dem vielfältigen Thema der Menschenrechte zu nähern.

Kontakt: Evangelische Medienzentrale, Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg, Tel. 0911/4304211, Fax 0911/4304214, info@menschenrechts-filmpreis.de, www.menschenrechts-filmpreis.de

10. Oldtimer-Spendenaktion

Über 315.000 Euro für die Lebenshilfe Gießen brachten im vergangenen Jahr die Oldtimer ein, die gewinnen konnte, der mindestens 5 Euro spendete. Das Geld floss in den Bau eines neuen Wohnheims für Menschen mit Behinderungen. Auch in diesem Jahr haben wieder engagierte Oldtimerbesitzer ihre „Lieblinge“ als Preise gestiftet, zum Beispiel einen Mercedes 280 SL, Baujahr 1970, im Wert von 45000 Euro. An die Raritäten kommt man mit Glück und mit dem bewährten System: Mindestens 5 Euro spenden bis zum 19. 12. 2004 auf das Oldtimerspendenkonto Nr. 200 626 000 bei der Sparkasse Gießen (BLZ 51350025). (Als Verwendungszweck Adresse angeben!) www.oldtimerspendenaktion.de



Friedenspreise

Stuttgarter Friedenspreis 2004

Der mit 5000 Euro dotierte Stuttgarter Friedenspreis geht in diesem Jahr an die Palästinenserin Lama Tarayra. Die 17-jährige aus Jerusalem habe bei der Wahl ein Drittel der Stimmen erreicht, gab Peter Grohmann an, Sprecher des Bürgerprojekts AnStifter. Tarayra habe vor allem versucht, mit jungen israelischen Schülern Kontakt aufzunehmen. Sie ist zudem Mitgründerin der Gruppe „Brücke zum Frieden“. Der Preis wird bei einer öffentlichen Gala am 25. September 2004 im Stuttgarter Theaterhaus verliehen. In der Begründung heißt es: „Jarayra verkörpert die Bereitschaft, konstruktiv und unter ausdrücklicher Absage an Gewalt für die Zukunft ihres Volkes und ein friedliches Zusammenleben der Palästinenser und der Israelis einzutreten.“ Den zweiten Platz belegte eine Gruppe von 26 israelischen Deserteuren. Die Plätze drei und vier gingen an die kurdische Abgeordnete Leyla Zana und an den Stuttgarter Friedensaktivisten Wolfgang Sternstein.

Mendelssohn-Preis für Hilde Schramm

Die Erziehungswissenschaftlerin und ehemalige Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, Hilde Schramm, ist in Berlin mit dem Moses-Mendelssohn-Preis ausgezeichnet worden. Sie erhielt die mit 10000 Euro dotierte Auszeichnung für ihr Lebenswerk, das von Veröhnung, Toleranz und Zivilcourage geprägt sei. Die 68-jährige Tochter des NS-Rüstungsministers Albert Speer engagierte sich auch politisch und saß in den achtziger Jahren für die Alternative Liste im Berliner Parlament.

zivil berichtete...

... in Ausgabe 3/04 über die von Israel errichtete Trennmauer („Eine Welt“ und „Galerie“). Inzwischen hat der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag in einer Entscheidung vom 9. Juli Israel aufgefordert, den Bau der Sperranlagen in der West-Bank und in Ost-Jerusalem zu stoppen. Zudem wurde angemahnt, die bisher errichteten Mauerteile abzureißen und die Palästinenser für entstandene Schäden zu entschädigen. Israel, so der IGH in der Begründung, verstoße mit dem Bauwerk gegen internationales Recht und verletze außerdem zahlreiche Rechte der Palästinenser. Israel ignorierte die Entscheidung und erklärte, dass es die Zuständigkeit des Gerichtshofes nicht anerkenne, sondern die Mauer als legitimen Schutz gegen Terrorattacken ansehe. Die Legitimität der Mauer hatte jedoch bereits der Oberste Gerichtshof Israels verneint – ebenfalls ohne Effekt.

... in den Ausgaben 2/04 (Dossier) und 3/04 (Blickpunkt) über Folter und die Misshandlungen von Gefangenen im US-Militärgefängnis Abu Ghraib im Irak.

Inzwischen wurden zwei US-Soldaten wegen der Folterskandale gerichtlich verurteilt. Im Fall des US-Soldaten Armin Cruz, der sich der Misshandlungen von Gefangenen schuldig bekannte, verhängte das Gericht eine Haftstrafe von acht Monaten, die Degradierung und die Entlassung aus der Army. Der Militärpolizist Jeremy Sivits hatte im Mai eine Haftstrafe von einem Jahr erhalten. Sechs weitere Soldaten der US-Kompanie stehen noch unter Anklage. Aus der britischen Armee stehen insgesamt 20 Soldaten Anklagen „wegen Mordes oder brutaler Handlungen“ bevor.

Termine

**27. Oktober, Wittenberg:
„Kirche des Friedens werden“**

Positionsbestimmung kirchlicher Friedensarbeit 15 Jahre nach der Ökumenischen Versammlung in der DDR. Ein Studientag in der Evangelischen Akademie Wittenberg, **Arbeitsstelle Eine Welt/Friedensarbeit, Leibnitzstraße 4, 39104 Magdeburg**

**Ab 1. November in Nürnberg:
„Vom Ostermarsch zur Vietnamdemo“**

Eine Ausstellung über die Friedensbewegung der 60er Jahre im Friedensmuseum Nürnberg (Kaulbachstraße 2, Telefon 0911/36095). Zur Ausstellung gibt es eine Reihe von Begleitveranstaltungen, z. B. am 30. 11. über den Prager Frühling. Das gesamte Programm ist zu finden unter www.friedensmuseum.odn.de

**15. bis 17. Oktober, Magdeburg:
Pazifismus heute“**

Eine Tagung zum Thema Gewaltfreiheit angesichts von Krisen und Kriegen, veranstaltet vom Internationalen Versöhnungsbund, dem Friedensausschuss der deutschen Quäker und vom Friedenskreis Halle. **BSV, Schwarzer Weg 8, 32423 Minden, Tel. 0571/29456, Fax 0571/23019, www.soziale-verteidigung.de/aktuell-19.htm**

**16. bis 17. November, Rheinfelden:
„Kneifen – Kämpfen – Kooperieren?“**

Die Menschen leben unterschiedliche Arten im Umgang mit Konflikten. Das Seminar will helfen, die eigenen Stressreaktionen kennen zu lernen und Alternativen einer konstruktiven Konflikt-Klärung zu erproben. **Evang. Tagungs- und Begegnungsstätte, Schloss Beuggen, 79618 Rheinfelden, Tel. 07623/75190, www.schloss-beuggen.de**

**3. bis 5. Dezember, Hofgeismar:
„Krieg um Öl – Friede durch die Sonne“**

Könnten durch den Umstieg auf erneuerbare Energien Konflikte entschärft werden, die ihren Ursprung im Kampf um begehrte Rohstoffe haben? **Evang. Akademie Hofgeismar, Postfach 1205, 34362 Hofgeismar, Tel. 05671/8810, Fax 05671/881154, www.akademie-hofgeismar.de**

**3. bis 5. Dezember, Berlin:
„Der lange Weg zum gerechten Frieden: Die Dekade zur Überwindung von Gewalt in den USA und in Deutschland“**

Zum Ende des Jahres, in dem die USA Schwerpunktregion der Ökumenischen Friedensdekade zur Überwindung von Gewalt sind, möchte diese Tagung Gäste aus den USA und aus Deutschland miteinander ins Gespräch bringen. **Kirchenamt der EKD, Heike Roziewski, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover**

Wanderausstellung Zivi(l)-Art

Die Wanderausstellung „Zivi(l)-Art“ wurde am 28. September in Speyer eröffnet (Bistums- haus St. Ludwig, Johannesstraße 8). Sie zeigt 24 Arbeiten von zivil-Leserinnen und -Lesern aus den zivil-Kunstwettbewerben der vergangenen 15 Jahre. Die Ausstellung umfasst insgesamt 25 Tafeln im Format A1 (59 x 84 cm) und kann bei der zivil-Redaktion ausgeliehen werden. Die besten Arbeiten aus dem Wettbewerb „zivil-Kunstpreis 2004“ stellen wir in unserer nächsten Ausgabe vor (erscheint am 10. 12.).



Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabonnement.

Herausgeber:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wachmannstraße 65, 28209 Bremen www.eak-online.de

Redaktion:

Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:

Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Dr. Volker Teichert, Heidelberg; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:

Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09, E-Mail: redaktion.zivil@t-online.de www.zivil.de

Vertrieb:

EAK – Vertrieb zivil, Wachmannstraße 65, 28209 Bremen, Telefon 0421/34 40 37, Fax 0421/349 19 61

Verlag und Anzeigen:

Kreuz Verlag, Irmgard Feuss, Liebknechtstraße 33, 70565 Stuttgart, Telefon 0711/788 03-29, Fax -10, E-Mail: feuss@kreuzverlag.de

Anzeigen Berufsperspektiven:

Rodmann & Partner Kommunikation und Media-Service, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Telefon 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12, Mobil 0171/5212328, E-Mail: rodmann-partner.rococo@t-online.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 4. 2003 Das Jahresabonnement (5 Hefte) kostet 10 € einschließlich Versand. Das Abo gilt für den Rest des laufenden Jahrgangs und für den darauf folgenden Jahrgang. Das Abonnement ist gegen Rechnung im Voraus zahlbar und dann jeweils zum Jahresende kündbar. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leserinnen und Leser durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Die Besprechung unverlangt eingesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Gestaltung: W. Hildenbrand, Waiblingen

E-Mail: info@output-werbung.de

Druck und Verarbeitung: Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten davon dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.

UN-Menschenrechtskommission fordert Amnestie für Kriegsdienstverweigerer

Die Empfehlung der UN-Menschenrechtskommission, die in zweijährigen Abständen vorgelegt wird, fordert auch 2004 von allen Staaten, freiheitliche Regelungen für Kriegsdienstverweigerer einzuführen und einzuhalten, um den bestehenden Menschenrechtsnormen zu entsprechen. Zudem legt sie den Staaten nahe, „im Rahmen der Friedenskonsolidierung in der Konfliktfolgezeit denjenigen, die aus Gewissensgründen die Leistung des Wehrdienstes verweigert haben, in Recht und Praxis Amnestie und die Wiederherstellung ihrer Rechte zu gewähren.“

Die jüngsten Empfehlungen (E/CN.4/2004/35) der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen und der dazugehörige Bericht (E/CN.4/2004/55) sind ab sofort auch in deutscher Sprache zugänglich. Sie sind – zusammen mit den englischen Originalen – auf der Homepage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) unter www.eak-online.de veröffentlicht. Sie können dort unter dem Button >Menschenrecht KDV< eingesehen und heruntergeladen werden. Die direkten Zugänge zu den beiden Texten lauten: http://www.ekd.de/eak/texte/0850-04_ecn4-res-04-35.pdf und http://www.ekd.de/eak/texte/0850-04_e-cn4-04-55.pdf

Italien: Ein bisschen Wehrpflicht ab 2005

In Italien versehen im kommenden Jahr die letzten Wehrpflichtigen ihren Dienst. Mit Beginn des Jahres 2005 soll die Wehrpflicht, und damit auch der Zivildienst, abgeschafft werden und die Armee dann nur noch aus Freiwilligen bestehen. Ganz ohne Zwang aber wird es zumindest während einer Übergangszeit bis zum Jahr 2010 nicht abgehen: Weil die Militärplaner nicht sicher sind, dass sich genügend Berufssoldaten und Freiwillige mit kurzer Dienstdauer für die Armee finden lassen, werden künftig alle Bewerber für Sicherheitsberufe für mindestens ein Jahr zur Armee zwangsverpflichtet. Der Berufsnachwuchs für die kommunale Polizei oder die Carabinieri, für Feuerwehr, Sanitätsdienste, Steuerfah-

ndung oder sogar Waldwache muss zumindest ein Jahr beim Heer, der Luftwaffe oder der Marine dienen.

Diese Übergangsbestimmung wird in Italien vielfach kritisiert. Junge Männer und Frauen, die aus Gewissensgründen nichts mit dem Militär zu tun haben wollten, so die Kritik, werden auf dem angespannten Arbeitsmarkt zusätzlich benachteiligt.

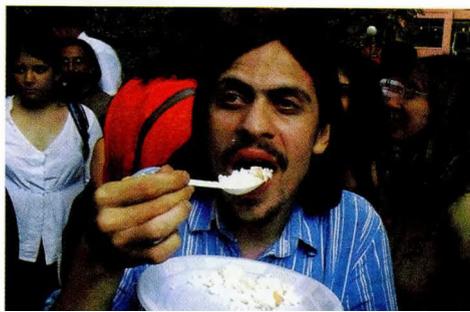
Den Wegfall des Zivildienstes, in dem derzeit etwa 30 000 Zivis ihren 10-monatigen Dienst ableisten, will man in Italien durch den Ausbau des freiwilligen sozialen Jahres ausgleichen. Für dieses „Volontariat“ haben sich in diesem Jahr 38 000 Personen gemeldet, überwiegend Frauen, was einen ganz enormen Anstieg darstellt: Bei der Einführung dieses freiwilligen Dienstes vor drei Jahren hatten sich 179 Frauen gemeldet. Die Bedingungen für das italienische „Volontariat“ sind günstig: Neben dem Sold von 433 Euro pro Monat winken den jungen „Volontären“ später beim Studium billige Ausbildungskredite sowie Bonuspunkte für eine spätere Bewerbung im öffentlichen Dienst.

Türkei: „Reistag“ der Kriegsdienstverweigerer

Am 5. September versammelten sich 70 AntimilitaristInnen in einem Park neben dem Sıhhiye Soldatenheim in Ankara, um den ersten „Reistag der Kriegsdienst- und Totalverweigerer“ zu feiern. Es waren AktivistInnen aus Istanbul, Izmir, Izmit, Denizli, Iskenderum, Deutschland, Israel und Slowenien anwesend. Der „Reistag“ ist in der Türkei ein Brauch von Schulabgängern, die sich zum Beispiel 10, 15 oder 20 Jahre später treffen um über die alten Tage zu reden. Reis bietet sich an, weil er auch für große Gruppen immer noch erschwinglich ist.

Das Reissen wurde von Zivilpolizei beobachtet, aber zunächst nicht gestört. Eine Pres-

Sich wieder treffen, einander nicht aus den Augen verlieren und einander versichern, dass die Kriegsdienstverweigerung aufrechterhalten wird, das war der Sinn des 1. „Reistages“ der Kriegsdienstverweigerer in der Türkei



Die türkische Polizei beobachtet eine öffentliche Veranstaltung von Kriegsgegnern in Istanbul am Antikriegstag, dem 1. September

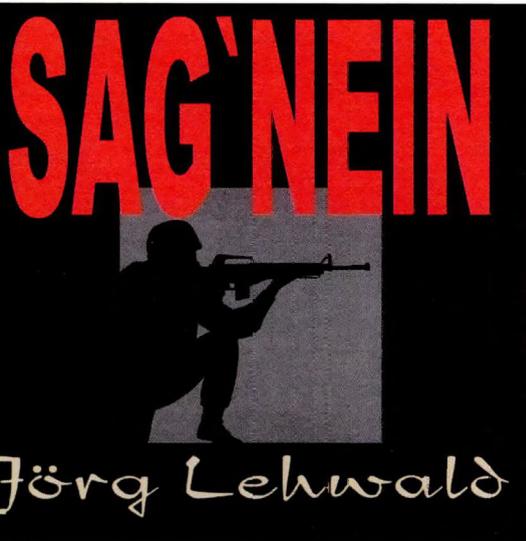


seerklärung konnte verlesen werden, worauf die Polizei die Personalien des Aktivisten aufnahm. In der Presseerklärung hieß es unter anderem: „Vereinheitlichung, Uniformierung und unbedingter Gehorsam, eine der „Kraftquellen“ des Militärs, raubt den Menschen ihr Talent, selbst zu denken und macht sie blind. Ein Blick auf die Konzentrationslager der Nazis, die Lager in Palästina, den Krieg im Irak und all die anderen Regionen dieser Erde, die durch Krieg bestimmt werden, reicht aus, um sich zu vergegenwärtigen, was Menschen zu Stande bringen, wenn sie gehorchen, ohne zu hinterfragen. Wir verweigern uns der Verblendung und werden der Armee in keiner Weise als „Kraftquelle“ dienen. Wir werden niemandes Soldat sein.“

Das Transparent mit der Aufschrift „Reistag der Kriegsdienst- und Totalverweigerer“ konnte trotz Einwendungen der Polizei aufgehängt werden. Der Wehrpflichtige Levont Duranyan erklärte sich öffentlich als Kriegsdienstverweigerer. Die Aktion wurde ohne weitere Zwischenfälle beendet.

Deutschland: Entlassung bei T3 möglich

Zivildienstleistende, die bei der Einstellungsuntersuchung oder bei einer Zivildienstfähigkeitsuntersuchung während des Dienstes in die Tauglichkeitsgruppe 3 eingestuft werden oder wurden, werden auf ihren Antrag sofort aus dem Zivildienst entlassen. Durch die Änderung des Zivildienstgesetzes gelten sie als „nicht zivildienstfähig“. Die Bundeswehr beschreibt die Tauglichkeitsgruppe 3 mit „verwendungsfähig mit Einschränkung in der Grundausbildung und für bestimmte Tätigkeiten“.



Stoppt die Gewalt!

Das Friedensprojekt des Liedermachers Jörg Lehwald

Dass die Realschule, an der der Lehrer und Liedermacher Jörg Lehwald unterrichtet, „Erich-Kästner-Schule“ heißt, ist natürlich Zufall. Ein treffender Zufall allerdings, denn tatsächlich haben Kästner und Lehwald einiges gemeinsam. Neben der Nähe zu Kunst und Kultur ist es vor allem der Einsatz für den Frieden, der die beiden Pazifisten vereint. Kästner beschränkte sich auf das Mittel des Wortes, Lehwald bedient sich auch der Musik. So rief er an seiner Schule vor zwei Jahren das „Friedens-Musik-Projekt“ ins Leben, bei dem er mit Schülern zwischen 16 und 17 Jahren über Ängste, über Liebe, über die multikulturelle Gesellschaft und die zunehmende Bereitschaft zur Gewalt diskutierte. „Die Teens haben endlose Fragen zu Gewalt oder Krieg“, so der Musiker. Aus den Fragen entstanden während des Projekts eigene kritische Lieder – und schließlich der Wunsch: Könnten wir daraus nicht eine richtige CD machen?

Dann plötzlich, am 26. April, der Schock des Amoklaufs an der Schule in Erfurt. Ein Ansporn für Lehwald und die Schüler. Sie produzieren ihre erste CD mit dem Titel: „Stoppt die Gewalt“.

Eine Botschaft, die ankommt. „Stoppt die Gewalt! Und reicht euch die Hände! Macht diesem Schwachsinn doch endlich eine Ende!“ Die Scheibe der Schüler macht Karriere, sie wird in der „Arena“ von Schalke 04 gespielt und ertönt sogar im Radio. „Durch solche Lieder und die Medienaufmerksamkeit bekommen die Kinder und Jugendlichen ein immenses Selbstvertrauen“, sagt Lehwald. Und macht weiter. Ein Jahr später entsteht, wieder zusammen mit Schülerinnen und Schülern, die Anti-

Kriegs-CD „Sag' Nein!“. Abermals eine deutliche Botschaft gegen Hass, Krieg und Gewalt. Heute arbeitet Jörg Lehwald daran, eine fächerübergreifende Unterrichtsreihe zum kreativen und musikalischen Umgang mit dem Problem der Gewalt zu entwickeln. Eine Dokumentation des bisherigen Standes des „Friedens-Musik-Projekts“ ist soeben erschienen. Sie beinhaltet die Ziele des Projekts, Songtexte, Gedichte und auch Live-Präsentationen, das Ganze erhältlich als DVD, Video oder CD-ROM.

Kontakt: Jörg Lehwald, Polsumer Straße 101, 45896 Gelsenkirchen. www.joerg-lehwald.de

Voices for Peace Ein interreligiöses Projekt als Hörgenuss

Sie spielten im vergangenen Sommer in ausverkauften Hallen in Berlin, Hamburg oder Stuttgart, auf renommierten Festivals in der Schweiz, in Frankreich und Italien, und sie wurden begeistert vom Publikum gefeiert. Jetzt nehmen sie diesen großen Erfolg als Auftrag, weiterzumachen. Auch zuhause – in Israel. „Voices for Peace“ nennt sich das in mehrfacher Hinsicht außergewöhnliche Projekt für zwei Chöre, Orchester und Solisten, das die österreichisch-israelische Sängerin Timna Brauer initiierte.

Außergewöhnlich ist zunächst die Besetzung des musikalischen Ensembles: Da stehen die palästinensische Studentin, der vorbestrafte arbeitslose Muslim, der israelische Offizier, der christlich-arabische Bonbonverkäufer, der sunnitische Musikologe und die zum Judentum konvertierte Amerikanerin gemeinsam auf der Bühne.

Außergewöhnlich ist auch das musikalische Programm: Religiöse Gesänge aus jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition. Vorgetragen und interpretiert werden etwa Sufigesänge aus Marokko, das Kyrie Eleison aus einer byzantinisch-maronitischen Messe, das Hohelied Salomons, der muslimische Neujahrsbesung – und obendrein der Protestsong der Bürgerrechtsbewegung aus den USA, „We shall overcome“.

Die Mystik der Gesänge, vorgetragen von den

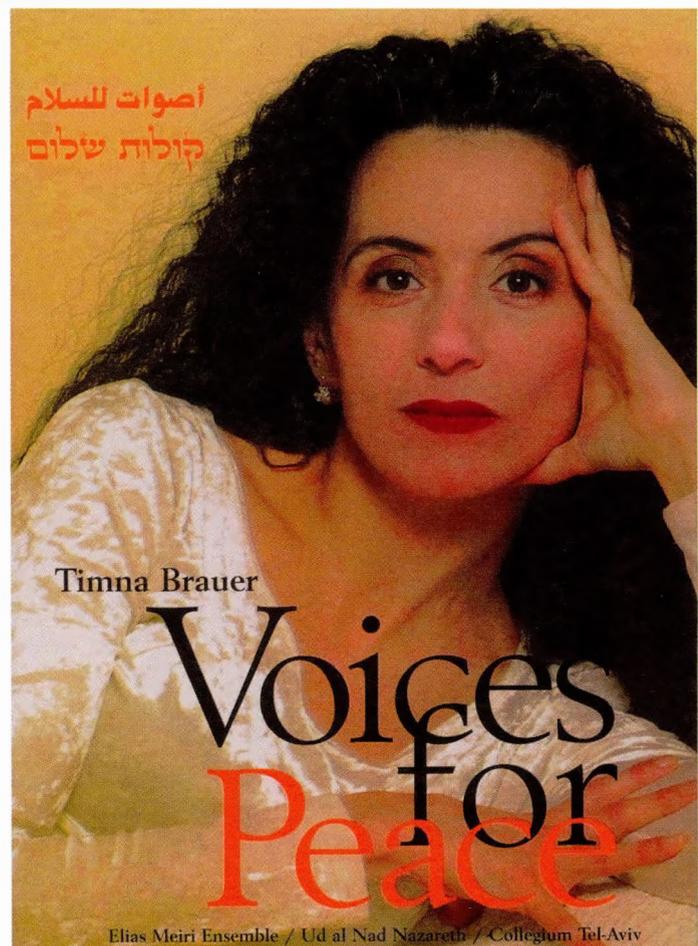
beiden Chören „Ud al Nad“ aus Nazareth und „Collegium“ aus Tel-Aviv, die Melancholie der Musik und das Feurige der Stimmen, mit der faszinierenden Solistin Timna Brauer im Mittelpunkt, das alles ergibt zusammen ein einmaliges Hörerlebnis, das seit 2002 auch auf CD zu haben ist.

„Stimmen füreinander – mit Liedern eines Gottes, zweier Nationen und dreier Religionen“, so ist das Projekt unterschrieben, das seit seinem Start mit der Weihnachtstournee 1999 international auf unglaubliche Resonanz traf. Diesem Erfolg und nicht zuletzt der Zähigkeit der Initiatorin, einer hochbegabten Jazzsängerin und zweifachen Mutter, ist es zu verdanken, dass das Projekt trotz der vielen politischen Rückschläge in Israel weiter besteht.

Nach vier Jahren Zusammenarbeit verbindet die Musizierenden, wie sie sagen, auch eine tiefe Freundschaft im Alltag. Und das, so betonen sie, sei das eigentlich außergewöhnliche an diesem Projekt: Je mehr die Politik auf beiden Seiten versagt, umso mehr verstärkt sich die Beziehung zwischen den beiden Chören von „Voices for Peace“.

Die CD ist erschienen bei „edel Records“, Österreich. Mehr Infos und Tourdaten unter: www.brauer-meiri.com

Die CDs wurden vorgestellt von Werner Schulz





Fotos: academy films

Silent Waters

Die verwitwete Ayesha ist die einzige Frau in ihrem pakistanischen Dorf, die nicht zum Brunnen geht. Zu ihrem Haus kommt unerwartet ein Sikh-Pilger, der behauptet, ihr Bruder zu sein. Er will sie überreden, ans Sterbebett ihres Vaters zu reisen. Vor 22 Jahren, in den blutigen Unruhen nach der Unabhängigkeit von 1947, hatten fliehende Sikhs ihre Töchter und Frauen in den Tod getrieben, um die Ehre ihrer Familien vor der muslimischen Mehrheit zu retten. Auch Ayesha sollte sterben. In alpträumenartigen Rückblenden kehrt ihre Vergangenheit zurück. Ein Muslim, der später ihr Mann wurde, hatte sie vor dem Zugriff des Vaters gerettet.

Während Ayesha im Koranunterricht ihren Schülerinnen verdeutlicht, dass Gott die Menschen nicht nach ihrer Religionszugehörigkeit bemisst, schließt sich ihr 18-jähriger Sohn Saleem islamistischen Fanatikern an, die im Auftrag von Pakistans Präsident General Zia ul Haq das friedlich dahinlebende Dorf radikalisieren wollen. Unter dem Druck von Bruder und Sohn, die ihre Überzeugungen missachten und ihre soziale Existenz zu zerstören drohen, wählt Ayesha den Freitod und stürzt sich in den Brunnen, der schon einmal ihr Grab werden sollte. Ein Zeitsprung in die Gegenwart zeigt Saleem als erfolgreichen islamistischen Parteipolitiker im Fernsehen.

„Silent Waters“ führt auf dem Hintergrund einer Familiengeschichte in das politisch-religiöse



Spennungsgebiet im Punjab. Die Geschichte seiner Hauptfigur formuliert eine eindringliche Anklage gegen religiöse Intoleranz, die sich aus den gewalttätigen Konflikten der Vergangenheit immer wieder erneuert. In der Staffelung der Zeiten wiederholen sich mit vertauschten Fronten die gleichen zerstörerischen Konstellationen. Das erste Opfer des Fanatismus sind die Frauen, denen die innerfamiliären Machtverhältnisse keine Stimme gönnen. Mit ihrem ersten, preisgekrönten Spielfilm

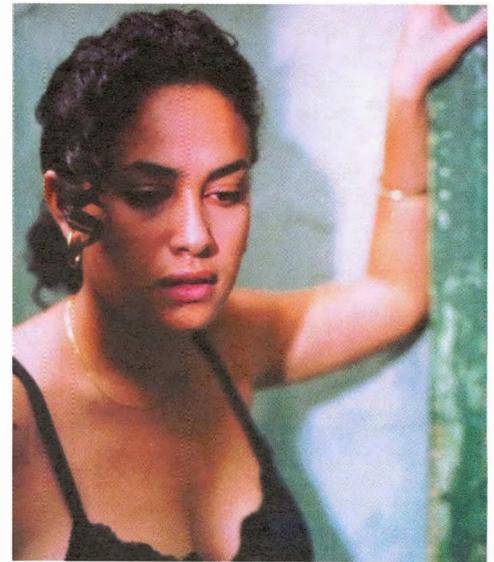
nimmt sich die pakistanische Regisseurin Sabiha Sumar das Recht, für diese Frauen zu sprechen.

Regie und Buch: Sabiha Sumar, Pakistan/Frankreich/BRD 2003. Der Film erhielt unter anderem den Ökumenischen Preis beim Filmfestival Locarno

Puppen aus Ton

Das Heimatdorf des 40-jährigen Omrane im Süden Tunesiens ist durch seine Töpferarbeiten bekannt, aber leben können die Bewohner von diesem Gewerbe kaum noch. Ein Ausweg aus der Armut scheinen für Mädchen und junge Frauen Stellen als Dienstmädchen bei wohlhabenden Familien in Tunis, die Omrane vermittelt. Als Rebeh, eine seiner Obhut anvertraute junge Frau, spurlos verschwindet, stehen seine Ehre und seine wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel. Dennoch überlässt man ihm die erst neunjährige Feddah. Zurück in Tunis und auf der Suche nach Rebeh lässt er das Kind immer öfter allein. Verzweifelt formt es aus mitgebrachtem Lehm Tonfiguren, die es sofort wieder zerstört. Nachdem Omrane Rebeh schließlich gefunden hat, erfährt er, dass sie schwanger ist.

Sie braucht seine Hilfe und versucht, seine Zuneigung zu gewinnen. Für Feddah entsteht für kurze Zeit eine Art Ersatzfamilie. Für sie findet Omrane schließlich auch eine Stelle. Rebeh verlässt ihn, weil der psychisch gebrochene Mann zu einer Beziehung nicht fähig ist – aufgrund sexuellen Missbrauchs in seiner Jugend, wie der Film andeutet. Feddah, ständiger Schikanierung entflohen, irrt im Schlussbild allein durch eine nächtliche Geschäftsstraße.



In einer komplexen Montage, die unterschiedliche Schauplätze, Milieus und Beziehungsformen kaleidoskopisch verknüpft, entwirft der Film ein Bild der sozialen Gegensätze zwischen Stadt und Land, der kulturellen Veränderungen zwischen Tradition und Moderne und der existentiellen Bedrohungen für die betroffene Bevölkerung im heutigen Tunesien. Der nicht bewältigte Umbruch spiegelt sich vor allem in der bedrückenden Beziehung zwischen den Geschlechtern. Einfühlsam und dramaturgisch überzeugend werden Ausbeutung und Zerbrechlichkeit, aber auch die vitale Kraft der an den Rand gedrängten Dorfbewohner in einer Großstadt Nordafrikas gezeigt. Ob sie ein menschenwürdiges Leben finden werden, bleibt zuletzt offen.

Regie und Buch: Nouri Bouzid, Tunesien/Frankreich 2002.

Der Film erhielt unter anderem den Großen Preis der Jury, den Publikumspreis und den Preis der Schüler-Jury beim 12. Internationalen Film Festival Innsbruck.



Fotos: Verleith (EZEF)

Die beiden hier vorgestellten Filme wurden von der Jury der Evangelischen Filmarbeit zu den Filmen des Monats September 2004 gewählt.

Gewalt gegen Frauen verhindern

Gewalt gegen Frauen ist eines der größten Menschenrechtsprobleme unserer Zeit. Rund um den Globus erleiden Frauen Gewalt und Diskriminierung. Neben der Gewalt im häuslichen Umfeld, die in allen Gesellschaften und politischen Systemen vorkommt, ist die systematische Vergewaltigung von Frauen in Kriegszeiten ein besonders grausames Verbrechen.

Wiederholt wurden solche Taten aus der westsudanesischen Krisenregion Darfur gemeldet. Allein im August diesen Jahres, so berichtete eine EU-Delegation nach ihrer Rückkehr, seien in einem Flüchtlingslager im Süden von Darfur 136 Mädchen im Alter zwischen neun und 15 Jahren von Mitgliedern der berüchtigten Janjawid-Reitermilizen vergewaltigt worden.

Der von amnesty international (ai) herausgegebene Themenband „Gewalt gegen Frauen verhindern“ macht deutlich, dass Gewalt gegen Frauen oftmals gezielt als Kriegswaffe angewendet wird, um Frauen zu erniedrigen und die Gemeinschaft, der sie angehören, zu terrorisieren.

Darüber hinaus, so die Hinweise von ai, entwickelt sich Aggression gegen Frauen oft auch als mittelbare Folge eines Lebenszusammenhangs inmitten gewaltträchtiger Konflikte. Eine Studie unter palästinensischen Frauen aus dem Jahr 2002 etwa brachte das Ergebnis, dass diese Frauen aufgrund der Lebensbedingungen zunehmend Gewalt aus der eigenen Umgebung erleben.

Aber auch nach der Beilegung gewaltsamer Konflikte, so amnesty international unter Berufung auf internationale Studien, hört die Gewalt gegen Frauen nicht einfach auf. Vor allem die Angehörigen des Militärs pflanzen die Gewalt in den eigenen Familien fort. So brachte eine Studie der US-Armee etwa zutage, dass in Soldatenfamilien Akte „schwerer Aggressionen“ gegenüber Ehefrauen dreimal häufiger als in anderen Familien vorkommen. Gewalt gegen Frauen, so die Einschätzung von amnesty international, ist ein weltweites, aber ein vermeidbares Problem. An vorderster Front im Kampf gegen diese Form der Gewalt stehen Menschenrechtsschützer und Frauenrechtlerinnen überall auf der Welt. Täglich setzen sie sich dafür ein, Gewalthandlungen gegen Frauen aufzudecken, die Täter zu bestrafen, den Opfern eine Stimme zu verleihen und neue Gewalt zu verhindern.

Und mit ihren vielfältigen und oft innovativen Aktionen haben die Frauen auch schon vieles erreicht.



Unter dem Motto „ARMA, NÃO! ELA OU EU.“ („Waffe nein! Sie oder ich.“) hat zum Beispiel die brasilianische Nichtregierungsorganisation „Viva Rio“ eine Kampagne gestartet, mit der sie erwirken möchte, dass sich Frauen aus allen Bevölkerungsschichten zusammenschließen, um die brasilianischen Männer zu zwingen, ihre Waffen abzugeben. Im Juni 2001 zählte „Viva Rio“ zu den Initiatoren einer Veranstaltung, auf der 100.000 von der Polizei eingezogene Kleinwaffen vernichtete wurden. In keinem anderen Teil der Welt ist jemals an nur einem einzigen Tag ein so großes Waffenarsenal zerstört worden (zivil berichtete). Am 9. Juli 2002 fand eine weitere Aktion mit wiederum 100.000 vernichteten Waffen statt. Darüber hinaus hat sich „Viva Rio“ dafür eingesetzt, den 9. Juli weltweit zum Tag für die Zerstörung von Kleinwaffen zu erklären.



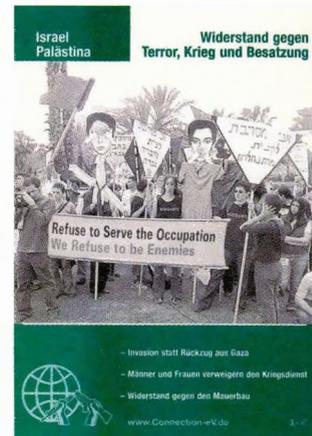
„HINSEHEN & HANDELN Gewalt gegen Frauen verhindern“ Herausgeber: ai Deutschland, 164 Seiten, 7,80 Euro, ISBN 3-89290-050-7

Israel/Palästina – Widerstand gegen Terror, Krieg und Besatzung

In dieser Broschüre berichtet unter anderem Adam Keller, langjähriger Aktivist von „Gush Shalom“ und Herausgeber der Zeitschrift „The Other Israel“, mit friedenspolitischem Blick über die Auseinandersetzungen um den Mauerbau, wie auch über die Ereignisse um den einseitigen Plan des israelischen Premierministers Sharon, die israelischen Streitkräfte aus dem Gazastreifen zurückzuziehen. In zwei weiteren Schwerpunkten der Broschüre wird die Bewegung der Kriegsdienstverweigerer und -verweigerinnen vorgestellt, sowie der neu aufkeimende gewaltfreie Widerstand auf palästinensischer Seite.

Die Herausgeber der Broschüre, die Offenburger Friedensgruppe Connection e.V., unterstützen die Bewegung israelischer Kriegsdienstverweigerer: Rund 1.500 Männer und Frauen, die der israelischen Armee als Wehr-

pflichtige oder Reservisten angehörten, haben öffentlich ihre Verweigerung erklärt. Einige wurden zu einem Jahr Haft verurteilt. Als Solidaritätsaktion hat Connection e.V. auch eine E-Mail-Kampagne organisiert. Näheres dazu unter www.connectione.v.de



Bezug: Die Broschüre kann für 3,00 Euro (ab 5 Ex. je 2,50 Euro) bezogen werden bei Connection e.V., Gerberstr. 5, 63065 Offenbach, Tel.: 069/82 37 55 34 oder direkt über www.Connection-e.V.de/Materialien.html.

Der Krieg, das Fernsehen und die Kinder

Kriege, Terroranschläge, Geiselnahmen, Anti-Terror-Aktionen... das sind (auch) für Kinder beängstigende und verunsichernde Themen, von denen sie realistischerweise nicht fernzuhalten sind. Aber wie ist es möglich, Kindern ein Verständnis für diese Geschehnisse zu eröffnen, ohne sie emotional zu überfordern? Welche Hilfestellungen können hier Eltern und Erziehern angeboten werden? Welche Anforderungen sind an die Mediengestalter zu richten?



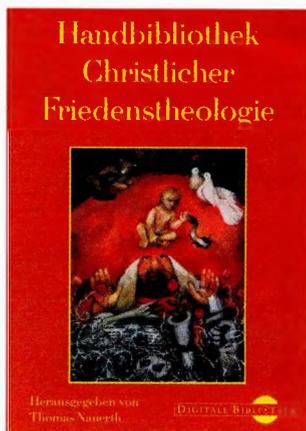
Kindgerechte Nachrichten bringt die Sendung „Logo!“ im ZDF. Hier sind Kinderreporter unterwegs im Bundestag.

Das Themenheft „Krieg im Fernsehen“, herausgegeben vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), nähert sich diesen Fragestellungen aus unterschiedlichen Perspektiven. Neben Ableitungen aus der therapeutischen Arbeit mit

traumatisierten Kindern werden auch internationale Vergleiche über den Umgang der Kinder mit dem Problem Krieg angestellt. So unterscheidet sich die Wahrnehmung des Krieges im Irak etwa für Kinder in Deutschland, Israel und den USA auf ganz grundlegende Weise, denn: gänzlich unterschiedlich ist auch die mediale Vermittlung der Problemthemen in diesen Ländern. Kindgerecht geschieht diese Vermittlung auch im Falle des Irak-Krieges nur in den seltensten Fällen. Aber es gibt hier und dort in den Redaktionen Ansätze zur verbesserten, an medienpädagogischen Kriterien orientierten Praxis, die es auszuweiten gilt. „Krieg im Kinderfernsehen“, Hrsg.: Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) beim Bayerischen Rundfunk, Rundfunkplatz 1, 80335 München, www.izi.de

Sammelband zum „Nachklicken“

Ein umfangreicher Sammelband mit zahlreichen friedentheologischen Arbeiten aus dem 20. Jahrhundert ist als CD-ROM unter dem Titel „Handbibliothek Christlicher Friedens-theologie“ erschienen. Per Mausclick lassen sich dort sowohl Dokumente und kirchliche Erklärungen rund um die Themen „Frieden“, „Gewissen“ und „Kriegsdienstverweigerung“ finden, wie auch Texte bekannter und engagierter Autoren, die heute zum Teil in Deutschland vergriffen sind. Dazu zählen etwa Analysen und Bekenntnisse des amerikanischen Jesuiten und Kriegsdienstgegners Daniel Berrigan, der österreichischen Pazifistin Hildegard Goss-Mayr oder auch des russischen Dichters und Gewaltkritikers Leo Tolstoj. Ein digitales Nachschlagewerk, das auch für aktuelle Friedensdiskussionen Argumente und Denkanstöße bietet.



„Handbibliothek Christlicher Friedens-theologie“ CD-ROM, herausgegeben von Thomas Nauerth, erschienen 2004 als Sonderband der Reihe „Digitale Bibliothek“ im Verlag der Directmedia Publishing GmbH Berlin, erhältlich im Buchhandel für 19,90 Euro.

Neues über Gandhi?

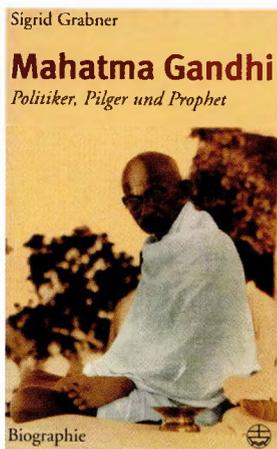
Ein neueres Buch über Gandhi wird da angepriesen. Eines, das uns, wie der Untertitel verrät, den Mahatma als „Politiker, Pilger und Propheten“ vorstellt. Man wird neugierig, erst recht, wenn der Verlag im Presstext die Biographie als das „bis heute einzige deutschsprachige Buch“ hochhält, das den Lebensweg Gandhis „kompetent und spannend zugleich darstellt“. Das einzige deutschsprachige Buch? Über Gandhi? Und was steht da bei uns im Regal, hier, gleich neben Tolstoj, auf summararum geschätzten 70 Zentimetern Buchrückenbreite? Alles auf Deutsch, alles über Gandhi, verfasst von Romain Rolland, Otto Wolf, Herbert Fischer, Heimo Rau...

Oder liegt die Betonung auf dem zweiten Teil des Werbetextes, „kompetent und spannend zugleich“? Gibt es denn ein kompetenteres (und spannenderes!) Dokument über den Mahatma, als die von Gandhi selbst verfasste Autobiographie (erschienen bei Hinder & Deelmann)? Oder man denke nur an die mit Hochspannung gespickte Schilderung des indischen Weges in die Unabhängigkeit von Collins/Lappiere!

Genau besehen ist die von Sigrid Grabner verfasste Biographie nicht neu, sondern nur neu aufgelegt. Sie erschien erstmals 1983 im DDR-Verlag Neues Leben, dann 1984 bei Pahl-Rugenstein, 1992 im Verlag Ullstein, und schließlich, 2002, unter neuem Titel in der Evangelischen Verlagsanstalt.

Nichts Neues also über Gandhi. Es sei denn, man fängt mit diesem Buch an, den großen Praktiker und Visionär der Gewaltfreiheit für sich selbst zu entdecken. Und das lohnt allemal, auch mit dieser Neuauflage.

Sigrid Grabner: „Mahatma Gandhi – Politiker, Pilger und Prophet“ Biographie, Evang. Verlagsanstalt Leipzig, 2002, 350 S., 12,80 Euro. ISBN: 3-374-01940-4



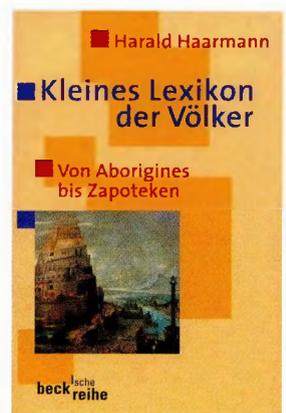
Welches Volk?

„Wir sind das Volk!“ – der Spruch, der 1989 während der Leipziger Montagsdemos entstand, ist überraschend wieder aufgetaucht. Zwar hat die Parole heute wenig revolutionäres mehr an sich, aber dafür reizt sie in hohem Maß zur Nachfrage: Welches Volk? Was ist das eigentlich, Volk? Nation? Ethnie, Volksgruppe...?

Der Sprachwissenschaftler Harald Haarmann hat sich daran gemacht, die Begriffe zu entzerren und die abgrenzbaren Völker aus den oft bunt gemischten Nationen zu definieren: Von den Aborigines bis zu den Zapoteken, von den Albanern bis zu den Woten reicht die Liste im „Kleinen Lexikon der Völker“.

Gleich zu Beginn des Bandes erfahren wir, dass – wie so vieles – auch das Wort „Volk“ seinen Ursprung der Kriegerei verdankt: „fulks“ war für die Goten die Kriegsschar, und auch noch im Althochdeutschen steht „folc“ für den „kriegerischen Haufen“. Heute wird „Volk“ weitgehend gleichbedeutend mit „Ethnie“ gebraucht. Und in der Tatsache, dass die ethnische Vielfalt der Weltbevölkerung allzu oft quer durch dereinst militärisch gezogene Grenzen verläuft, steckt bekanntlich unendlicher Zündstoff, der die „Folks“ in vielen Weltregionen tatsächlich wieder zur Kriegsschar werden lässt. Nicht alle der mehr als 6000 Völker der Erde erhalten in dem kleinen Lexikon ein eigenes Stichwort. Der Autor begrenzt sich auf 200 Artikel, in denen er die aus subjektiver Sicht wichtigsten Völker der Welt beschreibt. Dazu zählen natürlich die ganz großen mit mehreren Millionen Angehörigen, wie auch die bekanntesten kleineren, wie zum Beispiel die Apachen. Und er greift jene auf, die uns entweder bereits durch bestehende Konflikte zumindest dem Namen nach bekannt erscheinen, oder die durch sich abzeichnende Entwicklungen in naher Zukunft in größeren Einheiten aufgehen werden. Ein gut handhabbares Nachschlagewerk und eine vielseitige Hilfestellung zum besseren Verständnis aktueller Konflikte.

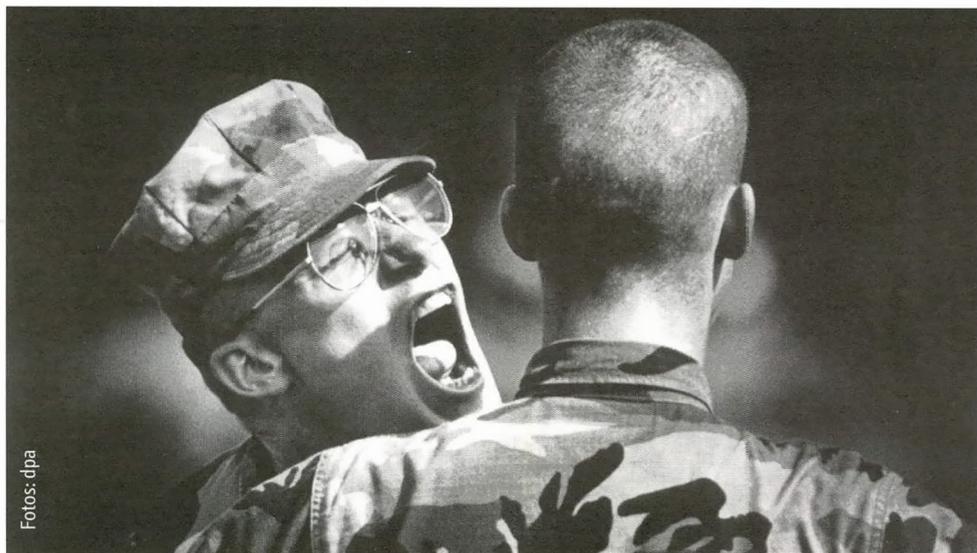
Harald Haarmann: „Kleines Lexikon der Völker“ beck'sche Reihe 1593, C.H.Beck, München 2004, 381 S., 14,90 Euro, ISBN 3-406-51100-7



Die Bücher wurden vorgestellt von Werner Schulz

Operation Schulhof

Wie die US-Armee um Nachwuchs kämpft und dabei das Schulwesen militarisiert



Fotos: dpa

Szene einer Ausbildung: Drill, Disziplin und Härte

Der Kampf an der Heimatfront um den Nachwuchs für die Army läuft auf Hochtouren: Die Militärs entwickelten War-Games fürs Kinderzimmer, produzierten Action-Spots im Stil von Musikvideos und beteiligten sich zur gefälligen Selbstdarstellung an teuren Kinoproduktionen aus Hollywood (zivil berichtete). Aber auch die millionenschweren Imagekampagnen und PR-Aktionen schafften nicht den Durchbruch. Nach wie vor kämpft das Pentagon verzweifelt um junge Leute – und zwar zunehmend dort, wo sie alle sind: an den Schulen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind in diesem Jahr Schwerpunktregion der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010). Der folgende zivil-Bericht versteht sich auch als Beitrag zu diesem Anti-Gewalt-Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Von Werner Schulz

Neue Schulbücher braucht das Land. Die alten sind den Amerikanern zu militaristisch. Sie enthalten zuviel Gewaltverherrlichung, zuviel militärische Propaganda und sind schädlich für die Kinder – im Irak. Als Teil des Kampfes der USA um die „Herzen und Köpfe“ der irakischen Menschen hat die „US-Agency for International Development“ (US-AID) Verträge in einer Gesamthöhe von 65 Millionen Dollar mit Druckhäusern und Verlagen abgeschlossen, um neue Schulbücher in irakische Klassenzimmer zu bringen. Noch vor Jahresende soll die Verteilung an 4,2 Millionen irakischer Schüler in 25.000 Schulen abgeschlossen sein.

Vertreter der amerikanischen Friedensbe-

wegung begrüßten die Aktion. Diese 65 Millionen Dollar für Schulbücher zählten zu den wenigen wirklich sinnvollen Kosten des Irak-Krieges, erklärten Vertreter amerikanischer Friedensgruppen und betonten gleichzeitig, dass auch ihr eigener Anti-Propaganda-Kampf zuhause in Zukunft verstärkt werden müsse, der Kampf gegen die Militarisierung des amerikanischen Schulwesens nämlich.

Seit Jahren, so beklagen kirchliche Initiativen und Friedensgruppen, nehme der Einfluss des Militärs auf die schulische Ausbildung in allen Bundesstaaten zu. Die Militarisierung des Schul- und Erziehungswesens, so die Kritik, nehme insbesondere seit dem 11. September 2001 beängstigende Ausmaße an, von einem „militärisch-pädagogischen Komplex“ ist inzwischen in Friedenskreisen die Rede. Die Militarisierung der Bildungsinstitutionen hinterlasse ihre Spuren nicht nur in Form der überall sichtbaren Uniformen auf den Schulhöfen, sondern auch in den Lehrplänen, in Unterrichtsmaterialien sowie im Denken und Habitus von Schülern und Lehrern.

Troops to teachers

Am engsten und auch ganz offen mit den militärischen Zielsetzungen verknüpft ist die schulische Ausbildung der jungen Amerikaner an der so genannten Military Academy. Darunter sind staatliche Oberschulen zu verstehen, die sich nicht mathematisch oder sprachlich ausrichten, sondern stramm militärisch. Neben Mathe, Geografie oder Englisch wird hier auch Militärgeschichte, Marschieren oder Salutieren unterrichtet. Die erste dieser rein militärischen Oberschulen entstand 1999 in der „Gewalt-

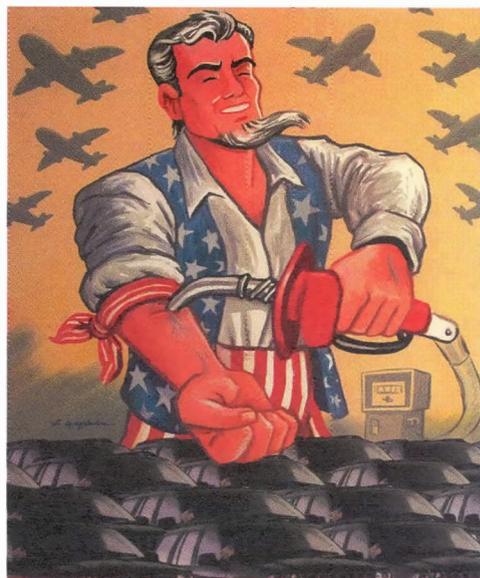
hauptstadt“ Chicago, und dort im problematischsten Viertel, der South Side. Heute bestehen landesweit 42 Military Academies, die direkt vom Heer, von der Luftwaffe oder den Marines geleitet werden.

Während die Academies zwar intensive Militärkontakte vermitteln, zahlenmäßig aber nur relativ wenige Schüler erreichen, wird der Vormarsch des US-Militärs in Richtung Schule auf richtig breiter Front über ein bundesweites Programm des Pentagon geführt. Es trägt den Titel „Junior Reserve Officer Training Corps“ (JROTC) und bringt eine militärische Spezialisierung der Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren an die Schule. Am Nachmittag stehen auf den Stundenplänen von JROTC-High Schools Fächer wie Fahngarde, Drill Team, Bürgerkunde, Antidrogenkampagne, und an einigen Schulen gibt es auch Schießübungen mit dem Gewehr. Die „Lehrkräfte“ für dieses schulische Militärprogramm sind fast ausnahmslos pensionierte Offiziere. Nach dem Motto „troops to teachers“ ließen sie sich in Fort Knox weiterbilden und setzen auf Drill, Disziplin, Pünktlichkeit und Hierarchie. Aus Schülern werden in ihren Schulstunden „Gefreite“, und nur wer sich anstrengt und sauber bleibt, kann aufsteigen und wird „Kadett“, „Leutnant“ oder gar „Oberstleutnant“.

Der derzeitige US-Außenminister Colin Powell hatte die JROTC-Initiative 1992 gestartet. Das Programm begann als direkte Antwort auf Jugendkrawalle, wie etwa in Los Angeles, und sollte einer aus dem Ruder laufenden

„Uncle Sam“: Das berühmte Werbeplakat der US-Army stammt aus dem Jahre 1916





ROLL UP YOUR SLEEVES, AMERICA!

Der moderne „Uncle Sam“ auf einem Antikriegsplakat des amerikanischen Künstlers Art Spiegelman

Gang-Szenerie in den Metropolen entgegenwirken. Heute gilt das Kürzel JROTC vielen Lehrern und Kommunalpolitikern als regelrechte Zauberformel gegen Jugendgewalt, Gangs und Drogen. Wie es heißt, stehen die Schulleiter aus problembeladenen Stadtteilen Schlange, um das Jugendcorps des Pentagon an ihre Schule zu kriegen. Nicht wenige Pädagogen sind von der Breitband-Wirksamkeit des militärischen Drills bei ihren problematischen Schülern überzeugt – ganz so, wie es Colin Powell vorhergesagt hatte: „Sie lernen Disziplin und Arbeitsethik kennen und entwickeln Stolz auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sehr viel produktiver ist als eine Gang.“ Ein aktiver Ausbilder aus Chicago bringt sein pädagogisches Etappenziel so auf den Punkt:

„Wir impfen ihnen Integrität, Ehrlichkeit und Charakterstärke ein.“

Einen Jahresetat von immerhin 326 Millionen Dollar hat das Pentagon dem JROTC-Programm in diesem Jahr versprochen, für die Entlohnung der Ausbilder, für Unterrichtsmaterial und nicht zuletzt für Uniformen: Mehr als 500 000 Schüler lassen sich pro Jahr landesweit militärisch einkleiden, Tendenz steigend, vor allem dort, wo viele afro- und hispanoamerikanische Familien leben.

Während die Befürworter in den militärisch geprägten Schulen den Schlüssel für ein besseres Lernklima „in Ruhe und Ordnung“ erkennen, sehen die Kritiker im JROTC-Programm vor allem eine gigantische Rekrutierungskampagne für die Armee. Tatsache jedenfalls ist: Immerhin 40 Prozent aller JROTC-Schüler verpflichten sich nach der High School beim Militär.

Die Kriegseinsätze gehen an die Substanz

Von derartigen Erfolgsquoten wagen die „Military Recruiters“ nicht einmal zu träumen. Recruiter, Anwerber, das sind erfahrene Männer und Frauen der Marines, die in Uniform um Nachwuchs für die Armee werben. Seit 1973, seit dem Rückzug der US-Truppen aus Vietnam, ist die Wehrpflicht in den USA ausgesetzt. Soldatinnen und Soldaten aller Waffengattungen sind Freiwillige, d.h. Berufssoldaten oder Soldaten auf Zeit. Bei einer gegenwärtigen Sollstärke von 1,4 Millionen Soldatinnen und Soldaten müssen für das amerikanische Militär pro Jahr bis zu 180 000 Mannschaftsgrade und 15.000 Offiziere neu angeworben werden, je nach dem, wie viele Aktive ausscheiden, bzw. nicht mehr weiter verlängern. Auf rund 100 000 belief sich der Nachwuchsbedarf in den Einheiten von Armee, Luftwaffe und Marine im vergangenen Jahr.

Das Rekrutierungsbüro der Army am New Yorker Times Square



Um diese enorme Zahl aufzufüllen, durchkämmen rund 7000 Recruiters das gesamte US-Bundesgebiet. Auf der Jagd nach neuen Rekruten besuchen sie Schulklassen, verteilen Flyer, errichten Infostände auf Schulhöfen und in Mensen, durchstreifen Wohngebiete und machen Hausbesuche.

Leicht war der Job der Armee-Anwerber nie. Im dritten Jahr des „war on terrorism“ und im Jahr zwei des Irak-Krieges aber, so schreiben Zeitungen wie die Los Angeles Times, werden die Recruiter quer durch die USA „allmählich nervös“. Die Nachwuchswerbung wird mit jedem neuen TV-Bericht über Todesopfer unter den Irak-Kämpfern schwieriger. Und der Druck, die Reihen zu füllen, wird größer. Der Chef des Rekrutierungsbüros in Brooklyn schätzt die Lage an der täglichen Rekrutierungsfront nüchtern ein: „Tatsache ist, dass wir uns im Krieg befinden. Und Tatsache ist, dass die Leute sich nicht mehr so gern verpflichten wie früher.“ Während in amerikanischen Medien verstärkt über die Wiedereinführung der Wehrpflicht nachgedacht wird, gestaltet sich die Arbeit für die Recruiter von Tag zu Tag härter.

Sieben Wochen dauert das Training der Recruiter, bei dem man den Soldiers in Fort Jackson in Columbia beibringt, die Armee zu verkaufen. Die entscheidenden Köder, mit denen sie anschließend draußen die jungen Leute umwerben, sind die Angebote spezieller militärischer Ausbildungen, die freie Gesundheitsversorgung, die Aussicht auf einen sicheren Job, die Chance auf Reisen und die großzügigen finanziellen Unterstützungen während der Studienzeiten am College. Die Förderung von Universitäts- und College-Kursen geht zurück auf das so genannte „GI-Bill“ (GI= amerikanischer Soldat), ein Gesetz, das 1944 verabschiedet wurde und allen Soldaten des Zweiten Weltkrieges die finanzielle Förderung ihrer Aus- und Weiterbildung nach der Armeezeit zusagte. Vor allem für Schulabgänger aus ärmeren sozialen Verhältnissen, deren Familien ohne Förderung durch die Army die Studienkosten nicht aufbringen könnten, ist diese Regelung bis heute ein attraktives Angebot.

Und wer sich nicht für mehr Bildung interessiert, vielleicht lässt er – oder sie – sich ja durch die Aussicht auf mehr Schönheit locken? Brustvergrößerung, Facelifting, Fettabsaugen – und das alles auf Kosten der Army? Wie das US-Magazin „New Yorker“ berichtete, sind die Angebote solcher kosmetischer Operationen der letzte Schrei bei den Versuchen, den jungen Amerikanern die Armee schmackhaft zu machen. Den Mitgliedern aller Teilstreitkräfte und ihren unmittelbaren Familienangehörigen, so wird berichtet, stehen alle Formen von kosmetischen Operationen zu. Die Kosten trägt der Steuerzahler. Lediglich die Materialkosten

für die Implantate müssen die Soldatinnen bei einer Busenvergrößerung selber tragen. Dr. Bob Lyons, Chefarzt für plastische Chirurgie am Heeresklinikum in San Antonio, wir mit den Worten zitiert: „Jeder, der eine Uniform trägt, ist dazu berechtigt.“

In den vergangenen dreieinhalb Jahren, so die Recherchen des „New Yorker“, wurden 556 Brustvergrößerungen vorgenommen und 1592 Fettabsaugungen. Das Pentagon bestätigt das Privileg der kosmetischen Operationen für Armeeingehörige, behauptet jedoch, es diene in erster Linie dem Training der Ärzteschaft für die Behandlung von Kriegsverletzungen. Das allerdings halten Fachleute für ein vorgeschobenes Argument, denn kosmetische Chirurgie und rekonstruktive Chirurgie seien gänzlich verschiedene Dinge.

Aufrüstung für die Anwerber

Trotz aller attraktiven Anreize, so berichten erfahrene Recruiter, sind gut 120 bis 150 direkte Kontakte zu jungen Erwachsenen nötig, bis sich einer tatsächlich als Soldat verpflichtet. Das siebenköpfige Team der Armee-Werber in Brooklyn etwa, eines von insgesamt 42 in New York City, hat sich das Ziel von sieben Nachwuchssoldaten und plus/minus drei Reservisten gesetzt – pro Monat. Das heißt: Ein Recruiter aus dem Team arbeitet einen Monat lang für einen unter Vertrag genommenen Rekruten.

Es gibt Stadtgebiete und es gibt ganze Bundesstaaten, in denen das „Geschäft“ weit besser läuft. In wirtschaftlich schwachen Regionen haben es Recruiter grundsätzlich leichter. In wirtschaftlich schwachen Zeiten auch. Letzteres schon allein deshalb, weil die Gesamtzahl der benötigten neuen Rekruten in ökonomisch unsicheren Zeiten dadurch geringer bleibt, dass Soldatinnen und Soldaten ihre bereits eingegangenen Verpflichtungen ver-

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001: Freiwillige stehen Schlange in einem Rekrutierungsbüro der US-Army am New Yorker Times Square



längern. Rund zwei Drittel aller Zeitsoldaten hatten etwa im vergangenen Jahr auf ihre Verpflichtungszeit freiwillig noch eins draufgesetzt. Der nicht enden wollende Krieg im Irak und auch andere drohende Einsätze im weltweiten „Krieg gegen den Terror“ machten dieser Tendenz jedoch ein Ende.

So wird der Kampf an der Heimatfront der US-Recruiter trotz der schlechten Wirtschaftslage heute wieder wichtiger. Längst hat dies auch die Armeeführung erkannt: Bereits Mitte des letzten Jahres wurden die Nachwuchswerber logistisch und finanziell ganz erheblich aufgerüstet. Plötzlich konnten die Recruiter ihren „Kunden“ Abschlussprämien versprechen, die bei dringend benötigten Berufsgruppen, wie etwa Flugzeugtechnikern, bis zu 20.000 Dollar betragen.

Die Recruiter wurden zusätzlich mit dicken Reisebudgets, mit Handys, Laptops und anderer Unterstützung in Höhe von 321 Millionen Dollar allein im vergangenen Jahr ausgestattet. Zum Vergleich: zehn Jahre zuvor lagen die Haushaltsmittel hier noch bei 146 Millionen Dollar jährlich.

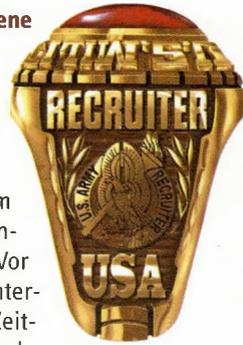
Und auch virtuell arbeiten die Recruiter heute auf Hochtouren: Allein im Hauptquartier des Rekrutierungskommandos der US-Army in Fort Knox schreiben drei Dutzend online-Recruiter täglich rund 750 E-Mails und unterhalten sich in den Chatrooms mit 1200 Leuten pro Tag. Immer häufiger werden die Mails und Chatbeiträge auf spanisch abgefasst, denn die hispanische Minderheit ist aufgrund ihres niedrigen sozialen Standards eine wachsende Zielgruppe.

Unsaubere Methoden und Tricks

Letztlich aber bleibt das persönliche Gespräch und der direkte Kontakt die effektivste Methode, wenn man etwas verkaufen will – und nichts anderes wollen die Recruiter. „Wir sind wie jeder andere Berater oder jede andere Organisation, die der amerikanischen Öffentlichkeit etwas verkaufen will“, sagt Douglas Smith, Sprecher des Rekrutierungskommandos in Fort Knox. Und so werden auch die Recruiter wie ganz gewöhnliche Haustür-Verkäufer nach ihren erzielten Abschlüssen bewertet. Wer zu wenige Verpflichtungen „schreibt“, verbaut sich seine Chancen auf Versetzung in attraktivere Landesteile und auf Beförderung. Oft sind es die Chefs der regionalen Rekrutierungsbüros, die mit ehrgeizigen Soll-Vorgaben ihre Außendienstleute unter enormen Druck bringen. Und dieser Quotendruck wiederum hat zur Folge, dass im Umgang mit den Aspiranten nicht selten mit ziemlich unsauberen Methoden und Tricks gearbeitet wird.

Eine der tückischsten Fallen für die jungen Armee-Interessierten steckt im häufig angebotenen „Delayed Entry Program“: Wer heute

Statussymbol: Der goldene Ring für den Recruiter



unterschreibt, muss erst viel später tatsächlich antreten. Wochen, Monate, bis hin zu einem Jahr kann der Eintritt hinausgeschoben werden. Vor allem die sehr jungen Interessenten, die sich zum Zeitpunkt der Anwerbung und Unterzeichnung noch auf der High School befinden, werden in der Mehrzahl rekrutiert über diesen Weg des späteren Eintritts, der für viele eine niedrigere Hemmschwelle darstellt.

Nicht selten aber machen die jungen Leute in der verbleibenden Zeit bis zum anstehenden Einrücken in die Kasernen einen inneren Wandel durch und wollen ihre Entscheidung zurückziehen. Rein rechtlich wäre ein solcher Rückzug kein Problem, Anwärter, die ihre Entscheidung ändern, müssen ohne Nachteile aus dem Vertrag entlassen werden. In der Praxis aber versuchen die Recruiter allzu oft, ihre mühsam beackerten „Kunden“ mit Lügen, Einschüchterungen und Bedrohungen bei der Stange zu halten. Man suggeriert den Rekruten, sie wären mit ihrer Unterschrift bereits in die Armee eingetreten und könnten nicht mehr zurück, immerhin hätten sie ja bereits Eignungs- und Verwendungstests hinter sich. Und man beschreibt ein Horrorszenario für den Fall der Weigerung und des Nichteintritts: unehrenhafte Entlassung in Verbindung mit Verlust von Bürgerrechten, Berufsverbote im öffentlichen Dienst, Befragungen durch den Sheriff oder das FBI, Rückzahlungsansprüche... In nicht wenigen Fällen, so berichtete der US-Fernsehsender „FOX 5“, hätten die Recruiter mit diesen Methoden am Ende Erfolg gehabt.

Protest der Eltern

Anstrengender als die Rückzieher aber sind für die Recruiter in jüngster Zeit die Eltern der potentiellen neuen Soldaten. Während die Teenager in vielen Fällen weiterhin Interesse an der Armee zeigen und sich von der Möglichkeit beeindruckt lassen, als Teilzeit-Soldaten auf Kosten der Army zu studieren, sind die Eltern inzwischen deutlich kritischer gegenüber dem Militär eingestellt. Für Jugendliche unter 18 Jahren braucht der Recruiter die Unterschrift der Eltern – und die ist in Kriegsezeiten weit schwieriger zu bekommen. Das Risiko, dass die eigenen Kinder zu Kriegseinsätzen abkommandiert werden, ist vielen Eltern inzwischen zu hoch. Stellvertretend für viele zitierte die Los Angeles Times eine Mutter, die sich weigerte, die Unterschrift für ihren Armee-begeisterten 17-jährigen Sohn zu leisten: „Ich werde nichts unterschreiben, was

mir wie das Todesurteil für meinen Sohn vor-
kommt!“.

Der Protest vieler Eltern gegen den zuneh-
menden Einfluss des Militärs auf die amerika-
nische Jugend entzündet sich augenblicklich
auch in einem ganz anderen Zusammenhang,
der auf den ersten Blick gänzlich unmilitärisch
erscheint. Am 8. Januar 2002 unterzeichnete
Präsident George W. Bush ein Gesetz, das den
Titel „No child left behind act“ trägt und das
Hauptziel verfolgt, die Schulqualität in den
USA durch vorgeschriebene und kontrollierte
Mindeststandards zu verbessern. Mit jährlich
29,7 Milliarden Dollar aus Bundesmitteln will
die Regierung Bush die öffentlichen Schulen
fördern, die im Grundsatz aus den Steuermit-
teln der jeweiligen Kommunen finanziert wer-
den. Unter anderem schreibt das Gesetz regel-
mäßige Lese- und Mathe-Tests an allen Schu-
len fest. Liegt eine Schule zwei Jahre in Folge
unter den durchschnittlichen Erhebungswert-
ten, haben die Eltern das Recht, ihre Kinder auf
besser abschneidende Schulen zu schicken.
Kein Kind, so das Ziel des Gesetzes, soll hinter
den Standards zurückgelassen werden.

Das umfangreiche Paragrafenwerk enthält
allerdings auch einen Passus, der lange unbe-
achtet blieb, inzwischen aber mehr und mehr
Eltern empört: In einem eigenen Artikel des
Gesetzes wird den Militärrekrutierern der
Zugang zu den privaten Daten aller Schüler
zugesichert. Auf Wunsch muss die Schullei-
tung diese Daten an das Militär übermitteln.
Recruiter vor Ort sind somit in der Lage, alle
Schülerinnen und Schüler anzuschreiben,
anzurufen oder durch Hausbesuche direkt zu
kontaktieren. Schulleitungen, die sich weigern
sollten, entsprechenden Datenübermittlungs-
Aufforderungen des Militärs nachzukommen,
wird im Gesetzestext unverblümt die Strei-
chung staatlicher Zuschüsse aus dem genann-
ten Schulförderprogramm angedroht. Eltern,
die der Datenübermittlung nicht zustimmen,
müssen von sich aus aktiv werden und die
Löschung ihrer Daten beantragen – und ma-
chen sich somit aktenkundig als Zeitgenossen,
denen es offensichtlich am nötigen Patrio-
tismus mangelt.

An vielen Schulen hat diese Bestimmung zu
Protesten aus der Elternschaft geführt, die in
derartiger Praxis einen Verstoß gegen den
Datenschutz sehen und die weitere Militarisie-
rung des Schulwesens befürchten. Das Gesetz,
so die Kritik, die etwa vom „Networkopposing
the militarization of youth“ formuliert wird,
beinhalte eine verdeckte Rekrutierungskam-
pagne und mache durch diese Hintertür klar,
was mit dem vielsagenden Titel „No child left
behind“ in Wahrheit gemeint sei: Uncle Sam
will sie alle.

Army-Hospitationen für Lehrer

Und Uncle Sam will auch die Lehrer. Die näm-
lich galten lange Zeit in ihrer Mehrzahl nicht
gerade als Sympathisanten der Army. Im Ge-
genteil. Weil in der Vergangenheit praktisch
nur jene High-School-Absolventen zur Armee
gingen, die ihren Abschluss mit Ach und Krach
bestanden und mit ihren miesen Noten sonst
wenig Chancen sahen, war eine hohe Quote
von Schülern, die bei der Army landeten,
immer eine Art Armutszeugnis für die ganze
Schule. Nach dem 11. September hatte sich
auch hier die Stimmung gewandelt; durch den
Kampf gegen den Terror gewann der Beruf des
Soldaten auch bei der Lehrerschaft an Anse-
hen und Achtung.

Inzwischen nutzte das Militär die Gunst der
Stunde und wurde verstärkt unter Schulpäda-
gogen aktiv. In speziellen Besuchs- und De-
monstrations-Programmen wird ihnen von
aktiven GIs vermittelt, warum der militärische
Kampf gegen den Terror für alle so wichtig ist.
So sind etwa in Ausbildungslagern der Mari-
nes, den Elitetruppen der US-Armee, immer
häufiger Gruppen von High School-Lehrern zu
Gast, knapp 1000 waren es allein im Camp der
Marines auf Parris Island in South Carolina
im vergangenen Jahr. Praxisnah hospitieren
die Pädagogen in den Ausbildungsetappen
der jungen Rekruten, und zum krönenden Ab-
schluss dürfen die Lehrerinnen und Lehrer
auch einmal selber schießen, am richtigen
Maschinengewehr.

Die Lehrer sollen bei ihren Besuchen vor
allem lernen, wie erfolgreich die Armee mit
ihren Methoden des Drucks und der Disziplin
auch die schwierigsten Rekruten zur Leistung
erzieht. Und Lehrer mit positiver Einstellung
zur Armee machen es den Recruitern später
spürbar leichter. Sergeant Matt Olivio vom
Ausbildungscamp der Marines: „Ein Lehrer,
der einem ratlosen Schüler von den Marines
vorschwärmt, hat wesentlich größeren Ein-
fluss auf das Kind, als ein Recruiter je haben
könnte.“

Kultur der Gewalt

Während die US-Streitkräfte und das Pentagon
ihre Stellungen innerhalb des Schulwesens
mit vereinten Kräften weiter ausbauen wollen,
ist einer wachsenden Zahl von Pädagogen,
Theologen und Eltern bereits heute der militä-
rische Einfluss auf die allgemeine Schulausbil-
dung zu groß. Zum einen wird vor allem sei-
tens der Eltern kritisiert, dass dem Militär im
Bereich der Berufsfindungsphasen an den
Schulen zu viel Raum zur Selbstdarstellung
eingeräumt wird. Welche Konzerne aus der
Wirtschaft, so fragen Eltern wie Michelle
Nighthawk vom Netzwerk gegen die Militarisie-
rung der Jugend, erhalten ähnliche Chancen?
Zum anderen sorgen sich heute im Mutterland



„Kein Kind ver-
gessen“: Antikriegs-
plakat des
US-Künstlers
Mike Fluggenock

der Demokratie Pädä-
gogen und Eltern
gemeinsam um die
Werte und Normen,
die militärisch beein-
flusstester Schulunter-
richt an die Kinder
weitergibt. Hinter-
fragt werden dabei

sowohl die offiziellen als auch die „versteck-
ten“ Lernziele, die womöglich wirksam wer-
den, wenn das Militär so fleißig zur Schule
geht. Für viele kritische Pädagogen steht fest,
dass der Militarismus, verstanden als tiefe
Wertschätzung militärischer Tugenden und
Institutionen, auf breiter Front Einzug in die
amerikanische Gesellschaft gefunden hat,
auch in die Schulen.

Wohin aber, so fragen die Kritiker, entwik-
kelt sich eine junge Generation, die militäri-
sche Zielsetzungen übernimmt, wie Hierar-
chie, Zentralisierung von Macht und Entschei-
dungsgewalt, Disziplin, Gehorsam, Loyalität,
Pflichterfüllung und Ehre? Die der Glorifizie-
rung von Stärke und körperlicher Fitness hul-
digt? Die in ungetrübtem Ethnozentrismus
lebt, in Wir-gegen-die-anderen-Kategorien
denkt und fest von der amerikanischen Außer-
gewöhnlichkeit überzeugt ist?

Es sind vor allem friedenskirchliche und
pazifistische Gruppen in den USA, die es sich
erlauben, die zu erwartenden Lernerfolge des
militarisierten Schulwesens deutlich zu be-
schreiben. In einer Stellungnahme der Verei-
nigung der Quäker aus New York heißt es:
„Die militärisch geprägte Schulbildung fördert
den Gehorsam mehr als die Führungsfähigkeit.
Sie begünstigt eine Kultur des Krieges und der
Gewalt mehr als den Frieden.“

Im Netz

<http://afsc.org/issues/issue.php?id=360>
Seite des American Friends Service
Committees über Jugend und Militarismus

www.americasarmy.com
Kritische Seite über Armeeausgaben etc.

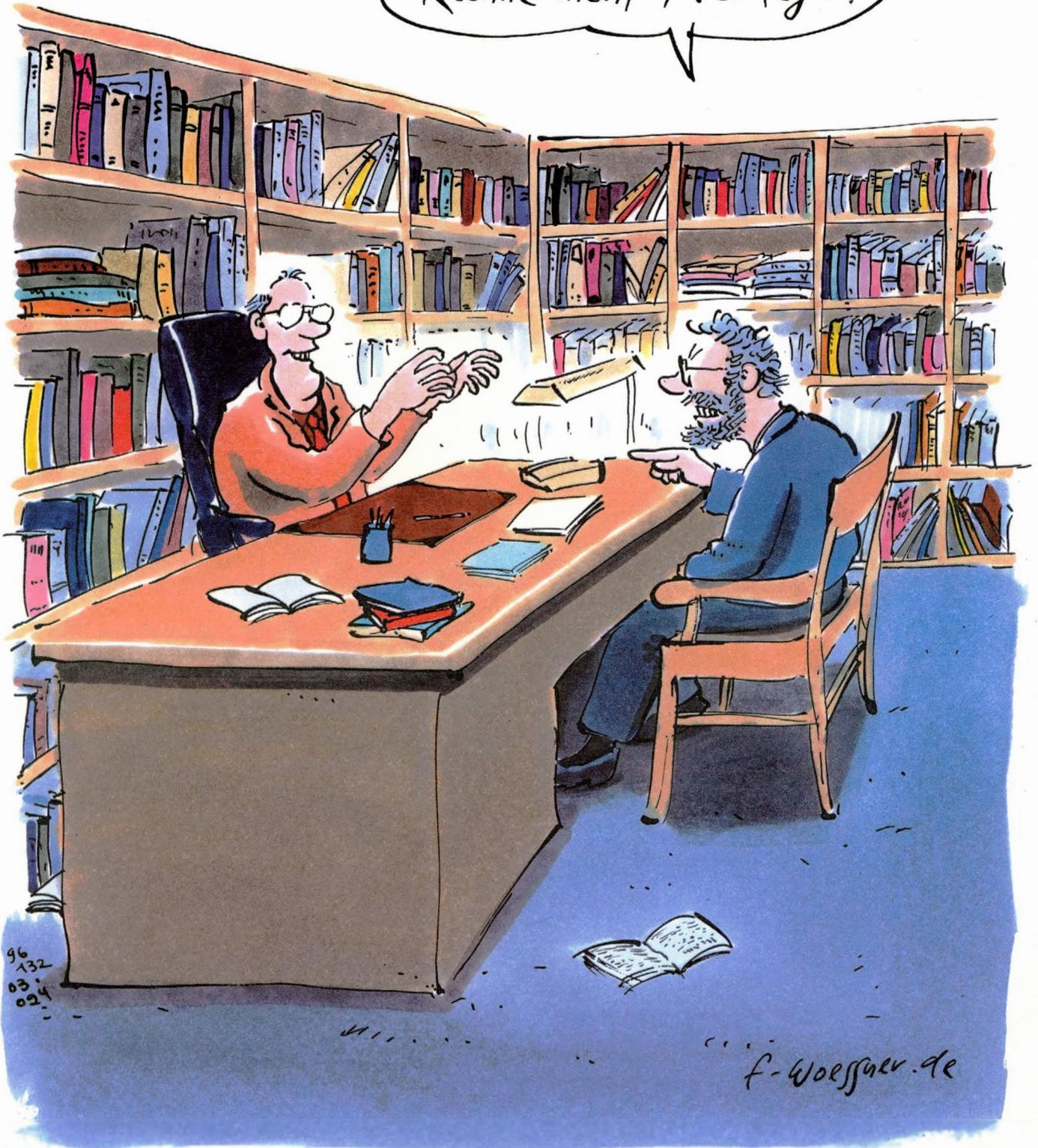
www.objector.org
Seite über Kriegsdienstverweigerung in USA

www.comdsd.org
Seite der Eltern, die gegen die Militarisie-
rung protestieren

www.notinourname.net
Seite der Antikriegsbewegung der USA

"Sorge Dich nicht, lebe!" gibt's ja schon
und "Rede nicht, handle!" ebenfalls. Wenn wir
jetzt mit Deinem "Denke nicht, schreibe!"
kommen... also ich weiss nicht, ob sich das rechnet...

Rechne nicht, verlege!



96
132
03
024

f-woessner.de

Wasser

„Wir essen zu viel Wasser“

Die Wasserkrise und ihre Ursachen

Von Veit Laser

Dass das Wasser zu den kostbarsten Gütern unseres Planeten gehört, ist bekannt. Dass es infolge eines erhöhten Verbrauchs immer knapper wird auch. Die wenigstens aber wissen, dass der wachsende Verbrauch von Trinkwasser unter anderem damit zusammenhängt, dass wir zu viel Wasser essen.

Sie haben richtig gelesen: Wir essen mehr Wasser, als wir trinken. In vielen Agrarprodukten, die wir täglich zu uns nehmen, stecken unglaublich hohe Wassermengen. So ist die Produktion von Zitrusfrüchten mit

einem hohen Wasserverbrauch verbunden. 1000 Liter Wasser werden für die Herstellung von nur einem Kilogramm Zitrusfrüchte benötigt. Für Länder der Dritten Welt, die oft in starkem Maße von der Exportlandwirtschaft leben, bedeutet der hohe Wasserverbrauch eine erhebliche Gefährdung der ohnehin schon knappen Wasserreserven. Die Wasserverknappung nimmt zusätzlich durch den Transport der Produkte aus Bewässerungslandwirtschaft mit Flugzeugen zu. Deren Abgase tragen zur Zerstörung der Ozonschicht und damit zum Klimawandel bei. Die Veränderung des Klimas bewirkt durch ausbleibende Niederschläge die Wasserknappheit in den wasserarmen Regionen der Erde.

Dies ist nur ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen der Wasserknappheit in bestimmten Regionen der Welt und unserem Konsumverhalten. Damit ist die Komplexität der Wasserproblematik skizziert, der zunehmend die Aufmerksamkeit der Politik und einer breiten Öffentlichkeit gilt. Doch warum ist Wasser längst und nicht erst seit 2003 – dem UNO-Jahr des Süßwassers – ein Thema, dessen sich die Evangelische Jugend mit Zivilcourage und kreativen Aktionen annehmen sollte?

Zunehmende Wasserknappheit

Auch wenn wir hier noch nicht viel merken und das Wasser läuft, sobald wir den Hahn aufdrehen, so steht das Problem der Trinkwasserversorgung der Menschheit im wahrsten Sinne bis zum Hals. 1,2 Milliarden Menschen weltweit haben keinen



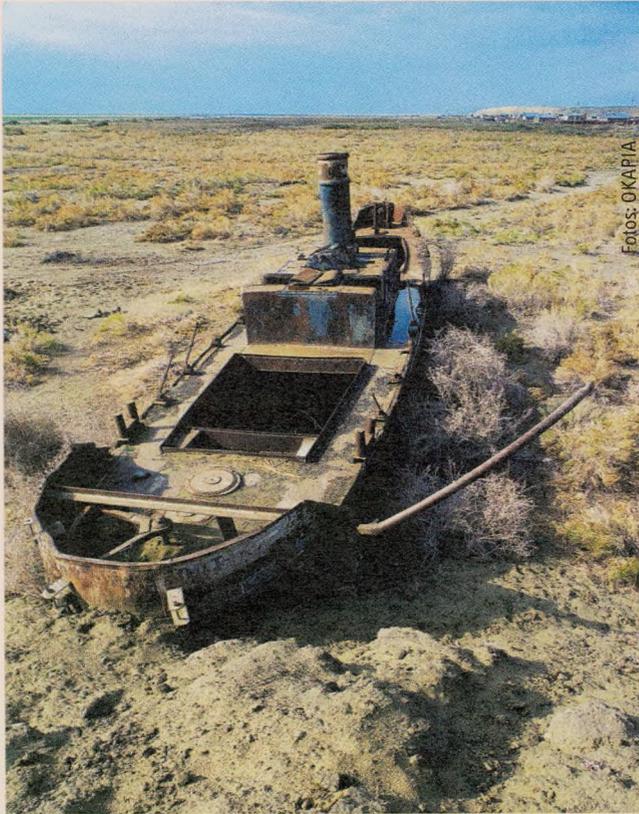
Kinder auf dem Weg zur Wasserstelle während einer Dürreperiode in Indien

Zugang zu ausreichendem, sauberem und vor allem erschwinglichem Wasser. Einem Fünftel der Erdbevölkerung fehlt damit das wichtigste Lebensmittel. Doppelt so viele Menschen haben keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen. Diese globale Wasserkrise fordert täglich 6000 Menschenleben. Und da zu befürchten ist, dass diese Zahl steigen wird, gehört die Frage der Trinkwasserversorgung zu den zentralen Aufgaben, vor denen die Menschheit am Beginn des 21. Jahrhunderts steht.

Die zunehmende Wasserknappheit ist von verschiedenen Faktoren abhängig. So hat sich – abgesehen von der unterschiedlichen Verteilung der Wasserressourcen auf der Welt – der Wasserverbrauch drastisch erhöht. Heute wird auf der Erde viermal so viel Wasser verbraucht wie vor 60 Jahren. 70 Prozent des weltweiten Wasserverbrauchs gehen auf das Konto der Landwirtschaft, 20 Prozent nutzt die Industrie und 10 Prozent fließen in den privaten Haushalten.

Das Problem wird durch die Veränderung unseres Klimas infolge der Umweltverschmutzung durch Abgase verschärft. Abnehmende Niederschlagsmengen führen in den von Natur aus trockenen Regionen zu noch höherer Wasserknappheit. Die Versteppung ganzer Landstriche nimmt zu.

Auch wenn wir im wasserreichen Deutschland von diesen Problemen nicht unmittelbar betroffen zu sein scheinen, so ist es genau der Umweltfaktor, der hierzulande Probleme in der Wasserversorgung bereitet. Unser Grund- und Flusswasser ist zunehmend durch Schadstoffe belastet. Industrie, Landwirtschaft und auch private Haushalte tragen zur Verunreinigung durch den Einsatz von Chemikalien, Pflanzenschutzmitteln und Haushaltschemie bei. Die Hormonbelastung aus Arzneimittelüberresten steigt und macht das Wasser mancherorts ungenießbar. Die Versiegelung großer Flächen – insbesondere in Städten – führt dazu, dass das Regenwasser in die Flüsse und mit ihnen ins Meer fließt und dadurch bei der Erneuerung der Grundwasservorräte fehlt.



Ausgetrockneter Aralsee: Der in Zentralasien von Kasachstan und Usbekistan umschlossene See war einst der Welt viertgrößtes Binnenmeer. Aber ein großangelegtes Projekt zur Bewässerung von Trockengebieten, um Baumwolle anzubauen, hat den Aralsee dramatisch schrumpfen lassen. Zwischen 1960 und 2000 sank sein Wasserspiegel um 13 Meter, dabei verlor er 60 Prozent seines Wasservolumens und 75 Prozent seiner Fläche. Nun ist der Aralsee zu salzig für Fische und zu flach für den Schiffsverkehr. Und obwohl die Übernutzung der Wasserressourcen reduziert und ein Projekt zur Aufspaltung zweier sibirischer Ströme gestoppt wurde, ist der See jetzt umgeben von Wüsten, über die beißende, schadstoffbelastete Winde fegen, welche Menschen, Tiere und Pflanzen vergiften.

Wasser eine Ware?

Neben diesen Problemen steht die Trinkwasserversorgung des 21. Jahrhunderts vor einer neuen Herausforderung. Bislang liegt zumindest in Deutschland die Versorgung mit Trinkwasser in der Verantwortung kommunaler Einrichtungen. Dadurch war und ist eine kontinuierliche Bereitstellung von Trinkwasser mit einer gleichbleibend hohen Qualität gesichert. Doch auch hierzulande mehren sich die Stimmen, die diese Dienstleistung angesichts der Finanznot der Kommunen von privater Hand verantwortet wissen wollen. Staatliche Einrichtungen würden nicht effizient genug arbeiten, ist eines der gängigen Argumente der Privatisierungsbefürworter. Außerdem bringe die Wasserversorgung durch den freien Markt den VerbraucherInnen Vorteile, indem sie von niedrigeren Preisen profitieren könnten.

Besonders die Europäische Union macht sich für eine Liberalisierung im Bereich der Trinkwasserversorgung stark und vertritt damit die Interessen großer europäischer Konzerne, wie zum Beispiel RWE, die weltweit die Kontrolle über die Wasserversorgung übernehmen möchten. Dabei übt die EU großen Druck auf die Entwicklungsländer aus. Verhandelt werden

diese Fragen von der Welthandelsorganisation. Das GATS-Abkommen (General Agreement on Trade in Services) strebt die Liberalisierung des Dienstleistungssektors an, wobei die Wasserversorgung als Umweltdienstleistung definiert wird.

Ein Blick in die Praxis zeigt jedoch, dass Konzerne mit eindeutig gewinnorientierten Interessen nicht die geeigneten Akteure für die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung für alle Menschen sind. In England hat die Qualität des Trinkwassers nach der Privatisierung abgenommen. In Ländern der Dritten Welt hat die Privatisierung der Wasserversorgung noch drastischere Auswirkungen für arme Menschen – das Wasser wird für sie unbezahlbar.

Wasserversorgung – eine Frage vernünftiger politischer Entscheidungen

An diesen Beispielen zeigt sich, dass die Trinkwasserversorgung keine Frage privater Dienstleistung sein kann, denn Wasser ist das Lebensmittel Nr. 1 und darf nicht zu einer Ware degradiert werden, die sich einige finanziell leisten können und andere eben nicht. Daran zeigt sich aber auch, dass Wasserknappheit nicht ein Verteilungsproblem ist, das lediglich technisch zu lösen wäre. Vielmehr hängt die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung von der Schaffung politischer und wirtschaftlicher Voraussetzungen ab, die eine Wasserversorgung zugunsten der Armen in den Blick nimmt, statt ihnen das Wasser abzugraben. Um das Wasser vor der Verwertung durch wirtschaftliche Interessen zu schützen, wurde Wasser von der UNO 2002 zum Menschenrecht erklärt. **Z**

Der Autor, dessen Text auch in aej-Information 2/04 erschien, ist Referent für entwicklungsbezogene Bildung bei der Arbeitsgemeinschaft Evang. Jugend, aej, Hannover

Fakten und Zahlen

- Bis zum Jahr 2015, so haben die Vereinten Nationen vereinbart, soll die Zahl der rund 1,2 Milliarden Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, halbiert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten laut UNICEF täglich 280 000 Personen neuen Zugang zu Wasser erhalten.
- Weltweit verfügen 2,6 Milliarden Menschen nicht über Toiletten und leben in Behausungen ohne Abwasseranschluss.
- Täglich sterben nach UNO-Angaben 6000 Kinder an Krankheiten, die durch unsauberes Wasser verursacht oder übertragen werden.
- Verschmutztes Wasser und eine ungenügende Abwasserentsorgung, unter der 40 Prozent der Weltbevölkerung leiden, sorgen für 8 von 10 Krankheiten in Entwicklungsländern.
- Seit 1940 hat sich der weltweite Wasserverbrauch versechsfacht. Bei gleichbleibenden Tendenzen bezüglich Verbrauch und Verschmutzung gehen Schätzungen davon aus, dass bis 2025 mehr als die Hälfte der Menschheit unter Wassermangel leiden wird.
- Der Hauptverbraucher des Rohstoffs Wasser ist die Landwirtschaft: Rund 15 000 Liter Wasser stecken allein in einem Kilo Rindfleisch.
- Die Produktion eines Autos verschlingt zwischen 10 000 und 20 000 Liter Wasser.
- Wird in den Industriestaaten einmal die Toilette per Kastenfüllung gespült, wird dafür so viel Wasser verbraucht, wie in den Entwicklungsländern ein Mensch pro Tag insgesamt zur Verfügung hat: für Waschen, Trinken, Kochen.
- Wasser bedeckt 71 Prozent der Erdoberfläche, aber nur 2,5 Prozent des gesamten Wasservorkommens ist Süßwasser. Zwei Drittel des Süßwasserreservoirs sind in Eis und Schnee gebunden.

Wasser – Kriegsgrund der Zukunft?

Streitigkeiten um Wasser werden die Konflikte der Zukunft noch verschärfen. zivil-Interview mit dem Umweltwissenschaftler Dr. Jens Soentgen

zivil: Herr Dr. Soentgen, die Parole „No Blood for Oil“ war überall zu hören, wo die Menschen gegen den Irak-Krieg auf die Straßen zogen. Könnte es denn schon bald bei Antikriegsdemos heißen: „No Blood for Water!“?

Soentgen: Das ist nach dem Stand der Forschung eher unwahrscheinlich. Kriege nur um Wasser, die wird es wohl auch in naher Zukunft nicht geben. Streitigkeiten um Wasser werden zwar viele Konflikte noch erheblich verschärfen. Reine „Wasserkriege“ wird es aber so wenig geben, wie es überhaupt reine „Ressourcen-Kriege“ gibt. Es kommen als Kriegsursachen doch immer mehrere Faktoren zusammen.

zivil: Aber innerhalb dieser Faktoren wird die Bedeutung von Wasser zunehmen?

Soentgen: Ganz sicher. Auch innerstaatliche Wasserkonflikte werden zunehmen, das heißt, es wird innerhalb von Staaten zunehmend Gruppen geben, die bei der Verteilung von Wasser benachteiligt sind, allein schon wegen des Anwachsens der Weltbevölkerung.

zivil: Wie muss man sich Wasserkonflikte konkret vorstellen?

Soentgen: Nehmen wir ein Beispiel aus der Türkei, das „Great Anatolia Projekt“, in der Südost-Türkei. In dieser uralten Kulturlandschaft an den Oberläufen von Euphrat und Tigris wird der Euphrat an mehreren Stellen aufgestaut und die Türkei verwandelt so den Fluss in eine Art Privateigentum. Mit dem Fluss häuft die Türkei Macht an, und die Untertanen, Syrien und Irak, werden abhängig vom Goodwill der Türkei. Und das hat auch schon zu Kriegsdrohungen geführt.

zivil: Also doch eher Potential für einen zwischenstaatlichen Konflikt?

Soentgen: Sowohl zwischenstaatlich als auch innerhalb der Türkei: Dort wo die Stauseen gebaut werden, werden ansässige Gruppen vertrieben und umgesiedelt und nicht in der Weise entschädigt, wie ursprünglich versprochen. Und so lief es und läuft es bei Staudambauten eigentlich immer: Die Umsiedelung der dort ansässigen Bevölkerung, vor allem der kleinen Bauern, verläuft zu deren Nachteil – das ergibt Konfliktstoff.

zivil: Eine seit langem schwelende Konfliktsituation herrscht in Israel rund um den See Genezareth.

Soentgen: Das ist richtig. Hier ist das Wasser wirklich deutlich konfliktverschärfend. Israel hat ja seit 1967, also seit dem Sechs-Tage-Krieg, auch die Hoheit über die Golan-Höhen und damit über die meisten Jordan-Zuflüsse. Und das wird auch ausgenutzt auf der Westbank, auch gegenüber den Palästinensern. Ein jüdischer Siedler verbraucht etwa zehnfach soviel Wasser wie einem Palästinenser zugestanden wird. Dass das Wasser hier ein Politikum ist, sieht man auch daran, dass es hier entscheidende Ministerien gibt.

zivil: Aber dass das Wasser zum Kriegsgrund wird, glauben Sie trotzdem nicht?

Soentgen: Auch hier sieht man gut: Wasser ist konfliktverschärfend, aber hinter der Krise zwischen Israel und den Palästinensern stehen ja auch eine Reihe anderer Faktoren, dahinter stehen die unterschiedlichen Religionen, auch frühere Kriege... Man kann nicht einfach sagen: Seht her, hier entstehen jetzt ökologische Kriege. Das ist zwar ein eingängiges Bild, aber ich glaube nicht, dass man der Sache damit gerecht wird.

zivil: Konflikte um Rohstoffe entstehen dort, wo sie knapp und teuer sind. Glauben Sie, dass die Privatisierung des Wassers den Preis und auch das Konfliktpotential steigert? Werden sich die Menschen ihren Zugang zu Wasser mit Gewalt erkämpfen?

Soentgen: Wenn Wasserknappheit als Herrschaftsmaßnahme empfunden wird, wenn der Verursacher dingfest gemacht werden kann, kann es durchaus zu Gewalt kommen. Dagegen wird die allgemeine Absenkung des Grundwasserspiegels noch nicht zu Konflikten führen, sondern zunächst zu Migration. Aber es hat ja tatsächlich bereits, zum Beispiel in Bolivien, im Anschluss an die Privatisierung des Wassers Auseinandersetzungen gegeben, weil sich ein Großteil der Menschen die Wasserpreise nicht mehr leisten konnte. Auch da konnte man den Verursacher, das private Wasserversorgungsunternehmen, ausfindig machen.

zivil: Wie müsste bezüglich Wasserkrisen eine nützliche Konfliktprävention aussehen?

Soentgen: Die Vereinten Nationen haben hier eine Aufgabe, die sie durchaus auch erkannt haben. Es gibt ja bereits die Konvention über die Nutzung von Fließgewässern von 1997 – heftig bekämpft unter anderem von der Türkei – die ein Instrument für Wassermanagement darstellt. Ich glaube aber auch, dass die europäischen Staaten sich diesem Thema mehr widmen müssen.

zivil: Kann der einzelne etwas tun, damit die Probleme um Wasserknappheit nicht noch wachsen? Hilft Wassersparen?

Soentgen: Man kann schon etwas tun, zum Beispiel darauf achten, was man so einkauft. So manche Avocado wurde natürlich mit Jordanwasser fleißig bewässert... Man sollte Wasser sparen und entsprechende Technologien einzusetzen, damit sich eben diese sparsamen Technologien auch verbreiten können. Und man kann auch darüber nachdenken, ob es im Urlaub unbedingt der Swimmingpool in der Wüste sein muss.

Wasser ist aber generell nicht nur mit Konflikten verbunden, Wasser kann sehr wesentlich auch den Frieden befördern und Kooperation auslösen. Die großen Staaten, die am Wasser entstanden sind, an Euphrat, Tigris, Nil, Indus, mussten kooperieren, um das Wasser zu verteilen. Hegel hat in seiner Philosophie der Geschichte gezeigt, dass man die Entwicklung der Staaten und den Gang der Geschichte am Leitfaden des Wassers nachzeichnen kann: die Stromkulturen, die mediterranen Kulturen, bis hin zu den ozeanischen Kulturen. Insofern hat Wasser auch eine zivilisierende Kraft.

zivil: Und gleichzeitig eine kriegerische: Auch die Eroberer und Sklavensammler sind über das Wasser gekommen.

Soentgen: Das ist richtig. Für die Zukunft aber können wir viel aus dem kooperativen Element des Wassers lernen, denn: Zeitlich betrachtet spielen wir alle am Oberlauf, die nachfolgenden Generationen kriegen nur das ab, was wir nicht verbrauchen.

Mit Dr. Jens Soentgen sprach Werner Schulz



Dr. Jens Soentgen ist wissenschaftlicher Leiter am Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU) der Universität Augsburg. Das WZU veranstaltete im April eine Expertendiskussion zum Thema „Wasser – Kriegsgrund der Zukunft?“.



Foto: T. Nebbia/OKAPIA

Wasser ist aber generell nicht nur mit Konflikten verbunden, Wasser kann sehr wesentlich auch den Frieden befördern und Kooperation auslösen. Die großen Staaten, die am Wasser entstanden sind, an Euphrat, Tigris, Nil, Indus, mussten kooperieren, um das Wasser zu verteilen. Hegel hat in seiner Philosophie der Geschichte gezeigt, dass man die Entwicklung der Staaten und den Gang der Geschichte am Leitfaden des Wassers nachzeichnen kann: die Stromkulturen, die mediterranen Kulturen, bis hin zu den ozeanischen Kulturen. Insofern hat Wasser auch eine zivilisierende Kraft.

zivil: Und gleichzeitig eine kriegerische: Auch die Eroberer und Sklavensammler sind über das Wasser gekommen.

Soentgen: Das ist richtig. Für die Zukunft aber können wir viel aus dem kooperativen Element des Wassers lernen, denn: Zeitlich betrachtet spielen wir alle am Oberlauf, die nachfolgenden Generationen kriegen nur das ab, was wir nicht verbrauchen.

Mit Dr. Jens Soentgen sprach Werner Schulz

„Die nachfolgenden Generationen kriegen nur das, was wir nicht verbrauchen“ – Ein Junge aus Ecuador steht in einem Abwasserrohr

Wasserversorgung privatisieren? – Pro und Contra

Die einen sind entschieden dafür, die anderen heftig dagegen: Die Frage ob die Wasserversorgung durch privatwirtschaftliche Unternehmen besser und vielleicht auch billiger gewährleistet werden kann, ist heftig umstritten. zivil stellt die Argumente pro und contra gegeneinander.

Pro: Private Firmen können helfen

Von Helmut Lang und Marek Wallenfels

Die Wasserversorgung in vielen Entwicklungsländern befindet sich leider in einem katastrophalen Zustand. Jeder sechste Erdbeholder, das sind insgesamt über eine Milliarde Menschen, hat kein sauberes Trinkwasser. Vor allem die Armen müssen sich mit schmutzigem und verseuchtem Wasser begnügen, das die Frauen über weite Entfernungen heranbringen müssen. Das Engagement privater Firmen kann sinnvoll sein, um die Versorgung mit sauberem Trinkwasser zu garantieren – solange der Staat die Kontrolle über die Ressourcen und Wasserrechte behält.

Niemand, der das Ausmaß der Wasserprobleme in den Entwicklungsländern kennt, wird im Ernst die These vertreten, dass nur die Privatwirtschaft in der Lage ist, diese Probleme zu lösen. Denn weltweit werden mehr als 90 Prozent der Menschen, die in der einen oder anderen Form an eine Wasserversorgung angeschlossen sind, von Unternehmen in öffentlicher Trägerschaft versorgt. An dieser Dominanz der öffentlichen Wasserversorgung wird sich auch auf absehbare Zeit nur wenig ändern. Für die Lage der Menschen in den Entwicklungsländern ist jedoch nicht entscheidend, ob sie von öffentlichen oder privaten Betreibern versorgt werden. Sie interessiert in erster Linie die Frage, ob die Dienstleistungen zuverlässig, effizient und zu bezahlbaren Preisen erbracht werden.

Gemessen an diesen Zielen lässt die Bilanz der öffentlichen Wasserversorger in vielen Entwicklungsländern sehr zu wünschen übrig. Denn die kommunalen Anlagen funktionieren nicht oder doch nur in den Vierteln der Besserverdienenden. Die Gründe: Korruption, schlechte Bezahlung der öffentlichen Bediensteten, Missbrauch der Wasserversorgung für politische Zwecke, Misswirtschaft.

In dieser Situation ist es durchaus häufig sinnvoll, private Betreiber einzuschalten und deren Fähigkeiten und Finanzkraft zu nutzen. Das Spektrum privater Betreiber reicht dabei von lokalen Selbsthilfegruppen über einheimische Firmen bis hin zu internationalen Konzernen. Den Entwicklungsländern diese Möglichkeit vorzuenthalten, wäre genauso falsch wie sie ihnen vorzuschreiben.

Kontrolle bleibt beim Staat

Die Beteiligung des Privatsektors beim Betrieb von Anlagen oder dem Management der Wasserversorgung ganzer Städte beinhaltet jedoch keinesfalls die private Kontrolle über die Ressource Wasser. Leider entzündeten sich an diesem Missverständnis immer wieder emotionale Debatten. Deshalb möchten wir hier besonders betonen, dass das Eigentum an den Wasserwerken

men und die Zuteilung von Wasserrechten bei allen Privatisierungsmodellen Aufgabe des Staates bleibt. Deshalb müssen jedoch nicht die Pumpen und Aufbereitungsanlagen von Beamten bedient werden. Das können private Firmen übernehmen. Der Staat sollte aber alle Betreiber, ob privat oder öffentlich, zum Schutz der Interessen der Bevölkerung überwachen und kontrollieren.

Bei den meisten Privatisierungsmodellen bleiben der Staat oder die Kommune übrigens Eigentümer der technischen Anlagen. Der private Betreiber pachtet die Anlagen lediglich für mehrere Jahre.

Erhalten internationale Konzerne zuviel Macht, wenn sie das Monopol der Wasserversorgung in die Hand bekommen? Man muss wissen, dass Wasserversorgung immer ein Monopol ist, weil es unwirtschaftlich ist, konkurrierende Leitungssysteme zu bauen. Aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger ist es oftmals eine Frage der Abwägung, ob sie es lieber mit einem profitorientierten Konzern oder einer maroden Staatsbürokratie zu tun haben. Wir haben weltweit viele schlechte öffentliche Versorgungssysteme gesehen, aber auch einige sehr gute. Auch bei privat betriebenen Anlagen, die insgesamt bisher sehr selten sind, gibt es Licht und Schatten.

Kostendeckende Preise sind nötig

Bringt Privatisierung Preissteigerungen, die sich die Armen nicht leisten können? Eine gut gemachte Privatsektorbeteiligung senkt die Kosten und damit tendenziell auch die Gebühren. Oft geht die Privatisierung allerdings mit der Entscheidung des Staates einher, einen höheren Teil der Kosten auf die Verbraucher umzulegen. Daraus folgen höhere Preise, die aber nicht ursächlich der Privatisierung zuzurechnen sind. Wir wissen aus vielen Untersuchungen, dass die Menschen gerne einen angemessenen Preis für das Wasser bezahlen, wenn die Versorgung sicher und gut ist. Umgekehrt sind die Armen oft gezwungen, Wasserpreise zu zahlen, die um ein Vielfaches über den Preisen pro Kubikmeter für Verbraucher mit Hausanschlüssen liegen. Das geschieht, wenn die Anlagen nicht funktionieren und die Bevölkerung auf ambulante Wasserverkäufer angewiesen ist. Sind die Gebühren zu niedrig, fehlt

Kostbares Nass: Oft sind die Frauen viele Stunden unterwegs, um an sauberes Wasser zu kommen



das Geld für die Reparatur und Wartung der Anlagen und für die dringend benötigte Ausweitung der Netze. Das System verkommt immer mehr. Deshalb sind kostendeckende Gebühren sinnvoll, egal ob der Betreiber öffentlich oder privat ist.

Die große Mehrheit der Wasserversorger in den Entwicklungsländern befindet sich in öffentlicher Trägerschaft. Die Verbesserung ihrer technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gehört daher fraglos neben der Beteiligung des lokalen und internationalen Privatsektors zu den zentralen Optionen und Herausforderungen für die Lösung der Wasserprobleme der Entwicklungsländer.

Die Autoren arbeiten bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, GTZ, im Kompetenzfeld Wasser, Abwasser und Abfall

Contra: Menschenrecht auf Wasser

Von Brot für die Welt, MenschenRecht Wasser

Auf dem Nachhaltigkeitsgipfel in Johannesburg 2002 beschloss die Staatengemeinschaft, die Anzahl der Menschen ohne Zugang zu Wasser und Abwasser bis 2015 zu halbieren. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die richtigen Weichen gestellt werden. Im Wesentlichen geht es um zwei Richtungen: profitorientierte Kommerzialisierung oder Stärkung der öffentlichen Daseinsvorsorge. Das Komitee für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen stellte dazu 2002 fest: „Wasser muss als soziales und kulturelles Gut behandelt werden, und nicht in erster Linie als Wirtschaftsgut.“

Die Weltbank schätzt den globalen Wassermarkt auf mehr als 800 Milliarden Euro pro Jahr. Vor allem winken große Geschäfte in Europa, Nordamerika und China. Für ihr Engagement in den Entwicklungsländern fordern die Global Player der Wasserwirtschaft sogar Risikoabsicherung aus Steuergeldern. Das Dienstleistungsabkommen GATS der Welthandelsorganisation (WTO) drängt in Richtung Privatisierung der Wasserversorgung und droht die öffentliche Kontrolle darüber auszuhebeln.

Die bisherigen Erfahrungen sind alarmierend: In England stiegen nach der Privatisierung die Preise um rund 100 Prozent und die Zahl der Wasserabstellungen verdreifachte sich; in Frankreich zahlen die Haushalte rund 20 Prozent mehr an private als an öffentliche Versorger; in Buenos Aires schloss der Konzessionär zwar rund 2 Millionen arme Haushalte zusätzlich an, aber die Investitionen dafür zahlten die Verbraucherinnen mit einer Sondersteuer; in Berlin sanken die Investitionen für Instandhaltung des Leitungsnetzes nach der Teilprivatisierung um 75 Prozent.

Auch die Bundesregierung setzt auf mehr privatwirtschaftliche Beteiligung im Wassersektor. So fördert das Entwicklungsministerium unter anderem so genannte Public-Private-Partnerships im Wassersektor, die die deutsche Wasserwirtschaft bei der Erschließung neuer Märkte in den Ländern des Südens und auch in Osteuropa unterstützen.

NEIN zu Wasser als Handelsware

Zukunftsfähige Wasserversorgung braucht klare politische Entscheidungen für das Menschenrecht auf Wasser. Der Zugang der Ärmsten soll oberstes Ziel und Maßstab für erfolgreiche Wasserpolitik sein. Darum darf die knappe öffentliche Entwicklungshilfe nicht für privatwirtschaftliche Risikoabsicherung zweckentfremdet werden, sondern sollte sich auf die Reform öffentlicher Wasserversorgungssysteme im Süden konzentrieren, von denen 95 Prozent der Menschen abhängen.



Beispiel Manila

Die Konzessionen der Wasserversorgung in der 11-Millionen-Metropole wurden 1997 an die zwei großen Wasserkonzerne Suez (Frankreich) und Bechtel (USA) vergeben. Die „Brot für die Welt“-Partnerorganisation „Freedom from Debt Coalition“ (FDC), Dachverband von über 150 Mitgliedsorganisationen, begleitete diesen Prozess von Beginn an kritisch und setzte sich für eine größere Transparenz ein. „Nach fünf Jahren ist bewiesen, dass die Privatisierung der Wasserversorgung ein Fehler war“, stellt FDC fest. Der Preis vervierfachte sich, die Leitungsverluste blieben weiter sehr hoch und die Investitionen für die Armenviertel sind durch Konflikte zwischen Staat und Konzessionär blockiert.

FDC engagiert sich für ein anderes Modell: Genossenschaften. Die Wasserkunden sollen Anteile an dem Versorgungsunternehmen erwerben. Damit könnte ausreichend lokales Kapital für Investitionen gewonnen und der Einfluss der Wassernutzer gewährleistet werden.

Das Menschenrecht auf Wasser ist Grundlage einer sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Wasserversorgung in Süd und Nord. Der globale Ausverkauf der öffentlichen Wasserversorgung muss verhindert werden.

Privat oder öffentlich: Die Verbesserung der Wasserversorgung in Entwicklungsländern ist eine dringende Aufgabe



Fotos: W. Schmidt

Wird privatisiertes Wasser auch für die Ärmsten bezahlbar sein?

Schulprojekt

Friedenswasser

Berufsschüler aus 15 Nationen arbeiteten in einem friedenspädagogischen Projekt zum Thema Wasser

Von Werner Schulz

Sie heißen Luciano, Antonija, Alessandra, Kaypee. Sie stammen aus 15 Nationen rund um den Erdball, sind Moslems, Christen, Buddhisten. Und sie sind Schülerinnen und Schüler der so genannten „EIBE-Klasse“ an der Max-Eyth-Schule in Dreieich, einer Berufsschule im Kreis Offenbach. „EIBE“ steht für „Eingliederungslehrgang in die Berufs- und Arbeitswelt“.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Lehrgänge starten das Rennen um den großen Preis der deutschen Ausbildungs- und Arbeitsplätze nicht gerade aus der Pole-Position. Viele sind Kinder von Flüchtlingen und Asylbewerbern, manche erst seit kurzem in Deutschland. Es hapert an der Sprache, es fehlt an familiärer Sicherheit, an Zukunftsperspektiven und oft auch am Selbstwertgefühl. Nicht wenige der Jugendlichen haben Kriegs- und Bürgerkriegserfahrung hinter sich, in Afghanistan, im Iran, in Ex-Jugoslawien oder den Kurdengebieten in der Türkei. Immer wieder, so Schulleiter Walter Schwarz, wurden die Familien hin und her geschoben, und das einzige sichere für viele Kinder war „das Bewusstsein, zu den ewigen Losern zu gehören“.

Auch wenn die Jugendlichen hier in Deutschland in äußerer Sicherheit leben und Abstand gewinnen von Krieg und Zerrütung, so gibt man sich an der Max-Eyth-Schule dennoch keinen Illusionen hin: Das Angebot eines regelmäßigen Schulunterrichts schafft nicht plötzlich die heile Welt. „Das seelische Gepäck der Jugendlichen wiegt schwer“, sagt Studienrat Peter Seib, der großen Wert darauf legt, dieses „Gepäck“ eben nicht zu verdrängen, sondern offen damit umzugehen. Was die Kinder erlebt haben, darf nicht tabuisiert werden, auch nicht in der Schule.

Gute Chancen für eine positive Form der schulischen Verarbeitung der eigenen Geschichte sieht Peter Seib in fachübergreifenden Projekten, an denen möglichst viele Schüler gemeinsam beteiligt sind. In diesem Jahr initiierte Seib das Projekt „Friedenswasser“, aus dem am Ende ein Kunstwerk aus Ton und ein Fotokalender entstanden.

„Ohne Wasser kein Frieden“

„Wasser heißt Leben. Leben soll friedlich sein. Aber ohne Wasser kein Frieden.“ „Wenn ich keine Rechte habe, dann bin ich unglücklich. Wenn ich unglücklich bin, kann ich nicht friedlich sein.“ „Wasser ist für mich ein Symbol für Frieden. Das Wasser ist weich, es gibt Leben und alles wächst aus dem Wasser.“ Drei Sätze von Schülern, die sich Peter Seib während der mehrwöchigen Projektphase notiert hat, und die, wie er meint, das ganze Unternehmen sehr gut auf den Punkt bringen: Der Bedeutung des Wassers kann sich niemand entziehen.

Die Schüler stiegen engagiert ein in die Thematik. Sie diskutierten über Filme zum Problem Wasserverteilung, über Texte zur Globalisierung und zur Frage des Wassers als Kriegsgrund; sie beschäftigten sich mit dem gewaltfreien Widerstand und



Foto: zivil/W. Schulz

Sie sind stolz auf das gelungene Werk: 30 Friedenssymbole enthält das Mosaik

mit dem Krieg im Irak. Sie setzten sich mit Menschenrechten auseinander und stritten über die Haltung zum Krieg, auch über Kriegsdienstverweigerung.

Was sie theoretisch erarbeiteten und was ihnen gedanklich durch den Kopf ging, versuchten die Schüler und Schülerinnen zusammenzufassen und festzuhalten in den konkreten Projektarbeiten. Eine Gruppe gestaltete mit selbst aufgenommenen Fotos einen Friedenskalender, die anderen modellierten ein Mosaik-Kunstwerk aus Ton.

„Um Ton gibt es keine Kriege“

Aus Sicht der Schule hinterlässt das Projekt neben den inhaltlichen Lerneffekten auch einen Zugewinn für das gesamte soziale Klima. Schon beim letztjährigen Tonprojekt, bei dem es um den Baum als Grundthema ging, habe man festgestellt, so Peter Seib, dass die Schüler „durch die Arbeit mit dem friedlichen Material selbst friedlicher wurden“. Ein 16-jähriger Schüler aus Armenien sagte es in seinen Worten: „Ton gibt es überall auf der Welt. Um Ton gibt es keine Kriege. Ton ist einfach friedlich.“

Insgesamt 45 Jugendliche waren am Projekt „Friedenswasser“ beteiligt. Neben den Lehrern standen als fachliche Anleiter eine Designerin und ein Fotodesigner zur Seite, und zur pädagogischen Betreuung die beiden Mitarbeiter der sozialpädagogischen Beratungsstelle der Schule, die das Projekt auch finanziert hat.

Als die Schüler im Mai endlich die fertigen Projektarbeiten bei einem Friedensfest an der Schule feierlich enthüllen und auch der Presse präsentieren, stehen ihnen der Stolz und die Freude über die termingerecht vollendeten und noch dazu überaus sehenswerten Ergebnisse ins Gesicht geschrieben. Für das Gemeinschaftskunstwerk „Friedenswasser“, einem zwei Meter hohen, dreiflügeligen Standbild, mussten unzählige kleine Tonkacheln geformt und gebrannt werden. Viele von ihnen zieren Friedenssymbole aus aller Welt – insgesamt 30 verschiedene Symbole für Frieden haben die Jugendlichen zusammengetragen.

„Tatsache ist, dass in Afrika jährlich Millionen Menschen verdursten und verhungern, während wir uns über Flaschenpfand, Zahnersatz und vielleicht zehn Prozent weniger Rente aufregen.“ Franz Alt, Fernsehjournalist

Eine Brücke mit einer Taube hat der 17-jährige Kaypee geformt. Kaypee stammt ursprünglich von den Philippinen. Das gesamte Schulprojekt, erzählt er spontan, habe „ganz viel Spaß gemacht“, und man glaubt es ihm sofort, wenn man sieht, mit welcher Begeisterung er auf all die vielen versteckten Details des Kunstwerkes verweist: hier ein zerbrochenes Gewehr, da eine Taube auf einer Hand, dort steht „Love and Peace“ und daneben ist eine zerbrochene Bombe modelliert. Und dann hat Kaypee auch noch einen Wunsch in philippinischer Sprache versteckt: „KAPAYAPAAN!“ – Frieden!

Z

Zum Weiterlesen

Nikolaus Geiler: „Das 20 Milliarden Euro-Spiel – die Liberalisierung des Wasser- und Abwassermarktes“

Der Autor, Sprecher des Arbeitskreises Wasser im Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU), plädiert für verstärkte Kooperationen und Fusionen benachbarter kommunaler Wasserbetriebe als Alternative zur Privatisierung. Schmetterling Verlag, Stuttgart 2004

Die Nord-Süd-Zeitschrift „INKOTA-Brief“ hat im Juni 2004 ein informatives Themenheft unter dem Titel „**Wasser – öffentliche Kontrolle statt Kommerz**“ herausgegeben. INKOTA Netzwerk, Greifswalder Straße 33a, 10405 Berlin, inkota-brief@inkota.de, www.inkota.de

Eine faktenreiche Informationsbroschüre zur „**Ware Wasser**“ wurde vom „Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung“, ISW, veröffentlicht. Das 40-seitige Heft ist randvoll mit Zahlen, Hintergründen und Schaubildern. ISW, Johann-von-Werth-Straße 3, 80639 München, www.isw-muenchen.de

„Wasser – eine globale Herausforderung“

Die Grundlagenbroschüre von Brot für die Welt gibt einen guten Überblick über die globale Wasserkrise und über die Folgen von Wasserprivatisierung im Süden und im Norden.

„10 Fragen zum Menschenrecht auf Wasser“

Das Heft stellt zehn wichtige Fragen, die immer wieder im Zusammenhang mit der Frage nach dem Menschenrecht auf Wasser auftauchen und gibt die entsprechenden Antworten (z.B. „Was nützt es den Menschen in der Dritten Welt, wenn ich Wasser spare?“).

Die beiden Hefte sind herausgegeben von „Brot für die Welt“, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart, wasser@brot-fuer-die-welt.de, www.menschen-recht-wasser.de

Vandana Shiva: „Der Kampf ums Blaue Gold. Ursachen und Folgen der Wasserverknappung“

Die Trägerin des alternativen Nobelpreises beschäftigt sich insbesondere mit den Gründen der Wasserverknappung und weist auf die Rolle von Weltbank und Welthandelsorganisation bei der zunehmenden Wasserprivatisierung hin. Ausführlich stellt sie das an Beispielen aus ihrem Heimatland Indien vor.

Rotpunkt Verlag, Zürich 2003



Das Projekt „Friedenswasser“ macht's möglich: Jugendliche aus 15 Nationen gestalten ein gemeinsames Objekt

Das Wasser im web

www.menschen-recht-wasser.de

Diese Seite von „Brot für die Welt“ beinhaltet eine Fülle von Informationen und Hintergründen rund ums Wasser. In deutscher Sprache das Beste im web.

www.nabu-saar.de

Infos zum Streit um die Wasserprivatisierung in Deutschland. Das „Zukunftsbündnis Wasser“ macht im Saarland gegen Privatisierungspläne mobil.

www.german-foreign-policy.com

Informationen des deutschen Außenministeriums über Wasseraktivitäten weltweit, in deutscher Sprache

www.goldmanprize.org

Der diesjährige Goldman-Preis, den Experten als den alternativen Nobelpreis für Umwelt bezeichnen, geht an den ghanaischen Rechtsanwalt Amenga-Etego. Er erhält den Preis für seine Verdienste um den Erhalt des öffentlichen Wasser-netzes in Ghana.

www.unicef.org, www.ilo.org

Hintergründe zur Ökokatastrophe am Aralsee

www.unccd.int

Wissenswertes über Wüstenbildung und Bewässerungsprogramme der UNO

www.antcrc.utas.edu.au

Daten und Prognosen zum Anstieg des Meeresspiegels

www.attac.de/gats

Hintergrundinfos und kritische Positionen zum aktuellen Wasserhandel und zu den Planungen der EU



„Until Justice rolls“

Ein Denkmal aus Stein und Wasser erinnert an die Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King

Von Michael Schmid

Das obenstehende Foto zeigt das Denkmal für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung in Montgomery, Alabama, im Süden der USA. Dieses Denkmal erinnert an jene Menschen, welche während der Zeit der Bürgerrechtsbewegung in den USA zwischen 1954 und 1968 ermordet worden sind. In dem kreisförmigen Granittisch im Vordergrund sind Namen von schwarzen wie weißen Frauen, Männern und Kindern eingraviert, die ihr Leben ließen im Kampf für Freiheit und Gleichberechtigung zwischen den Rassen. Durch die strahlenförmige Anordnung der 40 Namen wird die Geschichte der Bewegung nachgezeichnet. Das Denkmal wirkt durch seine Schlichtheit überwältigend. In eine gebogene Granitmauer hinter dem Tisch ist Martin Luther Kings bekannte Umschreibung der Vision des Propheten Amos (5,24) eingraviert: Wir werden uns nicht zufrieden geben „...until justice rolls down like waters and righteousness like a mighty stream!“ – auf deutsch: „bis das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom“.

Diese Worte hat Martin Luther King in einer Ansprache am 5. Dezember 1955 zum Auftakt des Busboykotts in Montgomery zum ersten Mal benutzt. Vier Tage davor hatte sich die schwarze Näherin Rosa Parks geweigert, ihren Sitzplatz im Bus für einen Weißen freizumachen. Ihre Festnahme war zur Initialzündung geworden für einen rund ein Jahr währenden Busboykott. Der junge Pfarrer M. L. King sagte angesichts des Kampfes gegen die Rassendiskriminierung: „Sind wir im Unrecht, war Jesus von Nazareth nur ein utopischer Träumer und ist nie zur Erde gekommen. Sind wir im Unrecht, ist Gerechtigkeit eine

Farce. Wir sind entschlossen, hier in Montgomery zu arbeiten und zu kämpfen, bis das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom.“

King war 1955 zu einer weithin bekannten Führungspersönlichkeit geworden – angefeindet, verleumdet, terrorisiert, mit Morddrohungen überzogen. Und er war erschöpft. Nach einem nächtlichen terrorisierenden Telefonanruf dachte er darüber nach, wie er sich aus dieser Situation befreien könnte, ohne als Feigling dazustehen. Den Kopf in die Hände gestützt, über den Küchentisch gebeugt, begann er laut zu beten: „Herr, ich glaube, dass ich für eine gerechte Sache kämpfe. Doch jetzt habe ich Angst. Die Leute sehen mich als ihren Führer an, doch wenn ich so ohne Mut und Kraft vor ihnen stehe, werden sie auch wankend werden. Ich kann nicht weiter: Ich habe den Punkt erreicht, wo ich es allein nicht mehr schaffe.“ Dann, so erzählte King später, habe er eine Gegenwart und Nähe Gottes gespürt wie nie zuvor. Eine innere Stimme schien ihm Mut zuzusprechen: „Stehe auf für die Gerechtigkeit! Stehe auf für die Wahrheit! Gott wird immer an deiner Seite sein.“ Seine Angst schwand und King fühlte sich stark genug, allem ins Auge zu sehen. Ein Zurück gab es nach diesem Berufungserlebnis, wie er es später bezeichnete, nicht mehr. Er war bereit, den Kampf fortzusetzen. Wie wir wissen, bewährten sich sowohl King als auch seine gewaltfreie Methode.

Der Erfolg des Busboykotts löste eine Art Kettenreaktion ähnlicher Aktionen aus. Mit vielfältigen Mitteln des gewaltlosen Widerstands wurde auf das Unrecht der Rassentrennung aufmerksam gemacht – Märsche, Boykotts, Go-ins, Mahnwachen. Die Schwarzen hatten begonnen, sich zu organisieren und so ihr gewachsenes Selbstbewusstsein zum Ausdruck gebracht. Die Bürgerrechtsbewegung war mit dem Busboykott in Montgomery geboren. Später dann erweiterte King seinen Blick über den Rassismus hinaus. Mit dem „dreifachen Übel des Rassismus, Materialismus und Militarismus“, wie er zu sagen pflegte, holte er schonungslos die dunklen Seiten der USA ans Licht.

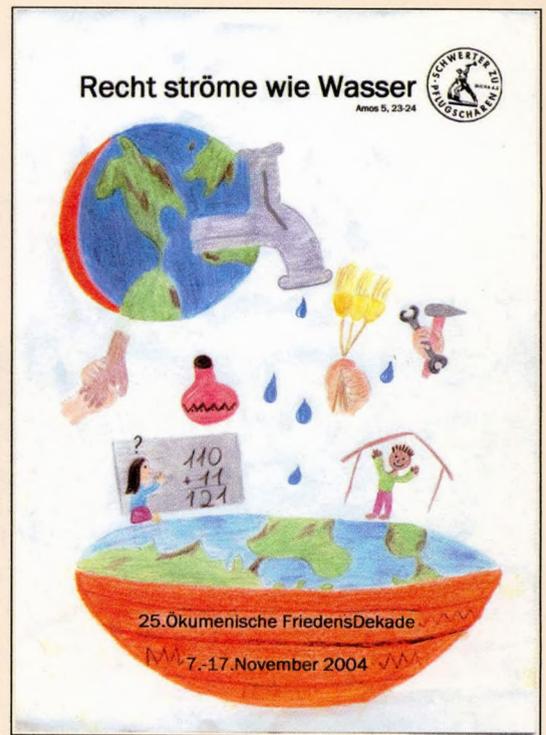
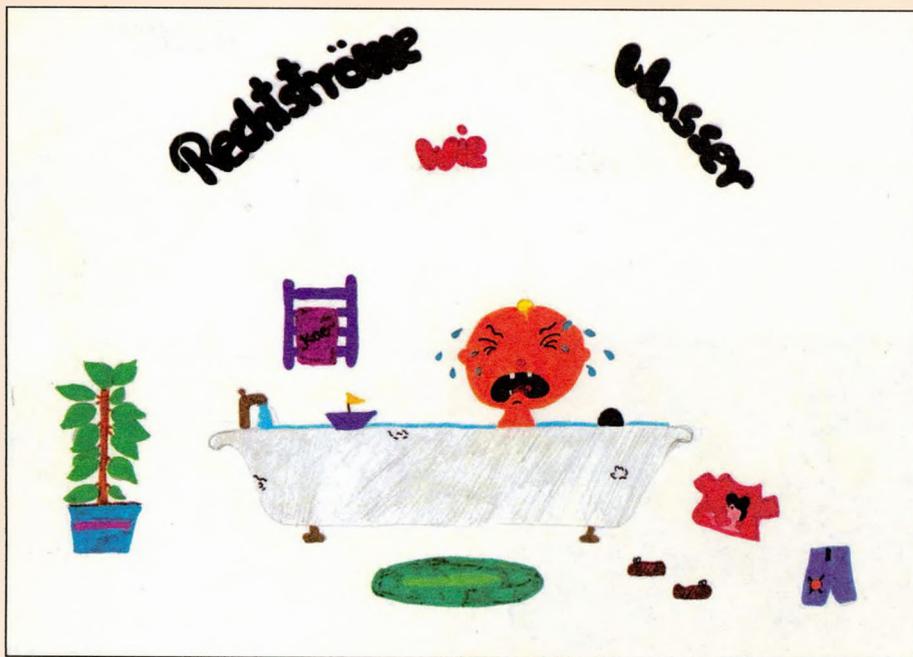
King hat die Feindesliebe eines Jesus von Nazareth ernst genommen und auch auf jene Menschen angewandt, die sein eigenes Haus bombardierten und ihm sonst nach dem Leben trachteten. Ihm war wichtig, lieber Leiden zu ertragen als anderen Leiden zuzufügen. „Wenn Blut auf den Straßen Alabamas fließen muss, dann soll es mein Blut sein.“

Eine solche Haltung war für ihn Grundlage und Kennzeichen von Gewaltfreiheit. Gleichzeitig ging es ihm keinesfalls um passives Erleiden von Unrecht. Gewaltfreiheit bedeutet also auf keinen Fall, Unrecht passiv hinzunehmen, nichts dagegen zu tun, zu schweigen, sich zu ducken, sich unterdrücken zu lassen. Im Gegenteil: King ging es um ein sehr aktives sich Wehren gegen Unrecht. Und dabei blieb King auch nicht beim Klagen stehen, sondern er kämpfte mit „aggressiver Gewaltlosigkeit“ (King) gegen Rassismus, Armut und Krieg.

Besucherinnen und Besucher des Bürgerrechtsdenkmals in Montgomery können die Namen der Toten berühren und sich dabei selbst im Wasser sehen. „Es geht darum, dass man in den spiegelnden Namen sich selber sieht“, hat Maya Lin, die Architektin des Denkmals, zu ihrem Projekt gesagt. Z

Der Autor ist Pädagoge und Mitarbeiter des Projekts „Lebenshaus Schwäbische Alb“ in Gammertingen

Text und Foto wurden den Materialien zur Ökumenischen FriedensDekade 2004 entnommen (siehe nebenstehenden Text).



Ökumenische FriedensDekade 2004: „Recht ströme wie Wasser“

Einmal im Jahr, immer im November, findet bundesweit die so genannte Ökumenische FriedensDekade statt, zehn „Friedens-tage“, während derer sich zahlreiche Gemeinden und Gruppen mit einem bestimmten Friedensthema und dessen Hintergründen intensiv auseinandersetzen.

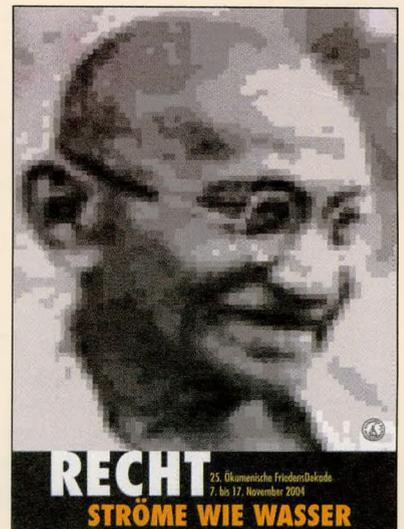
Das Gesprächsforum der Ökumenischen FriedensDekade, dem auch die Redaktion der Zeitschrift zivil angehört, hat die Arbeitsmaterialien fertig gestellt für die diesjährige FriedensDekade, die vom 7. bis 17. November veranstaltet wird. Unter dem Motto „Recht ströme wie Wasser“ (Amos 5,23-24) ist ein umfangreiches Materialangebot für Kirchengemeinden, Religionslehrer, Jugendverbände, für kirchliche wie nichtkirchliche Friedens- und Aktionsgruppen entstanden. Eine nützliche Arbeitsgrundlage für alle, die sich im Rahmen der Ökumenischen FriedensDekade und darüber hinaus für Gerechtigkeit und Frieden engagieren wollen.

In diesem Jahr liegt der thematische Schwerpunkt auf der Sorge um die Einhaltung der internationalen Rechtsnormen sowie der Menschenrechte. Zur Bearbeitung des Themas liegt ein breites Materialangebot vor: Eine 80-seitige Arbeitsbro-schüre, Gebetsleporellos, eine CD (mit einem von Fritz Baltruweit eigens zum Thema komponierten Musikstück), eine Dia-Meditation, mit Gottesdienstentwürfen, bis hin zu Faltblättern, Plakaten und Aufklebern zum diesjährigen Motto (siehe auch nebenstehenden Text).

Das so genannte „Schnupperpaket“ zum Preis von 12,00 Euro enthält eine Sammlung aller Mate-rialien zum kennen lernen und kann über das Internet (www.friedensdekade.de) oder über die Druckerei Knotenpunkt GmbH, Bel-ler Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück (Fax: 06762/2995) bestellt werden. Die Abbildungen auf dieser Seite sind Einsendungen zum Plakat-wettbewerb der Friedensdekade, an dem sich auch Kinder beteiligten (Abbildungen oben).



Recht ströme wie Wasser
25. Ökumenische FriedensDekade 7. bis 17. November 2004



Michael Wamposzyc (ganz links)
Manfred Krompaß (Mitte rechts)
Olaf Müller (Mitte links)
Christian Woitke (Unten rechts)
Mehrdad Zaeri (Unten links)

Ein Ort des Friedens

Seit 37 Jahren hilft das Friedensdorf Oberhausen Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten



Zwischen Angst und Hoffnung: Helfer aus Angola bringen Kinder an Bord der Sondermaschine

Denen helfen, denen sonst niemand hilft – eine schöne Vorstellung, die Wirklichkeit wurde: Am 6. Juli 1967 gründete sich in Oberhausen ein kleiner Verein, und die Geschichte des Friedensdorfes begann. Heute liegt der Jahresetat der Hilfsorganisation im Ruhrgebiet bei mehreren Millionen Euro – und besteht fast ausnahmslos aus Spenden. Schwerstverletzte Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten, die in ihren Heimatstaaten unweigerlich verloren wären, holen die Oberhausener oft unter schwierigen Umständen zur Behandlung ins sichere Deutschland. Danach werden alle Kinder ausnahmslos wieder in ihre Heimat zurückgebracht.

Aktuell waren im Frühjahr rund 180 von ihnen in deutschen und österreichischen Krankenhäusern untergebracht, weitere 120 leben im Dorf. Aber nicht nur dort wird geholfen. Das „Friedensdorf International“ von heute – das sind Sanitätsstation, Krankenhäuser, Lehrwerkstätten, ein Bildungswerk und befreundete Organisationen in fast 30 Ländern. Und begeisterte Helfer, die einen Sinn darin sehen, denen zu helfen, denen niemand hilft.

Text und Fotos von Uli Preuss

Das neue Dorf strahlt. Schneeweiß strecken sich die baufrischen Häuser dem Besucher entgegen. „Komm“ scheinen sie einzuladen, „hier ist es sauber und sicher“. Die größte

Finanzspritze zum Bau kam aus Düsseldorf. Der Lions-Club gab 1 Millionen Euro. Damit und mit vielen anderen Spenden konnte gebaut werden. Neu, fest, schützend: ein sicheres Heim eben.

Gleich nebenan werden jetzt die alten, verbrauchten Container abgerissen. Wohncontainer, in denen die unschuldigen jungen Kriegsoffer der Welt seit über 30 Jahren gelernt haben, dass sie es wert sind, gesund zu werden und dass stabiler Friede eine feine Sache ist.

Die Oberhausener Hüttenwerke gaben damals das Grundstück, der Baugigant Babcock die Facharbeiter, britische und deutsche Soldaten, die Bereitschaftspolizei, Jugendgruppen aus aller Welt und der Verein Christlicher junger Männer – sie alle halfen beim Aufbau. Knapp vierzig Jahre sind seither vergangen und noch immer ist Krieg. Fast 30 Mal weltweit in diesem Moment. Das neue Dorf wird gebraucht und wäre es nicht jetzt, sondern zu einem anderen Termin fertig geworden – es wäre trotzdem der richtige Zeitpunkt gewesen. Kinder, verletzt, verbrannt, gibt es mehr, als man glauben möchte. Alle paar Wochen landet wieder so eine Sondermaschine in Düsseldorf. Fernab der Ferienflieger rollt sie dann in ihre Parkposition. Beim Anblick der kleinen, unsagbar leidenden Passagiere entsteht dann selbst unter hartgesottenen Grenzschützern auf dem

Rollfeld betretenes Schweigen, Journalisten, die auf so einen Anblick nicht vorbereitet sind, brechen in Tränen aus. Hier auf dem Rollfeld von Düsseldorf, oft in den frühen grauen Morgenstunden trifft der Krieg auf den Frieden. Sanitäter bringen dann ihre zerbrechliche Fracht in die Krankenhäuser. Dabei halten die Kleinen die Stoffbären fest umklammert, die ihnen die Helfer als Medizin gegen die erste Aufregung mit in den Krankenwagen gegeben haben. Teddys zur Begrüßung und zum Anlehnen, das ist im neu erlebten Frieden die erste wirksame Waffe gegen den Schmerz in Seele und Körper. Später nehmen sich Ärzte der Minenverletzungen, der Knochenentzündungen, der Verbrennungen, der Kiefer- und Augenleiden an. Irgendwo in Deutschland, in einem der gut 110 Krankenhäuser, die oft gegen den Einwand der Kassen ein Bett freigegeben haben, einmal, zwei Mal, zehn Mal im Jahr. Einfach so – aus Menschlichkeit. Alle tun das unentgeltlich und ehrenamtlich. Und so ist das Friedensdorf auch eine wachsende Gemeinschaft von Freiwilligen.

Hoffnung auf Hilfe in Deutschland

Wenige Wochen ist es her, seit die ersten Häuser im neuen weißen Dorf bezogen wurden. Auch hier machten Ehrenamtler die Grundreinigung in den schönen Häusern. Und die Kinder rannten, humpelten, rollten mit großen Juhu in die neuen Zimmer. Man ist furchtbar stolz im kleinen Ortsteil Schmachtendorf. Dort gibt es keinen Bürgerkrieg, keine Partisanen, keine Folter, keine Kindersoldaten. Wenn die Alis, Zelikhas, Najabs dieser Kriege erzählen würden, wären rasch Bücher gefüllt. Die Kinder von Oberhausen erinnern jeden Besucher daran, dass es längst nicht selbstverständlich ist, satt zu sein oder in einem intakten Frieden leben zu dürfen.

Wenn die kleinen Patienten, oftmals nach zahlreichen Operationen, für ein halbes Jahr ins Friedensdorf nach Oberhausen kommen, beginnt für sie der nächste Schritt im Heilungsprozess. Dann lernen sie unter Anleitung erfahrener Krankengymnasten, mit den Prothesen zu gehen, den reparierten Augen zu blinzeln, mit neuem Kiefer wieder feste Nahrung zu sich zu nehmen oder mit Elle und Speiche, statt mit der Hand zu greifen.

So wie Amadulla (10). Antipersonenminen sehen nun mal aus wie kleine, braune Schuhcremedosen, so wie sie da auf den kargen Feldern liegen. Und welches Kind wäre nicht neugierig auf den Inhalt. Afghanische Kinder fassen immer wieder zu, doch Antipersonenminen sind immer schneller als der kleine Arm, der noch zurückzucken will.

In Oberhausen lernte der kleine Junge, dass es auch ohne Hände gehen muss. Greifen mit

den beiden Knochen, die den Ellenbogen bei gesunden Kindern mit der Hand verbinden. Mittlerweile teilt Amadulla in Afghanistan die Fladenbrote wie jeder andere.



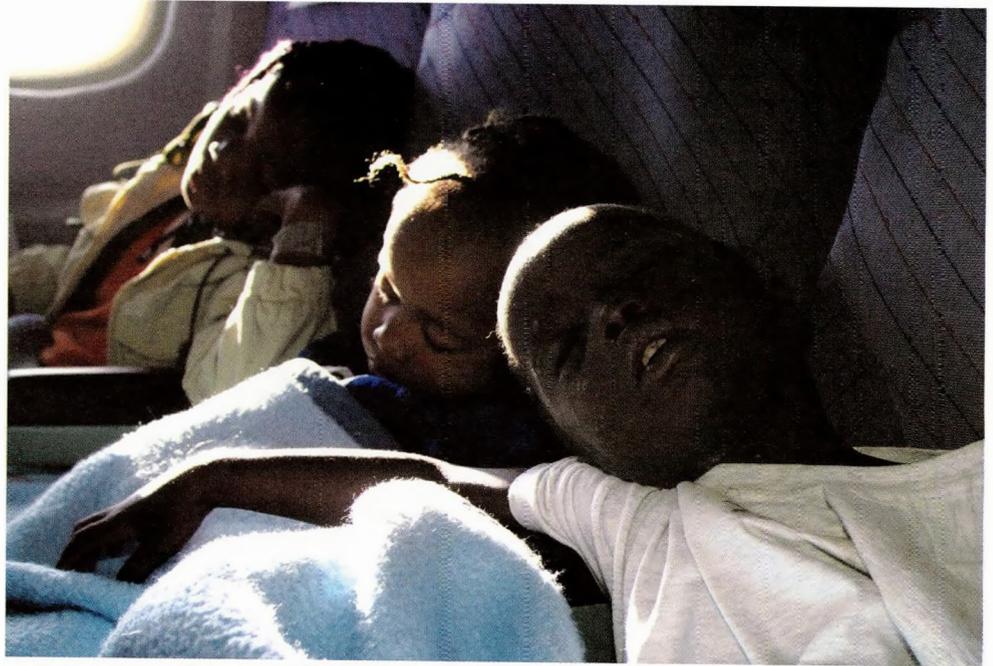
Übungen nach der Operation: Greifen ohne Hand

Rund 1000 Kindern helfen die Friedensdörfler Jahr für Jahr. 1000 kleine, oftmals grässlich verstümmelte Körper holten Friedensdorf-Leiter Ronald Gegenfurtner und seine Helfer nach Deutschland und 1000 Mal legten Eltern in Afghanistan, in Angola, Äthiopien, Georgien, Kasachstan und 20 weiteren kriegs- und kriegsgebeutelten Nationen all ihre Gebete und Hoffnungen in die humanitäre Arbeit der deutschen Hilfsorganisation. Denn eines ist wichtig und unumstößlich im Friedensdorf: Alle Kinder kehren nach ihrer Genesung ausnahmslos zurück in ihre Heimat und zu ihren Angehörigen. Die weit verbreitete Meinung, dass es so ein Drittwelt-Kind hier in Deutschland immer besser habe, ist nur oberflächlich richtig. Das Heimweh ist manchmal stärker als die schlimmsten Schmerzen. „Der Zusammenhalt in einer afghanischen oder angolanischen Großfamilie ist ungleich größer als bei uns, eine Trennung wiegt sehr, sehr schwer“, versucht der Solinger Vereinsvorsitzende Bernd Passmann die fremden Kulturen begreifbarer zu machen.

Politische Neutralität

Ursprünglich hatte sich der kleine Verein vor dem israelisch-arabischen „Sechs-Tage-Krieg“ 1967 gegründet. Doch bevor die Oberhausener Friedensaktivisten zum Einsatz kamen, war alles vorbei. Nicht so während des Vietnamkrieges. Die ersten, kleinen Patienten waren Vietnamesen. Bis 1969 trafen über 90 von ihnen in Deutschland ein. Amputationen, Querschnittslähmungen und die schlimmen Napalmverbrennungen wurden in deutschen Krankenhäusern versorgt.

Doch als dieser Krieg vorbei war, gab es keine Kontakte zu den neuen Machthabern in Saigon. Den Fehler, sich politisch nur um eine Seite zu kümmern, machte das „neue“ Friedensdorf nach 1983 nicht mehr. Man hat ge-



Ruhe auf dem Flug nach Düsseldorf: Schlafende angolanische Kleinkinder an Bord der Tupolev 154

lernt, doch die jungen Vietnamesen, die damals nicht zurückkehren konnten zu ihren Eltern und in ihre Heimat – sie leben heute noch in Deutschland.

„Politisch müssen wir absolut neutral sein“ besteht Gegenfurtner heute auf ein unabdingbares Gesetz der Oberhausener. Seit das bekannt ist bei den Kriegsherren der Welt, entstehen mitunter kuriose Situationen. So startete noch während des afghanischen Krieges, von den Taliban genehmigt, eine Boeing 727 der staatlichen Fluggesellschaft Ariana in Kabul. An Bord waren schwerverletzte Kinder. Trotz erbitterter Kämpfe, trotz tödlicher Feindschaft zum Gegner, ließ der damalige Befehlshaber der Nordallianz, Massud, das Flugzeug über sein Gebiet fliegen. „Freies Geleit“ lautete der ungewöhnliche Befehl in die Kampfhandlungen hinein und vom Raketenbeschuss unbehelligt landeten die jungen Opfer Stunden später im sicheren Düsseldorf.

Freiwillige Helfer

Meist liegen dann strapaziöse Wochen auch hinter den Helfern. Wochen der Entbehrung in fremden Ländern, in denen die

geschundene Infrastruktur nicht einmal mehr Trinkwasser oder intakte Strassen bietet. Doch wer glaubt, Friedensdorfhelfer in Angola oder Afghanistan seien kernige Typen mit Narben auf den Muskelpaketen, irrt gewaltig. Es sind ruhige, liebenswerte, oft junge Menschen wie die 23-jährige Studentin Annika Kropp oder der Ex-Zivi Kevin Dahlbruch. Als sein Zivildienst im Friedensdorf endete, hängte er einfach ein paar Monate hintendran. Mittlerweile

Auch Heimweh schmerzt: Trost einer Begleiterin für den kleinen Jungen in seiner plötzlichen Einsamkeit





Endlich wieder zuhause: Glückliche Mütter nehmen am Flughafen in Luanda ihre zurückgekehrten Kinder in Empfang

flogen beide schon mehrfach auf Hilfsflügen mit. (Siehe nebenstehenden Artikel „Der Mond von Luanda...“)

Und: Es kann wohl immer nur ein starkes Herz sein, das dem Verstand aufträgt, die eigene Person zum Wohle anderer derart zurück zu nehmen. Was dürfen die Helfer von dem, was sie erleben, an sich ranlassen und was berührt sie davon? Wie verarbeitet man Elend, Tod und Verderben? Gegenfurtner, seit über 20 Jahren Dorf-Chef, davor Zivi in Oberhausen, sagt es so nüchtern und sachlich, als ginge es darum, die beste Route auf einen schwierigen Berg zu beschreiben: „Wenn es mich zu sehr berühren würde, könnte ich keine klaren Gedanken mehr fassen.“ „Und klare Gedanken“, erklärt der Rauschbarträger, der schon viele hundert Flüge begleitet hat, zwischen zwei Zigaretten, „sind notwendig für überlebenswichtige, nüchterne Entscheidungen“. Doch manchmal werden sie dann doch berührt, die Helfer im Friedensdorf. Dann nämlich, wenn die Mühen umsonst waren, wenn alle Hoffnungen enttäuscht werden. Das passiert sehr selten, drum ist es jedes Mal so bitter.

Doch als die deutschen Ärzte bei Mohammed Yasin (11) oder Mihai Voichita (1) letztendlich hilflos die Schultern senken mussten, waren die Gebete der Eltern in Kabul oder im rumänischen Sinnicolau-Mare einfach nicht erhört worden. Ihre Kinder starben in diesem

fernen, fremden Deutschland mit seinem Überfluss und seinem Frieden.

In den allermeisten Fällen aber hilft westliche Hightech-Medizin schlimmste Verletzungen heilen. Doch Krankheiten, die wir hier nicht mehr haben, Kriegsverletzungen, die hier seit den Weltkriegen in Vergessenheit geraten durften, fordern von den Medizinern in rund 110 Krankenhäusern oft sogar Operations-Trikks, die nur noch die Frontärzte von einst beherrschten, und die im Frieden keiner mehr lernen wollte. Jetzt nützen sie denen, denen sonst niemand hilft.

Der Mond von Luanda ist derselbe wie der über Oberhausen

Anfang Mai landeten 59 kleine Patienten aus Angola in Düsseldorf. Als Helfer mit auf dem 34. Friedensdorf-Einsatz ins afrikanische Luanda war zivil-Mitarbeiter Uli Preuss

Joao, 10 Jahre alt, erklärt mir den Flug: „Hoch, runter, Wasser, brems!“ So einfach. Derweil steuert Flugkapitän Boncho Bonev die bulgarische Tupolev 154 auf den Zwischenstopp Djerba zu. Auch Geraldo (8) zupft mich mit seiner

gesunden Hand quengelig am Ärmel: „Angola?“ „Nein“, sage ich, „noch nicht Angola, das Flugzeug muss mal eine Pause machen.“ 68 kleine Afrikaner können es kaum erwarten, wieder daheim zu sein. Stunden später fallen sie glücklich ihren Eltern in die Arme. „Jetzt ist Angola“, grinst Geraldo.

Müde sind nicht nur die Kinder, die nach einem halben Jahr Aufenthalt in deutschen Krankenhäusern und dem Oberhausener Friedensdorf gerade vergessen, wie weh Heimweh tun kann. Auch die sieben Helfer, die zehn Stunden ehrenamtlich Windeln gewechselt, Essen verteilt und kleinen, behinderten Angolanern auf die enge Flugzeugtoilette geholfen haben, freuen sich auf ein bisschen Freizeit. So ganz nebenbei werden aber noch schnell sieben Tonnen Hilfsgüter ausgeladen.

Tags drauf empfängt Friedensdorf-Chef Ronald Gegenfurtner seine kleinen Patienten nebst Eltern im Büro der Partnerorganisation Kimbo Liombembwa (angolanisch für Friedensdorf). Welche Medikamente sie geben müssen, wann der Verband abgenommen werden kann – geduldig beantwortet Gegenfurtner die Fragen der Väter und Mütter, Helfer übersetzen ins Portugiesische. Geraldo hat schwere Verbrennungen. So muss der kleine Junge noch lange diese unangenehme Spezialschiene tragen, die seinen verbrannten Armstumpf schützt. Ronald Gegenfurtner mahnt den kleinen Kerl und schaut ihm eindringlich ins verbrannte Gesicht: „Hör mal, der Mond über Luanda scheint auch über Oberhausen

und sagt mir, wenn Du deine Schiene nicht trägst“. Geraldo wird sie tragen – ganz sicher.

Keiner spielt Krieg im Friedensdorf

Betroffenheit am Nachmittag, 59 schwerverletzte Patienten zwischen zwei und 14 Jahren werden auf ihren Flug ins kühlere Deutschland vorbereitet. Darunter schlimme Fälle von Knochenentzündung. Eine typische Erkrankung in einem Land, in dem es nach fast 30 Jahren Bürgerkrieg an allem mangelt. Verdrecktes Trinkwasser, keinerlei Vitamine im Essen, fehlende Hygiene sind die Gründe, warum sich ein Knochen entzündet, und das Wundfleisch eitert. Höllische Schmerzen und sich zersetzende Beine sind die Folgen, ein qualvoller Vergiftungstod wäre das Ende. Geradezu ein Wunder, wenn man sieht, wie deutsche Krankenhäuser medizinisch gekonnt und kostenlos den Kleinen helfen können.

Fast immer dabei auf den Angola-Einsätzen der Oberhausener ist der Klassiker: Minenverletzungen. Im südwestafrikanischen Land liegen noch drei Millionen Minen im Boden. Minenfrei ist Luanda, doch wirkt die Hauptstadt wegen der furchtbaren, allgegenwärtigen Armut bedrückend. Offiziell hat Luanda drei Millionen Einwohner, Schätzungen gehen von bis zu sechs Millionen aus. Sicher ist dagegen das Ziel in Deutschland.

„Unser Friedensdorf ist wirklich ein Ort des Friedens“, versichert Ronald Gegenfurtner beim Abschied Eltern wie Kindern. Keiner

schreie dort, boxe andere oder spiele Krieg. In der Tat ist im Stadtteil Schmachtendorf schon Anfang der 80er Jahre der Weltfrieden ausgebrochen. Gut 180 Kinder aus zahllosen Kriegsgebieten leben dort derzeit einträchtig zusammen, bevor sie genesen und ohne Ausnahme wieder die Heimreise antreten.

Am Flugplatz in Luanda wartet derweil die Tupolev auf ihre zerbrechliche Fracht. Die kleinen Patienten werden in die Maschine getragen. Aufregung in den Kinderaugen. Viele wissen nicht einmal, was das ist: dieses Deutschland oder ein Flugzeug. Fünf Minuten vor der Zeit hebt Kapitän Bonev ab. Wir Helfer haben jetzt mehr zu tun. Kinder mit Schmerzen, mit Angst, mit Heimweh sind zu umsorgen. Doch die Kleinen sind erschöpft. Gottlob – bald schlafen alle.

Morgens um halb drei hoch über der libyschen Grenze schaut Student Kevin Dahlbruch in 59 friedlich schlafende Gesichter. Sechs Stunden später schließt sich in Lohausen auf dem Rollfeld die Kette der Ehrenamtler. Sanitäter bringen

die kleinen Patienten sofort in Krankenhäuser zwischen Bamberg und Bitterfeld. Geraldo und Joao könnten das alles erklären: den Flug, die Hilfe und warum auch dort der Mond von Luanda scheint.



Pässe, Anträge, Verfahren: Friedensdorf-Leiter Ronald Gegenfurtner überprüft sorgfältig die Einreisepapiere

Zum „absitzen“ zu schade

Eigentlich sollte es ja ein Kinderprojekt in Brasilien sein, erinnert sich Kevin Dahlhoff heute. Denn den so genannten „anderen Dienst“ im Ausland gibt's ja als Alternative schließlich auch für Kriegsdienstverweigerer. Doch irgendwie verließ ihn damals der Mut. Brasilien, über dem Atlantik, so fern, so schwierig, so eine große Aufgabe. Auf der Suche nach etwas Vergleichbarem kam der Ur-Ruhrpottler nun ins Friedensdorf in Oberhausen. So mancher Zivi würde das vermutlich einen Traumjob nennen, was für Kevin im August 2000 begann.

Er arbeitete in Oberhausen im hauseigenen Bildungswerk. Dort führte er Schulklassen und Kirchengruppen durchs „Dorf“, zeigte ihnen „unsere Arbeit“, erklärte, beantwortete, ergänzte. Manche Gruppen blieben gleich mehrere Tage. Für Kevin war es das Schönste, wenn er mitbekam, wie sehr die Friedensdorf-Kinder die Abwechslung mochten und wie sehr „ganz normale“ Kinder allmählich die Scheu vor „Kriegskindern“ verlo-

ren, sich mit ihnen vertraut machten, von ihnen lernten.

Kevin hat weiter gemacht. Als nach elf Monaten sein Zivildienst beendet war und auch einige andere Zivis gingen, entstand Personalmangel im Friedensdorf. „Da habe ich erst einmal eine Woche Nachtschicht im Heimbereich geschoben“, erinnert sich der Student. So sei er regelrecht ins Ehrenamt gerutscht, habe danach bei Sommerfesten geholfen und zum Schluss in den Ferien in Oberhausen gejobbt. Sogar eine dorfeigene Musikgruppe sei mit seiner Hilfe gegründet worden.

Dann kam Angola – der erste Einsatz war 2002 und für Kevin eine neue Welt. Bis heute war Kevin bereits vier Mal in Schwarzafrika. Die schönste Erfahrung sei es, so der Ex-Zivi, zu sehen, wie sich die Kinder auf „Zuhause“ freuen würden. Egal, wie arm oder wie zerstört das Heimatland auch ist, „Zuhause“ das sei dort, wo Eltern und Familie lebten und der Ort wäre für alle Kinder auf der Welt der

schönste! Hart dagegen sei es, die ersten schwerstverletzten Kinder in den Krankenhäusern zu sehen.

Kevin ist sich sicher: „Ich werde dem Friedensdorf als Ehrenamtler erhalten bleiben, weil mich die Aufgabe einfach gefesselt hat!“ Was ihm die Arbeit im „Dorf“ gebracht habe? Der Lehramtsstudent wiegt den Kopf. Nun, erst einmal habe er durch das Bildungswerk, in dem er arbeitete, sehr viel über fremde Völker, Länder und deren Kulturen erfahren. Doch ganz besonders erfüllt habe ihn der direkte Kontakt zu den Kindern. So erfüllend sei die Arbeit, weil man irgendwie direkt etwas zurückbekomme.

Ob er noch irgendwelche Tipps für zukünftige Zivis habe, fragen wir? Kevin ist sich sicher: Auch bei nur noch neun Monaten, man solle sich immer eine Stelle suchen, wo man das Gefühl habe, wirklich gebraucht zu werden. Eine Stelle, in der man sich richtig einbringen kann. Wenn man seine Zeit nur „absitzen“ wolle, könnten auch neun Monate ziemlich lange sein. Für beide, den Zivi und seine Dienststelle, schmunzelt Kevin.

Harald Poelchau, 1903 - 1972:

Ein Gerechter der Völker



Der Berliner Gefängnispfarrer Harald Poelchau stand in der NS-Zeit mehr als tausend zum Tode Verurteilten zur Seite. Seine Wohnung war Anlaufstelle für Verfolgte und Verzweifelte. Selbst im Widerstand gegen die Diktatur aktiv, wurde er durch seinen uner-schütterlichen Mut zu einem Zeugen der Menschlichkeit.

Von Jörg Benzing

„Niemand werde ich dieses knirschende Geräusch vergessen können!“, schreibt der Berliner Gefängnispfarrer Harald Poelchau in seinen Erinnerungen. Der Staatsanwalt verliest das Urteil und fordert den Scharfrichter auf: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“ Der reißt den schwarzen Vorhang im Hinrichtungsschuppen geräuschvoll zur Seite. Hinter dem Vorhang steht die Guillotine. Wenige Augenblicke später stirbt unter dem Fallbeil ein Mensch.

Als Harald Poelchau sein Amt im April 1933 in der Haftanstalt Berlin-Tegel antritt, ist er gerade 29 Jahre alt. Das Studium der evangelischen Theologie, die Promotion in Philosophie und die Ausbildung zum Fürsorger liegen hinter ihm. Nun soll er für 600 Häftlinge da sein, sie besuchen und für sie predigen. Er kann nicht ahnen, welche Aufgabe außerdem auf ihn zukommt. Mehr als tausend zum Tode Verurteilte betreut er zwischen 1934 und 1945, und mehr als zweihundert begleitet

er in dieser Zeit auf ihrem Weg zum Schafott. Darunter sind Kommunisten, Kriegsdienstverweigerer, Angehörige von ausländischen und deutschen Widerstandsgruppen. Die führenden Mitglieder der so genannten „Roten Kapelle“ – des Kreisauer Kreises, dem er selbst angehört – und Teilnehmer des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 sind heute einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Nicht so der Mann, der vielen von ihnen in den letzten Stunden beistand.

„Der unterste Weg“

Harald Poelchau wurde am 5. Oktober 1903 in Brauchitschdorf in Schlesien als Sohn eines Pfarrers geboren. Das Einzelkind fühlte sich von seiner dörflichen Umgebung ausgeschlossen. „Ich habe als Kind nie begriffen, warum meine Eltern nicht schlesisch sprachen, warum die Zimmer so viel größer und so anders ausgestattet waren als bei den Bauern und warum meine Eltern, so empfand ich es, keine nützliche Arbeit taten, sondern, im Gegenteil, noch zwei Dienstmoten hielten.“ Freunde fand er erst auf dem Internat in Liegnitz. Dort schloss er sich dem Schülerbibelkreis und dem Königer Bund an, einer „idealistisch-christlichen Gruppe“ der Jugendbewegung.

Wegweisende Impulse empfing er während des Studiums vor allem von Paul Tillich, der als religiöser Sozialist eine menschenwürdige Gestaltung der industriellen Arbeitswelt forderte. Nach dem ersten Examen 1927 absolvierte Poelchau in Berlin eine Ausbildung zum Fürsorger. Ein Jahr später heiratete er die Pfarrerstochter und Bibliothekarin Dorothee Ziegele und übernahm die Geschäftsführung der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe. Mit dem zweiten theologischen Examen schloss er 1932 die Ausbildung ab und bemühte sich nach einer ersten, fehlgeschlagenen Bewerbung um eine Stelle als Gefängnispfarrer in Berlin-Tegel. „Schon von jeher hatte mich die Arbeit mit Gefangenen gelockt, entsprach sie doch meinen Vorstellungen, dass der Kirche immer der unterste Weg als der ihr gemäße gewiesen sei.“

Zum 1. April 1933 wird er auf den Posten berufen. Sein oberster Vorgesetzter ist der Justizminister des eben an die Macht gelangten NS-Regimes. Schon im Sommer werden die ersten politischen Häftlinge eingeliefert. Poelchau richtet für sie mit Unterstützung des Gefängnisvorstehers einen „Religionsunterricht für Dissidenten“ ein.

Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer

Unter dem Diktat des Nationalsozialismus entwickelt sich die Justiz zu einem Unrechtssystem, das staatlich legitimierten Mord zu einem alltäglichen Geschäft werden lässt. Von April 1934 an verhängen die Gerichte in immer dichter Folge Todesurteile. Die Betreuung der zum Tode Verurteilten wird Poelchaus Hauptaufgabe. Außer in Tegel besucht er Gefangene auch in den Haftanstalten Plötzensee, Brandenburg-Görden und von 1944 an im Frauengefängnis Moabit. Er lässt die Häftlinge spüren, dass sie nicht allein sind. Er kann zuhören. Wo es ihm möglich ist, vermittelt er Nachrichten an Mitgefangene und Angehörige. Viele Abschiedsbriefe sind durch seine Hände gegangen und haben als bewegende Zeugnisse des Widerstands die Schreckenszeit überdauert. So die Briefe von Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, die als Mitglieder der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ enttarnt und am 22. Dezember 1942 hingerichtet wurden. Harnacks Brief schließt: „Weihnachten müsst Ihr richtig feiern. Das ist mein letzter Wille. Singt dann auch: ‚Ich bete an die Macht der Liebe.‘“

Am 5. April 1943 wird der ebenfalls im Widerstand aktive Theologe Dietrich Bonhoeffer in Tegel eingeliefert. Harald Poelchau besucht ihn in den folgenden neun Monaten fast täglich. Zu Weihnachten bittet er Bonhoeffer, er möge ein Gebet für die Mitgefangenen schreiben.

Etwa achtzig Männer des 20. Juli wurden Mitte September 1944 vom Gefängnis Lehrer Straße nach Tegel verlegt, unter ihnen Helmut James Graf von Moltke, Peter Yorck Graf von Wartenburg, der Jesuitenpater Alfred Delp und Angehörige des Offizierskorps, wie etwa Generalfeldmarschall von Witzleben. In seinen autobiografischen Aufzeichnungen „Die letzten Stunden“ und „Die Ordnung der Bedrängten“ bezeugt Poelchau die oft souveräne Haltung, mit der die Gefangenen ihr Los trugen und unverzagt ihre geistige Arbeit bis unter den Galgen fortsetzten.

Auch außerhalb der Gefängnismauern hilft Harald Poelchau wo er kann. In seiner Wohnung finden Menschen Quartier, die vor den Rassegesetzen und der Gestapo auf der Flucht sind. Poelchau nutzt seine Kontakte und verschafft ihnen Arbeit oder weiteren Unterschlupf, besorgt „arische“ Papiere und Verpflegung. Ein großer Freundeskreis unterstützt ihn und seine Frau mit Geld, Lebensmitteln und Notquartieren. Bei all diesem Tun ist er

nur jenen kenntlich, denen er sich zuwendet. Er und seine Familie überleben die NS-Zeit.

Nach dem Krieg wirkt er am Aufbau des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland mit. 1952 beruft ihn der Berliner Landesbischof Otto Dibelius als Sozialpfarrer. Auf vielen Auslandsreisen berichtet er von seinen Begegnungen und Erfahrungen. Harald Poelchau starb am 29. April 1972. Um seinen Einsatz für die Verfolgten der NS-Diktatur zu würdigen, erinnert die Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem an diesen „Gerechten der Völker“.

Zum Weiterlesen:

Harald Poelchau:

„Die Ordnung der Bedrängten“ Erinnerungen des Gefängnisseelsorgers und Sozialpfarrers (1903-1972)

Mit Beiträgen von Peter Steinbach, Clarita von Trott zu Solz, Hans Storck

Verlag Hentrich & Hentrich/Bugrim, Berlin, 2004,

ISBN : 3-933471-50-8, 255 Seiten, 19,00 Euro

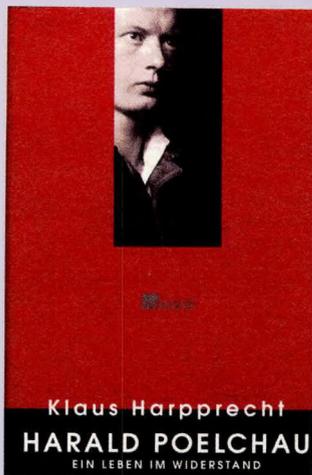


Klaus Harpprecht:

„Harald Poelchau – Ein Leben im Widerstand“

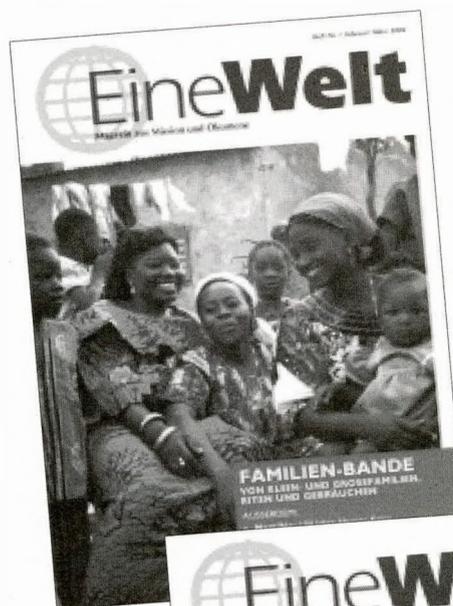
Rowohlt, 2004, ISBN : 3-498-02969-X,

256 Seiten, 19,90 Euro



SIE WERDEN STAUNEN.

- Wir zeigen die anderen Seiten unserer Erde.
- Wir begegnen Menschen ganz direkt.
- Wir öffnen den Blick in die Eine Welt.
- Wir untersuchen Hintergründe.
- Und das alles in Farbe.



STAUNEN ZUR PROBE:

Fordern Sie ein kostenloses Probeheft an.

Übrigens: Das Jahresabo (sechs Hefte) kostet nur 15 Euro

EineWelt Leserservice • Normannenweg 17-21

20537 Hamburg • Tel. (040) 254 56-143

Fax (040) 254 56-453 • E-Mail demh@emw-d.de

Web: www.emw-d.de

EINEWELT IST DIE ZEITSCHRIFT DES EVANGELISCHEN MISSIONSWERKS IN DEUTSCHLAND

Willkommen in der „Monster AG“

Eindrücke von einem ungewöhnlichen Selbsterfahrungsseminar

Von ZDL Nils Schönfeld

Wenn Menschen grausame Verbrechen begehen, bezeichnet man sie oft als Monster, doch jeder trägt dunkle Wesenszüge – gewissermaßen „Monster“ – in sich, die selten an die Oberfläche treten, aber dennoch im Hinterkopf spuken. Diese Seite des eigenen Wesens muss kontrolliert werden. Doch dazu ist es wichtig, sein eigenes Monster, mit all seinen irrationalen Wünschen, zu kennen.

Das von Carsten Damm, Jugendbildungsreferent der Landeskirche Anhalt, und Beate Siebert, Gemeindepädagogin aus Köthen, geleitete Selbsterfahrungsseminar „Von Monstern, Drachen und anderen Ungeheuern“ bot jungen Menschen die Möglichkeit, ihr „Monster“ zu erforschen und sich mit ihm vertraut zu machen. Als Motto diente das Jesuswort „Liebet Eure Feinde und bittet für die, die Euch verfolgen“ aus der Bergpredigt, denn diese Worte machen Mut, sich auch mit den inneren Feinden zu befassen. Kreative Beschäftigung kann die friedliche Auseinandersetzung mit sich und anderen fördern, sie führt zu mehr Verständnis und kann zum persönlichen Segen werden.

Zunächst mussten die sieben jungen Männer und Frauen in Markendorf bei Jüterbog dafür einen Grundstein legen: Es wurde recherchiert. Denn was eigentlich sind Monster? Abgeleitet vom lateinischen „Monstrum“, ein „mahnendes Zeichen in einer widernatürlichen Verwandlung“, sind sie zuerst Sinnbilder. Innere Wesenszüge werden bei Monstergestalten und Ungetümen auf die äußere Er-



Fotos: Nils Schönfeld

„Das Monster in Dir“ – Ergebnisse kreativer Verarbeitung

scheinung übertragen und treten so besonders stark hervor.

Die Monster unserer Kultur wurden von den Teilnehmern analysiert und entpuppten sich als äußerst vielseitig: Wir kennen sie als Stereotypen des Bösen, etwa in Horrorfilmen; aber auch als gute Wesen in hässlicher Gestalt kommen sie vor, wie auch umgekehrt als Böse-

wichte hinter schöner Maske; und längst sind Monster Teil der Popkultur.

Die eigenen Ungeheuer mussten freilich erst gefunden werden, und dazu begaben sich die Teilnehmer – angeleitet von Carsten Damm – auf eine Traumreise ins Ich. Das Untier, das man (in höchst konkreter Gestalt) in einer Höhle tief im Inneren vorfand, war – das fanden die jungen Monsterforscher schnell heraus – mit Eigenschaften besetzt, die jeder an sich selbst kennt und ablehnt.

Mit diesem nun klareren Bild der Bestie konnte jeder damit beginnen, die dunkle Seite seines Wesens bildnerisch darzustellen. Aus den unterschiedlichsten Materialien entstanden Ungeheuer – kleine Kunstwerke, die einen sehr intimen und wichtigen Teil der eigenen Seele abbilden.



zivil-Forum

Auf dieser Seite könnte auch ein Text von Ihnen stehen: Unter der Rubrik zivil-Forum bieten wir unseren Leserinnen und Lesern die Möglichkeit, eigene Werke in zivil zu veröffentlichen. Das können Texte sein, wie etwa kurze Reportagen oder auch Karikaturen, Fotos... Die Redaktion freut sich über Zuschriften (Anschrift Seite 6), behält sich aber die Entscheidung über den Abdruck vor. Dieses Mal veröffentlichen wir hier einen Bericht von ZDL Nils Schönfeld aus Dessau, der Teilnehmer bei einem nicht alltäglichen Selbsterfahrungsseminar war.

kawohl

Ihr freundliches
christliches Medienhaus

Gute
christliche
Geschenke:
Kalender,
Bildbände,
Poster, Karten,
Musik, Kerzen
und vieles mehr...



www.kawohl.de

Schauen Sie doch mal rein!
Kataloge gratis. 0281/96299-0

Die Tage sind gezählt!



Sackgasse *oder* Ausweg?

Machen Sie jetzt
den Anfang! Schreiben
Sie, was Sie bedrückt.
Wir gehen auf Ihre Fragen
und Probleme ein:
vertraulich, kompetent und
so, wie Sie es von
Freunden erwarten
würden.

Evangelische Briefseelsorge
Postfach 101142
70010 Stuttgart



Steuerfreie Lebensversicherung nur noch in diesem Jahr möglich

Verpassen Sie darum nicht Ihre letzte Chance
und schließen Sie noch in **2004** Ihre steuer-
freie Lebensversicherung ab.

Nur so sichern Sie sich für die gesamte Ver-
tragslaufzeit die heutigen Steuervorteile.

Wer auf uns zählt, wählt (0 52 31) 9 75-18 00.

Heute schon den Frieden unterstützt?

Wie? Spenden!
Wie? Mitglied werden!

Internationaler
Versöhnungsbund e.V.



Seit 1914 gewaltfrei aktiv
gegen Unrecht und Krieg

Kostenloses Informationspaket:
Schwarzer Weg 8, 32423 Minden
Tel: 0571 850875, versoehnungsbund@t-online.de
Spenden abzugsfähig: Sparkasse Minden-Lübbecke
BLZ 490 501 01, Konto 400 906 72

Doktorweg 2-4
32756 Detmold
Telefax (0 52 31) 9 75-15 02
info@familienfuersorge.de
www.familienfuersorge.de



**BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen

Das zivile Rätsel 2004 – vier

Von Michael Wilke

Und wieder heißt es: Mitgemacht und Mitgedacht beim vierten zivilen Rätsel des Jahres. Wie immer solltet Ihr Bescheid wissen, wie man um die Ecke zur Lösung kommt. Manchmal ist natürlich auch der direkte Weg der Beste. Das Lösungswort ergibt sich aus den markierten Feldern.

Viel Spaß wünscht Euch der Micha.

Waagerecht

- 1 Der Große. Römischer Kaiser
- 5 Die Titanic hatte nicht genügend
- 13 Fläche, Boden oder Verbreitungsgebiet
- 15 Mit Farbe und Pinsel Kunstwerke schaffen
- 16 Sag zum Abschied leise..., aber flott
- 18 Innerer Schwung
- 19 Minus neun
- 20 Chemisches Zeichen Lithium
- 21 Aus dem Land Olympias geladene Teilchen
- 23 Mene Miste folgt darauf
- 24 Hoteljunge gleichermaßen wie englische Seite
- 26 Cash's ring of this
- 27 Nebenfluss der Donau
- 29 Wie 12 SENKRECHT, enthält aber Aufzugießendes
- 32 Schweizer Wahlhamburger, Exmodel und Sänger
- 33 Unsinnig und mit 12 SENKRECHT vollkommen ohne Sinn
- 35 Damenmodestück aus blauem Baumwollstoff
- 37 Firma auf Adressaufklebern
- 38 Internationale Atomenergie Organisation: Abk. und engl.

- 39 Griechenland in Griechenland
- 42 Trainiert den Bizeps und läßt langes Haar wellig wallen
- 44 ei punkt kann so sein, oder ein Gleis ohne Ziel
- 46 Iowa ist in Ordnung
- 47 Diese Heidi feierte jüngst einen runden Geburtstag
- 49 Dünne Scheibe oder Blättchen, z.B. unter Hüten von Pilzen
- 52 Nicht alles, nur ein Stückchen
- 54 Nicht aus, aber so gut wie bei
- 55 Ursprung einer positiven Fotografie
- 56 Noch eins weniger als 19 WAAGERECHT

Senkrecht

- 1 Angora, Perser oder Kartäuser zum Beispiel
- 2 Hiermit tötet Agatha Christie regelmäßig
- 3 Laubzusammenkehrgerät
- 4 Mittelhessischer Rheinzufluss
- 6 Eifrig und voller 18 WAAGERECHT
- 7 Sprach der Esel, kurz und im Auftrag
- 8 Hat die Ordnungszahl 82
- 9 Macht aus schwarzem Gold wohlige Wärme
- 10 Niederl. Fürstengeschlecht
- 11 Eine der Kanarischen Inseln
- 12 Geschlagen oder geköpft, um verspeist zu werden
- 14 Lutetium wie 8 SENKRECHT
- 17 Oft abwertend: Schriftliche Ausarbeitung, der keine weitere Beachtung gebührt
- 22 Teilt sich automatisch mit Düsseldorf den Rhein
- 24 Beschäftigungsunterbrechung

- 25 Hier liegt Italiens zweitgrößter Fluss
- 28 Vereinigung zweier Frauennamen zu einem doppelten
- 30 Männl. Vorname, gerne im Norden
- 31 Skatbegriff und Wild ohne H
- 34 Aufzählung bei 1 SENKRECHT
- 35 Gib'ts für Regen und Wind, zum Segeln und Skifahren
- 36 Luftbeutel als Aufprallschutz
- 40 Ihr Name besagt, was horizontal auf ihr zu tun ist
- 41 Laut lachen im Chat und zwischen zwei *
- 43 Unter anderem
- 45 Tarnfarbe
- 48 Nonvokales Lotto
- 50 Mindestens eine Minute
- 51 Gib'ts zum Beispiel Wireless und führt ins Web
- 53 An dieser Stelle ist dieses Rätsel vorb___

1	2	3	4		5	6	7	8	9	10	11	12
13				14		15					8	
16			1		17			18				
19	7				20	9		21	12			22
23				24			25		26			
		27	28		4		29	30		2		
	31		32				33					34
35		36		13							37	
		38					39		40	41		5
42	43	3			44	45	10		46			
47			14	48		49		50		11	51	
				52		53					54	
55				6				56				MW 2004

Das Lösungswort auf dem Abschnitt eintragen und auf eine Postkarte geklebt an uns abschicken:

Redaktion zivil
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

oder per E-Mail: raetsel@zivil.de

Bitte den Absender nicht vergessen!

Einsendeschluss ist der 15. November 2004.

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

- 1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
- 2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
- 3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Freibiabo für ein Jahr

Das gesuchte Wort des Rätsels 3/04 war – auch angesichts der Jahreszeit – nicht Sommerurlaub sondern: **SONDERURLAUB**

Die drei Büchergutscheine haben gewonnen:

Ruben Hannemann aus Lindenkreuz, Andreas Riemann aus Frankfurt/Oder und Klaus Busch aus Deggendorf. Gratulation und Danke fürs Mitmachen! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt.

Dem Rad in die Speichen fallen

Von Jörg Benzing

Er hätte sich retten können. Er wusste um die Gefahr, in die er sich durch seine Rückkehr nach Deutschland im August 1939 begab. Gleichwohl hat er die Chance nicht ergriffen, in den USA die Ereignisse abzuwarten. Er war entschlossen, am Schicksal Deutschlands teilzunehmen und war sich der Konsequenzen bewusst, die seine Entscheidung haben könnte.

„Ich muss die Gewissheit haben können, in Gottes Hand und nicht in Menschenhänden zu sein“, schreibt er wenige Tage vor dem Weihnachtsfest 1943 an seinen Freund. Zu diesem Zeitpunkt ist er schon ein dreiviertel Jahr inhaftiert. Weitere 16 Monate werden folgen, in Berlin-Tegel, zum Schluss in einem KZ. Als er zu seinem letzten Gang abgeholt wird, wenige Wochen vor Kriegsende, verabschiedet er sich von einem Mitgefangenen mit den Worten: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“

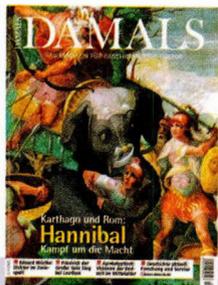
Als sechstes von acht Kindern wurde er in Breslau geboren als Sohn eines renommierten Psychiaters. Nach dem Theologiestudium in Tübingen und Berlin und Lehr- und Studienaufenthalt im Ausland übernahm er die Leitung eines Seminars zur Ausbildung von Pfarrern, die sich nicht gleichschalten lassen wollten. Er fordert seine Schüler auf, sich entschlossen an der christlichen Botschaft und Jesu Verkündigung zu orientieren. Wegen „staatsfeindlicher Umtriebe“ verbot die Gestapo die Ausbildungsstätte, aber er unterrichtete die angehenden Pfarrer, die sich nicht gleichschalten lassen wollten, illegal weiter.

Die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten durchschaut er von Anfang an. „Wenn ein Staat die Menschenrechte mit Füßen tritt“, ist er überzeugt, „so hat die Kirche nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen!“ Das ist deutlich. Er knüpft im Ausland Verbindungen für den Widerstand gegen Hitler. Wegen dieser Tätigkeit wird er verhaftet.

Mit unverminderter Intensität setzt er in den letzten zwei Jahren im Gefängnis sein geistiges Schaffen fort. Nur wenige Male kann er seine junge Verlobte sprechen. Er tauscht sich mit den Eltern und seinem Freund über Erinnerungen und aktuelle Ereignisse aus und denkt über die Zukunft der Kirche nach. In einem Plan für ein Buch über die Situation des Christentums formuliert er: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken.“ Für die Gefangenen schreibt er Gebete, die Trost und Zuversicht vermitteln sollen. Seine später veröffentlichten Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft haben viele Leser gefunden.

Der nachkommenden Generation in Gestalt seines Patensohnes gibt er, ein Jahr vor seinem Tod, mit auf den Weg: „Denken und Handeln wird für Euch in ein neues Verhältnis treten. Ihr werdet nur denken, was ihr handelnd zu verantworten habt. Bei uns war das Denken vielfach der Luxus des Zuschauers, bei Euch wird es ganz im Dienste des Tuns stehen.“

Wer war's?



6-monatiges „DAMALS“-Abo zu gewinnen!
 Unter den richtigen Einsendungen zu „Wer war's?“ verlosen wir wieder ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift „DAMALS – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur“. Wir danken der Konradin Medien GmbH für die freundliche Unterstützung.
www.damals.de



Die gesuchte Person aus Heft 3/04 war die Künstlerin Käthe Kollwitz (1867-1945).

Das „DAMALS“-Abo hat Michael Weber aus Bad Dürkheim gewonnen.

Das Lösungswort vom Kreuzworträtsel:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Wer war's? Der gesuchte Name:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob... Sagen Sie uns die Meinung!



Wir suchen ...

... Personen, die mit uns den Menschen zur Seite stehen. Wir möchten denen, die in unserer Gesellschaft am Rande leben, eine Stimme geben.

Wir bieten ...

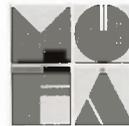
... ein Leben in einer Gemeinschaft von Brüdern die sich an dem Beispiel Jesu von Nazareth und an den Idealen des Franziskus von Assisi orientiert. Diese immer noch aktuelle Lebensweise fordert uns immer wieder aufs neue heraus.

Wenn Du uns kennenlernen willst, dann melde Dich bei:

Bruder Matthias Equit
 Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz
 Mühlstraße 53, 55543 Bad Kreuznach
 Tel.: 06 71/372-302 o. -389, Fax: 06 71/372-412
 E-Mail: br.matthias@gmx.de
 Internet: www.franziskanerbrueder.orden.de



- **Küchenfachberater/in** 2 Semester
- **Einrichtungsfachberater/in** 2 Semester
- **Betriebswirt/in** Fachrichtung Möbelhandel, 4 Semester



Fachschule des Möbelhandels

Frangenheimstraße 6 • 50931 Köln
 Tel. 0221 - 94013-0 • Fax 0221 - 94013-27
 eMail: info@moefa.de • www.moefa.de

... bei uns bekommen Sie einen Überblick...



Ein Jahresabonnement - 4 Hefte zu unterschiedlichen Themen von Autoren aus aller Welt - kostet € 19,00, ermäßigt € 16,00, Einzelheft € 5,50 jeweils zuzüglich Versandkosten.

Bestellen Sie sich einen Gratis-überblick zum Kennenlernen.

☎ 040 / 34 14 44 FAX 040 / 35 38 00

e-mail: ueberblick@t-online.de
 www.der-ueberblick.de

der überblick

Dammtorstr. 21a
 20354 Hamburg

www.blindow-schulen.de

Fortbildung

- **Techniker/in** (Bau, Elektro, Maschinen, Medizin, Umwelttechnik)
- **Betriebswirt/in** (Controlling, Marketing)
- **Hotelbetriebswirt/in**

SCHULEN DR. BLINDOW
 freecall 0800 2546369
 BLINDOW

Hannover-City • Stadthagen

BERUFSAKADEMIE KASSEL DR. W. BLINDOW-SCHULEN

Staatl. anerk. Gesundheitsberufe haben Zukunft!

Aufnahme: Abitur, Realschule oder Hauptschule mit 2-j. Berufsausbildung

- **Physiotherapeut/in** (auch Nachqualifizierung für Masseure)
 - **Ergotherapeut/in** WFOT (weltweit) anerkannt
 - **Fußpfleger/in** auf med. Basis 3 Mon. samstags (Fußreflexzonenmass. u. Anfr.)
- Mögliche Förderung: BaFöG, Arbeitsamt, schuleigene Finanzierung

Frankenstr. 42 • 34131 Kassel-Marbachshöhe
 Tel. 05 61 / 9 32 42 93 • www.b-a-kassel.de

Unsere Web-Empfehlungen

Aktiv-Reisen:

Kanu, Rad, Trekking, Outdoor:
 www.rucksack-reisen.de

Altersvorsorge:

Vermögensaufbau
 www.guenstigversichert.com

Augenoptik:

DOK-Kontaktlinsenversand
 www.dok.de

Ausbildung:

Physiotherapie-Ausbildung
 www.loges-schule.com

Bücher:

Über 1 Mio. Bücher im Angebot ohne Versandkosten
 www.allebuecher.de

Existenzgründung:

Englische Limited statt GmbH
 www.adcomp.de

Fernstudium:

www.zfh.de
 www.sozialkompetenz.de
 www.fernstudium-mba.de
 www.fsz-friedberg.de

Geschenkideen:

www.geschenkzeitung.de

Reisen:

Transsibirische Eisenbahn
 www.lernidee.de
 www.flugbazar.de
 www.reisen-touren.de

www.baikal-express.de

www.wikinger.de

www.club-orient.de

www.costa-blanca-ferien.de

Schach:

www.schachfiguren.de

Seminare/Weiterbildung:

www.uni-100.de

www.kitzmann.biz.de

Stellenmarkt:

www.berufsstart.de

www.ihre-neue-zukunft.de

www.djia.de

Evangelischer Entwicklungsdienst,

www.eed.de

Bundesanstalt für Arbeit

www.arbeitsagentur.de

www.netzeit.de

www.die-kirche.de

www.ekd.de

www.gep.de

www.jungekarriere.de

www.stepstone.de

www.praktika.de

www.edyn.org

www.entwicklungsdienst.de

www.jugendfuereuropa.de

www.militaerseelsorge.de

www.zivil.de



Die Chance für Realschüler

- Assistent für Elektronik und Datentechnik
- Assistent für Technische Informatik
- Assistent für Wirtschaftsinformatik
- Physikalisch-Technischer Assistent

ptl wedel
PHYSIKALISCH-TECHNISCHE LEHRANSTALT

Feldstraße 143
22880 Wedel
Tel.: 04103 / 80 48-0
www.ptl.de

Ausbildung und Fortbildung 2004

Info-Line freecall
0800 2546 369
www.blindow-schulen.de

- **PHYSIOTHERAPEUT^{IN}**
- **ERGOTHERAPEUT^{IN}** * WFOT
- **ALTENPFLEGER^{IN}**
- **MASSEUR^{IN}**
- **PODOLOGIE** (Fußpflege)
- **KOSMETIKER^{IN}**
- **RETTUNGSASSISTENT^{IN}**
- **KFM. ASSIST. INFORMATIK**

30159/30171 **Hannover**
Stadtstr. 17 / Baumstr. 20
Wohnheim

31655 **Stadthagen***
Hüttenstr. 15 / Wohnheime

31675 **Bückeburg**
Hinüberstr. 12 / Wohnheime

FORT-BILDUNG
Incl. Fachhochschulreife, AEVO

- **TECHNIKER^{IN}***
Bau-, Elektro-, Maschinen-, Umweltschutztechnik, Medizin
- **BETRIEBSWIRT^{IN}***
Controlling, Marketing, Finanzen
- **HOTELBETRIEBSWIRT^{IN}***
(System) Gastronomie • Touristik

SCHULEN DR. BLINDOW

DIPLOMA HOCHSCHULEN

diploma.de

Präsenz- oder Fernstudium (FH)

- Dipl.-Betriebswirt/in
- Dipl.-Wirtschaftsjurist/in
- Dipl.-Physiotherapeut/in
- Dipl.-Ergotherapeut/in

Ortstarif: 01801/500 555

- Ergotherapeut/in
- Physiotherapeut/in
- Biolog.-techn. Assistent/in
- Pharm.-techn. Assistent/in

und weitere Berufe blindow.de

BERND-BLINDOW-SCHULEN

QUALIFIZIERTE AUS- UND FORTBILDUNG IM RETTUNGSWESEN

BEGINN FRÜHJAHR UND HERBST

- **Rettungsassistentin**
Vollzeit – Hauptschulabschluss – 18 Jahre optional (inkl.): Führerschein Klasse Cr (Rettungsfahrzeuge)
- **Ergänzungslehrgänge**
für Rettungsassistenten • Feuerwehr • Bundeswehr • Grenzschutz • Polizei • Krankenpflege
- **Rettungssanitäterin**
Vollzeit – Hauptschulabschluss – 18 Jahre
- **Lehrrettungsassistentin**
30-stündige Fortbildung • Weitere Fachlehrgänge

www.blindow.com

Schulen Dr. Blindow Hannover
Tel. 05 11/81 30 66 • Fax 2 83 42 92
www.blindow.com

Westfalen-Akademie Minden
Tel. 05 71/84 00 83 • Fax 05 71/84 00 25
www.wa-minden.de

Westfalen-Schulen Dortmund
Tel. 02 31/55 72 07-16/20 • Fax 55 72 07-50
www.blindow-schulen.de

Vogtland-Akademie Plauen
Tel. 0 37 41/7 04 10 • Fax 0 37 41/70 41 20
www.vogtland-akademie-plauen.de

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatl. geprüften Betriebswirt^{IN}**
• Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt^{IN}**
Beginn: August • Wohnheime, Förderung möglich

August-Bebel-Str. 24-27 • Tel. 03 45/6 88 77-0 • Fax -22
E-Mail: blindow.halle@t-online.de • www.blindow-schulen.de

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-851 80 01
www.perelingua.de

Intensivkurse, Einzelunterricht,
Sprachtraining für den Beruf

Web-Kompass

Rubrik (Kostenlos): _____

Anzeigentext (bitte in Blockschrift):

10 mm/1 sp. € 15,00 15 mm/1 sp. € 22,50 20 mm/1 sp. € 30,00

25 mm/1 sp. € 37,50 30 mm/1 sp. € 45,00 35 mm/1 sp. € 52,50

Alle Preise verstehen sich zzgl. 16% MwSt.

Rabatte: Kombi: JS + Zivil: 17 Anzeigen schalten, aber nur 14 bezahlen!
ZIVIL 5 Anzeigen schalten, aber nur 4 bezahlen!
JS 12 Anzeigen schalten, aber nur 10 bezahlen!

Adresse _____ Bankverbindung _____

Firma: _____ Kontonummer: _____

Name: _____ Bankleitzahl: _____

Straße/Nr.: _____ Geldinstitut: _____

PLZ/Ort: _____ Ort: _____

Telefon: _____ Datum/Unterschrift: _____

Fax: _____

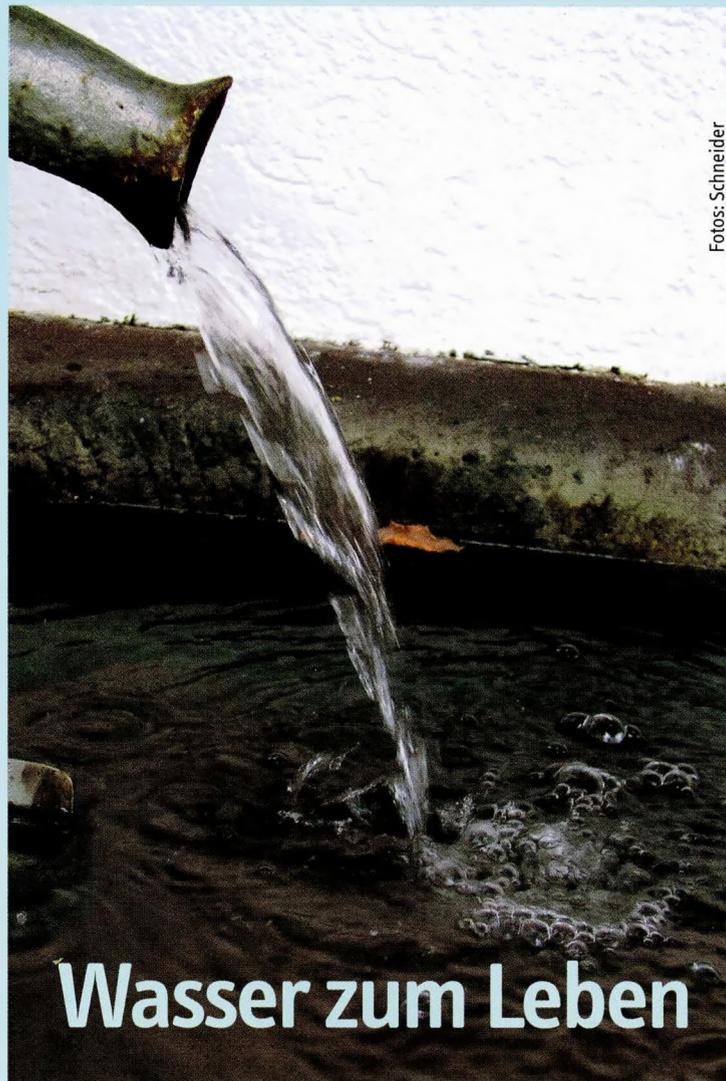
E-Mail: _____

Zahlung

per Bankeinzug

per Rechnung

Web-Anzeigen Kontakt + Info:
Rodmann + Partner, Mediaberatung
Woldsenweg 14, 20249 Hamburg,
Tel: 040-48 75 76, Fax: 040-480 44 12,
E-Mail: jrodmann@aol.com



Wasser zum Leben

Ein Wasserstrahl ergießt sich in einen unscheinbaren Sandsteintrog. Von den meisten Touristen unbemerkt sprudelt der Speyerer Jakobsbrunnen im Zentrum der Stadt. Sein Name bezieht sich auf den Apostel Jakobus, dessen Grab Santiago de Compostela zum prominenten Wallfahrtsort gemacht hat. Schon im Mittelalter erinnerte eine nahe gelegene Quelle an den gütigen Nothelfer und Menschenfreund, aus dem christlich-militante Kreise im Laufe der Zeit einen Islam-feindlichen Maurentöter gemacht haben. Der Speyerer Brunnen nimmt die menschenfreundliche Seite der Jakobs-Tradition auf: Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird erzählt, nach einem Schluck Wasser aus dem Brunnen seien die Soldaten des Schwedenkönigs Gustav Adolf nicht mehr zu Raub und Plünderung fähig gewesen. Das weiche Wasser, so schien es, setzte Mitgefühl mit den Kriegsoptionen frei und brach den Stein der unreflektierten Gewaltbereitschaft. In



dieser schönen Legende kommt die Hoffnung zum Ausdruck: Strukturen des Unfriedens können wenigstens zeitweise durchbrochen werden, wo die mitfühlende Zuwendung zu bedrängten Menschen sich durchsetzt und ihre Teilhabe an den lebensnotwendigen Gütern nicht angetastet wird.

Andere Brunnen haben andere Traditionen, sie erzählen andere Geschichten. Es gibt kaum eine Stadt bei uns, in der Brunnen in Parkanlagen, an Plätzen und Straßen nicht zum Ortsbild gehören und öffentlich zugänglich sind. Vielleicht können sie ein Sinnbild sein für Jesajas Vision von einer Welt, in der alle Menschen Zugang zu den überlebenswichtigen Gütern haben: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und auch die ihr kein Geld habt, kommt her...!“ (Jes 55,1)

Friedhelm Schneider

„Eyes wide open“

Eine Ausstellung des American Friends Service Comitee, USA, 2004



„Eyes wide open“ – die Augen weit geöffnet – heißt eine Ausstellung des American Friends Service Comitee über die Opfer des Irak-Krieges. Das American Friends Service Comitee (AFSC) ist eine Organisation der Quäker, die weltweit Friedensdienste fördert, Entwicklungsarbeit betreibt und für soziale Gerechtigkeit eintritt. Sie wurde 1917 gegründet, um Kriegsdienstverweigerern zu ermöglichen, zivilen Opfern des Krieges zu helfen. Die Arbeit des AFSC beruht auf dem Glauben der Quäker, dass jedes Menschenleben von unendlichem Wert ist, und dass es die Macht der Liebe ist, die Gewalt und Ungerechtigkeit überwinden wird.

In einer Multimedia-Wander-Ausstellung, mit Wortzitaten, Bildern und akustischen Beispielen, wird in „Eyes wide open“ der Krieg im Irak thematisiert. Die Besucher bewegen sich durch die verschiedenen Aus-

stellungsstücke, die sich mit den Stellungnahmen zur Rechtfertigung des Krieges, mit den Kosten des Krieges im Irak und in den USA beschäftigen. Sie haben die Möglichkeit, sich interaktiv zu beteiligen, den Kurs der Politik in Richtung Frieden zu verändern. Die Ausstellung ist ein gutes Beispiel aus der vielfältigen politischen Aktions-Kunst und Aktions-Kultur in den Vereinigten Staaten.

Um die Zahl der im Irak-Krieg getöteten amerikanischen Soldatinnen und Soldaten zu veranschaulichen, wurden zu Beginn der Aktion 972 Paar Soldatenstiefel auf dem Rasen vor dem Capitol aufgestellt, als ein anklagendes Mahnmal (inzwischen ist die Zahl der getöteten Amerikaner auf über 1000 angestiegen). Die Kampfstiefel wurden in der Befehlsposition „Still gestanden!“ aufgestellt. Sie sind eine schreiende Anklage

gegen die politisch Verantwortlichen. Sie sollen die verdrängte und von den Medien nicht thematisierte Zahl der Opfer von jungen amerikanischen Soldatinnen und Soldaten sichtbar machen. Woche für Woche werden neue Stiefel hinzustellen. Diese Stiefel sind ein starkes Symbol für die Menschen, die sie trugen. Sie berühren den Betrachter und stellen die Frage, wer die Frauen und Männer waren, die die Militärstiefel getragen haben. Wie alt, oder besser: wie jung waren sie, als sie aus dem Leben gerissen wurden? Die erste Reihe mit 111 Stiefeln ist anonym, die restlichen 9 Reihen sind – nach Staaten geordnet – mit Namen, Alter, Rang und Wohnort versehen und werden Tag für Tag aktualisiert.

„Dieses Mahnmal erinnert an jeden Toten und jede Tote des Krieges, noch während wir die Chance haben, ihn zu stoppen“ so die Zeitung Philadelphia Weekly.

Für alle sichtbar wird das Capitol, Symbol der Macht, mit den Getöteten eines völkerrechtswidrigen Krieges konfrontiert und mit den Opfern einer militärischen Präsenz, die von den meisten Irakis als Okkupation verstanden wird. Neben den Kampfstiefeln ist eine „Wand der Erinnerung“ aufgestellt mit zahlreichen Namen der über 11.000 irakischen Zivilisten, die seit der US-Invasion ums Leben kamen.

Zu dieser Ausstellung kommen oft die Familien und Freunde der gefallenen Soldatinnen und Soldaten, um ihre Lieben zu betrauern. Oft bringen sie Blumen und Bilder ihrer getöteten Töchter und Söhne mit oder ihre Identifikationsmarke. Mit seiner einfachen, ergreifenden Symbolik ist „Eyes wide open“ ein hervorragendes Beispiel einer politischen Protestkunst und einer aktivierenden Protestkultur aus dem „anderen Amerika“.

Harald Wagner

Fotos: Terry Foss



Die USA sind in diesem Jahr Schwerpunktregion der Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) des Ökumenischen Rates. zivil beteiligt sich an diesem Anti-Gewalt-Programm der Kirchen (siehe auch Seite 12: „Operation Schulhof“).



Die großen Themen des Lebens

sind unsere Themen.

Psychologie Heute ist die einzige deutsche Zeitschrift, die regelmäßig und umfassend über Psychologie und die Humanwissenschaften berichtet. Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen: Gesundheit, Liebe, Arbeit, Kommunikation, Erziehung. Wer *Psychologie Heute* regelmäßig liest, erfährt viel über sich selbst.

Psychologie Heute lesen.
Hinterher sind Sie klüger.



DIE AKTUELLE AUSGABE ERHALTEN SIE MONATLICH AM KIOSK

Schreiben Sie oder rufen Sie an: **Beltz Medien-Service**

Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim, Telefon: 0 62 01 / 703-200, Telefax: 0 62 01 / 703-201,

E-Mail: medienservice@beltz.de, Internet: www.beltz.de

BELTZ